

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **112 (1967)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

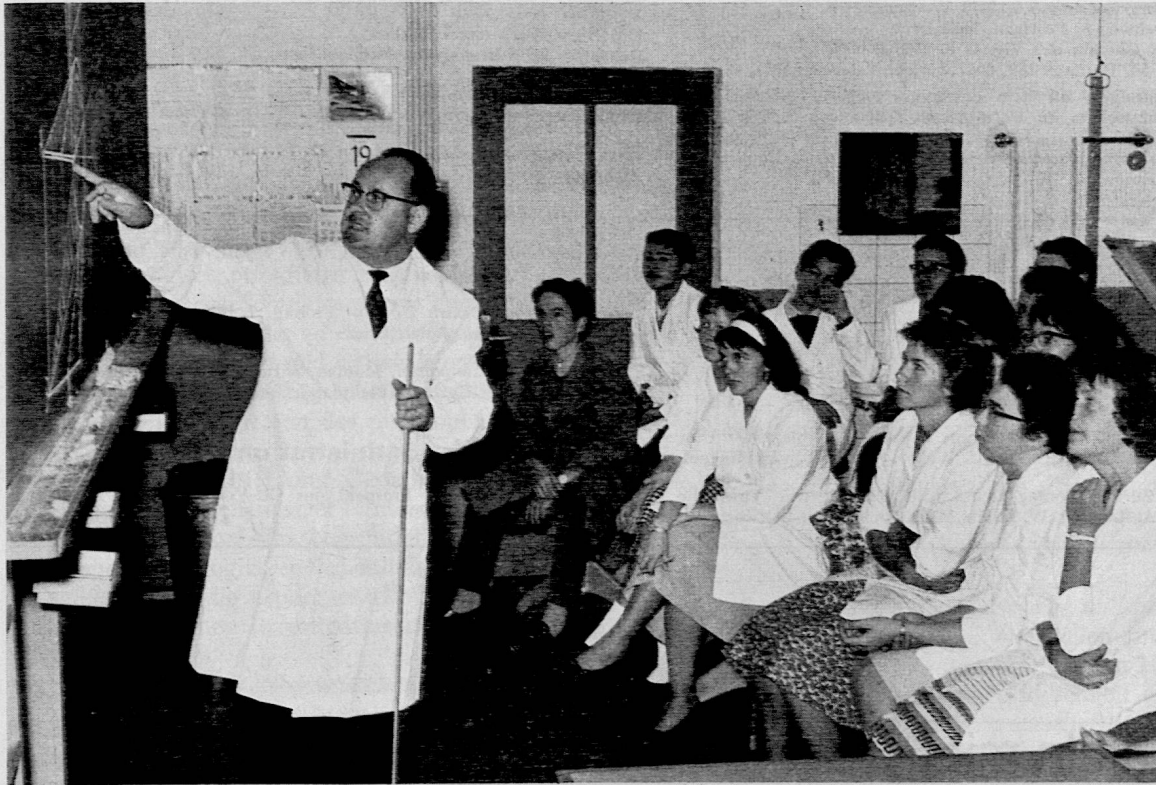
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Die zentrale Frage ist, ob es gelingt, das industrielle System mit der Menschlichkeit zu erfüllen, die ihm den Grund zurückgibt, den es sich selbst entzogen hat.»
Jochen Kaltschmid,
«Menschsein in der industriellen Gesellschaft»

Kösel-Verlag,
München 1965



Blick in eine
Industrieschule

Foto:
Bühler,
Pressedienst

Inhalt

Gedanken zur pädagogischen Forschung
Was können wir vom amerikanischen Erziehungssystem lernen?
Sgraffito — Arbeiten einer 6. Klasse
Wir stellen vor: Andreas Juon, ein Bündner Maler
Beilage: «Pestalozzianum»
Verschiedenes

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurplatz 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenverein Zürich. Dienstag, 4. Juli, 17.30 bis 19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf U. Weber. Minigolf oder Kegeln.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 3. Juli, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung W. Kuhn. Minitramp, Fussball, Korbball.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 7. Juli, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Spielabend.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 7. Juli, 17.30 bis 19.00 Uhr, Horgen, Berghalden. Spiel, Hock.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. Juli: Ausmarsch. Besammlung: 18.15 Uhr, Kirche Eglisau (Parkplatz). Leitung: H. Pletscher.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt des Ott-Verlages, 3600 Thun, beigelegt.

Wandtafeln mit DURA-Glasschreibflächen

Die Tafeln mit
den grössten
Vorteilen!

Neu: Mit unsichtbarem
Schiebegerüst und
Stahlkreidebank.
Aufhängevorrichtung für
Wandtafelzubehör

Wir schicken
Ihnen gerne
unsere Unterlagen

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee - Telefon 063 53101

Gedanken zur pädagogischen Forschung

In den letzten Monaten ist mir aufgefallen, dass sich mehr und mehr Pädagogen mit der Frage der Notwendigkeit der pädagogischen Forschung auseinandersetzen. Meist münden solche Gespräche mit Pädagogen in die Forderung nach vermehrter konkreter, also empirischer und experimenteller Forschung, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die theoretischen, also gedanklichen Abklärungen über die Ziele und die menschlichen Belange der Erziehung gerade bei uns in der Schweiz intensiv gepflegt wurden. Auch heute unterhalten unsere Universitäten die entsprechenden Lehrstühle, die meist mit dem Auftrag der Sekundarlehrerbildung gekoppelt sind. Somit besteht auch für die philosophisch orientierten pädagogischen Lehrstühle die Gefahr der Veradministrierung.

Die empirische und experimentelle Forschung ist in der Deutschschweiz noch heute so gut wie unbekannt. Erziehungswissenschaft, so scheint mir, kann aber nicht allein vom Lehrstuhl aus betrieben werden, denn der Erzieher selbst hat es mit der konkreten Wirklichkeit der Kinder und Jugendlichen zu tun, also mit Lebewesen, genau wie der Biologe, Mediziner und Soziologe. Der pädagogisch orientierte Forscher bedarf deshalb als Laboratorium der Schulklassen, der Familie, der Jugendgruppe usw., also Orte, an denen er seine gezielten oder freien Beobachtungen und Einwirkungen anstellen kann. Empirische und experimentelle Pädagogik unterscheidet sich im Inhalt nicht von der philosophischen und theoretischen; beide verfolgen dasselbe Ziel, die besten erzieherischen Mittel und Gedanken für Zöglinge zugänglich zu machen. Der Unterschied liegt wohl im methodischen Vorgehen begründet, indem sich die theoretische Pädagogik mehrheitlich der philologischen Denkprozesse, die experimentelle Pädagogik der naturwissenschaftlichen Investigationsmethoden bedient.

1. Beispiele aus der theoretischen Pädagogik

Die moderne theoretisch-pädagogische Forschung wendet sich mehr und mehr – wie die meisten anderen Sozialtheorien – der Modellbildung zu. Ein Modell ist eine Beschreibung, die dazu verwendet wird, objektiv zu charakterisieren oder charakterisiert zu werden; es handelt sich also gewissermassen immer um ein «Modell von» oder um ein «Modell für». Beispiele solcher Modellbildungen sind uns heute hinlänglich bekannt. Folgende pädagogisch-theoretischen Modelle seien hier erwähnt:

1.1. Kybernetisches Modell

Die meisten Modellbildungen, die diesbezüglich für die Pädagogik von Interesse sein können, betreffen den Lernprozess oder die Speicherkapazitäten (Gedächtnis). Hier sei an die Arbeiten von Helmar Frank¹ und Felix von Cube² erinnert.

1.2. Graphtheoretisches Modell

Hier handelt es sich um eine Modellbildung, die das Zusammenleben in kleinen Gruppen oder auch die Soziometrie beleuchtet, wobei die Kommunikationsnetze, die sich zwischen den Gruppenmitgliedern ergeben, im

Hinblick auf Gruppen- und Einzelleistungen erforscht und formalisiert werden. Es sei an die Arbeiten von Frank Harary, Robert Z. Norman und Dorwin Cartwright³ und Hardi Fischer⁴ erinnert.

1.3. Spieltheorie

Die Spieltheorie ist bemüht, das soziale Verhalten schlechthin zu formalisieren. Sie ist ein mathematischer Beitrag zum Problem der Entscheidungen in Konfliktsituationen, die recht früh (1944) von Neumann und Morgenstern als mathematische Theorie, später von andern Autoren als für Sozialwissenschaften anwendbar entwickelt wurde, wobei insbesondere die Arbeiten von R. Duncan Luce und Howard Raiffa⁵ oder Martin Shubik⁶ erwähnt seien.

1.4. Symbolische Logik

Die symbolische Logik ist zunächst wiederum eine mathematische Theorie. Aber in der Form, wie sie von Jean Piaget in Genf entwickelt wurde, hat sie als Abbildung der menschlichen Intelligenzstufen eher einen spontanen oder natürlichen Charakter. Hier seien die entsprechenden Arbeiten Jean Piagets⁷ erwähnt.

Natürlich gibt es zahlreiche andere Ansätze zur Modellbildung, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Erwähnenswert scheinen mir allerdings noch die Arbeiten von Elizabeth Steiner Maccia, George S. Maccia und Robert E. Jarett⁸ zu sein, die erziehungswissenschaftliche Modelle entwickelten (z. B. in Anlehnung an die Quantentheorie, die Pharmakologie usw.). Alle pädagogischen Modelle haben gemeinsam, dass sie sich an eine objektivierende (Mathematik, Physik usw.) Wissenschaft anlehnen.

Man kann auch die historische und philologische Vorgehensweise betrachten. Sie stellen meist Theorien in sich selbst dar, die keine eigentlichen Modelle sind und die nicht unbedingt der Wirklichkeit entnommen sind. Wenn eine erziehungswissenschaftliche Theorie allerdings auf eine besondere philosophische Richtung aufgebaut ist, so darf die abgeleitete pädagogische Vorstellung wohl eher als Modell angesprochen werden. Da diese Art des Vorgehens in Zentraleuropa hinlänglich bekannt sein dürfte, möchte ich nicht weiter darauf eintreten. Sie wurden in den letzten hundert Jahren ausgiebig gepflegt.

Praktisch unbekannt ist, wie schon erwähnt, in der Deutschschweiz die empirisch-experimentelle Forschung, weil die Lehrstühle für Pädagogik traditionsgemäss in den historisch-philologischen Fakultäten verankert sind. Die meisten Pädagogen sind deshalb mit der empirisch-experimentellen Forschung überhaupt nicht vertraut, obschon ihnen hier ein reiches Angebot an kontrollierter wissenschaftlicher Mitarbeit geboten werden könnte.

³ Harary Frank, Norman Robert Z., Cartwright Dorwin: Structural Models. New York 1965.

⁴ Fischer Hardi: Gruppenstruktur und Gruppenleistung. Bern 1962.

⁵ Luce R. Duncan und Raiffa Howard: Games and decisions. New York 1957.

⁶ Shubik Martin (ed.): Game theory and related approaches to social behavior. New York 1964.

⁷ Piaget Jean: Traité de logique. Essai de logistique opératoire. Paris 1949.

⁸ Maccia Elizabeth Steiner, Maccia George S., Jarett Robert E.: Construction of educational theory models. The Ohio State University Research Foundation. Columbus 1963.

¹ Frank Helmar: Kybernetische Grundlagen der Pädagogik. Baden-Baden 1962.

² von Cube Felix: Kybernetische Grundlagen des Lernens und Lehrens. Stuttgart 1965.

2. Empirische und experimentelle pädagogische Forschung

Das Ziel jeder Forschung ist die Erlangung neuer Erkenntnisse. Vielleicht könnte man jede Forschung in drei Klassen einteilen, die sich allerdings teilweise überschneiden:

- A. Lösung von Sonderproblemen,
- B. Entwicklung und Erweiterung von Theorien,
- C. Ueberprüfung von schon bestehenden Theorien.

Diese drei Möglichkeiten bestehen allgemein. Die empirische und experimentelle Forschung in der Pädagogik ist nicht eine neue «Schule» oder eine neue erziehungswissenschaftliche Theorie, sondern sie ist lediglich eine Methode, die sich von der philologisch-historischen unterscheidet, indem sie sich der naturwissenschaftlichen Vorgehensweise bedient.

Jean Piaget, Direktor des Internationalen Erziehungsamtes in Genf, schreibt: «Es ist ökonomischer nachzudenken und zu deduzieren als zu experimentieren⁹.» Dies ist vielleicht auch der Grund, weshalb die Ergebnisse einer philosophischen Pädagogik zunächst einmal viel spektakulärer wirken als die Ergebnisse einer empirisch-experimentellen Pädagogik. Von der Philosophie aus können Theorien aufgebaut werden, die die Gesamtperspektive eines erziehungswissenschaftlichen Schemas erfassen. Es ist möglich, Thesen daheim in der Studierstube zu verfassen. Diese relative Leichtigkeit in der Erfassung eines Ganzen wurde begünstigt durch den Ruf nach der ganzheitlichen Erfassung des Menschen, ein Ruf, der auch heute noch allgemein vertreten wird. Ob die Einzelteile nun gerade zutreffend beschrieben worden sind oder nicht, hat dabei nicht so viel Gewicht, denn entscheidend scheint die Idee zu sein, die Gestaltpsychologen propagierten: die Summe der Teile entspricht nicht dem Ganzen. Denn eine Funktion isoliert zu betrachten, entspräche diesen Grundsätzen gemäss einer Verkennung der wirklichen Zusammenhänge und ihren zugehörigen komplexen Wechselwirkungen. Tatsächlich haben Einzeluntersuchungen bestätigt, dass die Laboratoriumsversuche nicht unbedingt mit der Feldwirklichkeit übereinstimmen. Diese Nichtkonkordanz gilt aber in noch weit vermehrtem Masse für die ganzheitlichen Theorien, die man wohl als Arbeitshypothesen, niemals aber als der Wirklichkeit entsprechend auffassen darf.

Die empirisch-experimentelle pädagogische Forschung kann in jedem Fall nur mit isolierten Beobachtungen aufwarten, die aber immerhin den Vorteil haben, in dieser Form einer (manchmal auch künstlich erzeugten) begrenzten Wirklichkeit zu entsprechen. Ausgehend von diesen Grundtatsachen besteht die Möglichkeit, die Ergebnisse solcher Forschungsergebnisse in Beziehung zueinander zu setzen und daraus eine ganze Theorie zu entwickeln, die dann eher mit einem Modell zu vergleichen wäre (siehe Abschnitt 1); denn erst wenn die der Wirklichkeit entnommenen Beobachtungen formalisiert werden können, indem die zugehörigen Gesetze vorgängig entdeckt wurden, dürfen die Verallgemeinerungen erfolgen. Dies entspräche der oben erwähnten Situation B. Wenn nun zusätzlich der Aufbau der Experimente so angelegt wird, dass damit der Zweck verfolgt wird, eine Theorie zu überprüfen, dann haben wir die Situation C. Die einfachste und wohl auch häufigste

Art des empirisch-experimentellen Vorgehens ist aber die Lösung von Sonderproblemen. Wir wollen die drei Forschungstypen nochmals kurz durchgehen. Sie wurden von William A. Scott und Michael Wertheimer beschrieben¹⁰.

2.1. Lösung von Sonderproblemen

Meist handelt es sich bei diesem Typus der Forschung um angewandte Ziele. Beispielsweise könnte untersucht werden, welche Lesemethode in welchen Bedingungen zu besseren Ergebnissen führt. Oder man kann sich fragen, ob der programmierte Unterricht zu besseren Lernerfolgen führt als der traditionelle Unterricht. Ganz allgemein können Methodikvergleiche angestellt werden, wobei beim klassischen Vorgehen eine experimentelle Gruppe immer mit einer Kontrollgruppe verglichen wurde. Durch moderne Auswertungsverfahren (Varianzanalyse beispielsweise) können komplexere Versuchsanordnungen behandelt werden, in denen mehrere Einflussgrössen gleichzeitig in ihrer Wirkung beobachtet werden.

2.2. Entwicklung und Erweiterung von Theorien

Hier wird meist das Ziel verfolgt, eine mehr oder weniger genaue Ahnung zu klären. Es handelt sich also um eine wissenschaftliche Exploration, die in eine adäquate Theorie münden sollte. Vor der eigentlichen Inangriffnahme der Untersuchung besteht aber meist keine klare Vorstellung der möglichen Zusammenhänge, nach denen geforscht wird. Eine pädagogische Einwirkung auf eine Fähigkeit A könnte nach den Ideen des Forschers vielleicht die Fähigkeit B mitbeeinflussen (etwa im Sinne der Transferprobleme in der Lernpsychologie), doch muss er, bevor er diese Meinung weitergibt, den entsprechenden Beweis antreten. Viele Pädagogen beispielsweise sind der Ansicht, dass die Gedächtnisleistung ganz allgemein gesteigert werden könne, wenn viel auswendig gelernt würde. Im Falle des Zutreffens könnte daraus eine Theorie entstehen. Im Falle des Nichtzutreffens müsste jede diesbezügliche Aussage ins Reich der reinen Spekulation verbannt werden.

2.3. Ueberprüfung von schon bestehenden Theorien

Manchmal ist es schwer, die Entwicklung und die Erweiterung von Theorien von der Ueberprüfung schon bestehender Theorien zu unterscheiden. Wahrscheinlich liegt der Unterschied darin, dass bei der Ueberprüfung schon bestehender Theorien ein rigoroserer Maßstab für die ausgesprochene pädagogische Hypothese angelegt wird. Im Falle der Benützung statistischer Signifikanztests würde das Niveau mindestens auf 1 % oder gar auf 1 % Wahrscheinlichkeit angesetzt, bevor die statische Nullhypothese verworfen würde. In der modernen Lernpsychologie sind heute solche Ansätze durchaus üblich, weshalb eben auch Modellbildungen möglich wurden, wie etwa Richard C. Atkinson, Gordon H. Bower und Edward J. Crothers zeigten¹¹.

Folgende pädagogische Situationen können verglichen werden. In Primarschulen stehen sich verschiedene methodische Ansätze (Theorien) für den elementaren Rechenunterricht gegenüber, z. B. die Theorien von Kurt Resag¹² und G. Cuisenaire¹³. Beide behaupten,

⁹ Scott William A. und Wertheimer Michael: Introduction to psychological research. New York 1962.

¹¹ Atkinson Richard C., Bower Gordon H. und Crothers Edward J.: An introduction to mathematical learning theory. New York 1965.

¹² Resag Kurt: Kind und Zahl. München 1962.

¹³ Cuisenaire G.: Les nombres en couleurs. Tomines 1952.

dass das Verständnis für numerische Zusammenhänge durch ihre theoretisch fundierten Methoden verbessert werden könnten. Ein nach den von *Gustav A. Lienert* eingehend beschriebenen Gesetzen der Testkonstruktion (die sowohl in der Pädagogik und der Psychologie gelten¹⁴) aufgebauter Verständnistest kann eingesetzt werden und uns Auskunft darüber geben, welche der beiden Theorien oder ob beide die Erwartungen erfüllen. Leider ist es so, dass Pädagogen bei uns sich in blossen Meinungen über den Wert von Methoden verlieren, ohne diese durch konkrete Forschungsergebnisse belegen zu können. Gegenwärtig soll z. B. eine neue Rechenfibel für den Kanton Zürich ausgearbeitet werden, die aber leider jeder wissenschaftlichen Grundlagenforschung entbehrt. Der Unterschied dieser Art Forschung unterscheidet sich dadurch von den reinen Sonderproblemen, dass im Gegensatz zu vielen methodischen Unterrichtsvergleichen sich zwei ausgeprägte Theorien (die hier meist psychologisch konzipiert sind) gegenüberstehen.

Vielfach wird behauptet, die Erlernung und Pflege der lateinischen Sprache (z. B. in Mittelschulen) fördere das logische Denken, also insbesondere auch der Mathematik. Gegner dieser These behaupten, dass die Erlernung und Pflege der lateinischen Sprache dem logischen Denken nur hinderlich sei. Ein Forschungsprojekt könnte eine solche meist wenig fruchtbare Diskussion klären helfen, aber vorläufig fehlen uns alle Grundlagen dazu.

Viele junge Schweizer Ehepaare sind von der freiheitlichen Auffassung der Kindererziehung begeistert. Sie ziehen diese Art der Pädagogik einer europäischen, disziplinierteren Vorgehensweise vor. Aber andere behaupten, dass der Erziehungserfolg der Amerikaner ungünstig wäre. Vorläufig handelt es sich um Austausch von subjektiven Erfahrungen, die sich auf keinerlei objektive Forschung stützen können.

Die Reihe der Beispiele könnte lange fortgeführt werden, weil uns eben auf der ganzen Linie die pädagogische Tatsachenforschung noch fehlt. Jeder Industriebetrieb weiss, wieviel er in Forschungen zu investieren hat, wenn die Weiterentwicklung garantiert bleiben soll. Es wäre wünschenswert, wenn dieser Geist der Forschungsinvestitionen vermehrt auch in einer unserer grössten Unternehmungen, der Schule, Einkehr fände. Aus Gesprächen mit Lehrern verschiedenster Stufen weiss ich, dass ein solches Begehren immer intensiver vorgetragen wird.

3. Aufbau einer pädagogischen Forschung

Jede Forschung, auch die pädagogische, ist charakterisiert durch verschiedene Stadien, die durchlaufen werden müssen. Aber ein festes Schema kann es doch nicht geben, weil jede Forschung wiederum ihren eigenen ausgeprägten Charakter hat.

Ist der Bereich einmal gewählt, dann erfolgt meist eine Einschränkung auf einen ganz bestimmten Ausschnitt. Jetzt ist es notwendig, die *Idee* so zu überdenken, dass sie tatsächlich konkret erforscht werden kann. Um darüber ein Urteil zu gewinnen, ist es notwendig, dass der junge Student schon sehr früh an laufenden Forschungsprojekten mitbeteiligt wird, denn daraus ergibt sich die wirkliche Einstellung zu Forschungen überhaupt, die begleitet werden soll vom un-

bedingt erforderlichen kritischen Denken gegenüber den eigenen, manchmal durch reine Forscherfreude entstehenden Verzerrungen.

Bevor nun die eigene Idee Wirklichkeit annimmt, muss die entsprechende *Literaturverarbeitung* erfolgen, aus der entnommen wird, was und wie im gewählten Bereiche schon geforscht wurde. Diese Konfrontation mit anderen Gedanken kann auch durch Gespräche mit Kollegen ergänzt werden. Dadurch erhält die eigene Idee meist auch eine notwendige Korrektur.

Die Konkretisierung des Forschungsprojektes erfolgt auf Grund vielfältiger *Vorversuche*. Diese sind charakterisiert durch verschieden gewählte Methoden, die aber alle rasch veränderbar sind. In der Pädagogik sind spontane Beobachtungen von Schulklassen oder klinische Investigationsgespräche mit Kindern und Jugendlichen vorteilhaft, aus denen entnommen werden kann, welche Versuchspersonen (Altersstufe, Bildungsgrad, Geschlecht, Milieu usw.) gewählt werden sollen, um das gesteckte Ziel am besten anzugehen. Die Variablen (abhängige, unabhängige) müssen auf Grund solcher Vorversuche gewählt werden. Wesentlich ist jetzt auch die Bestimmung der äusseren Bedingungen des geplanten Experiments (Zeitpunkt der Untersuchung, Präsentation allfälligen Materials usw.). Je nach den erfolgten Wahlen der Variablen, der Bedingungen, der Versuchspersonen kann das Ergebnis der Forschung später mehr oder weniger verallgemeinert werden.

In vielen Forschungsprojekten sind genaue experimentelle Kontrollen notwendig, die in eine entsprechende *Strategie* münden. Die ganze Planung und Anlage der Forschung sollte viel mehr, als dies heute noch getan wird, in Funktion der später zu erfolgenden Auswertekriterien vorgenommen werden. Ich habe es im Bereiche der psychologischen Forschung erlebt, dass Vorhaben realisiert wurden, die schon dem reinen Umfang nach einfach nicht bewältigt und deshalb auch nicht ausgewertet werden konnten. Aber auch die statistische Auswertung wurde oft verunmöglicht, weil beispielsweise die vorgängige Quotientenbildung nicht sauber genug vorgenommen werden konnte. Ich habe auf diese Probleme immer und immer wieder hingewiesen, um Enttäuschungen junger Forscher in Pädagogik und Psychologie etwas vorzugreifen¹⁵. Deshalb ist die Entwicklung adäquater pädagogischer Messmethoden und Techniken so eminent wichtig. Das Gebiet der Skalierung ist in den letzten Jahren ganz ausserordentlich entwickelt worden, wobei die Probleme in Soziologie, Pädagogik und Psychologie sehr ähnlich gelagert sind. Es sei hier insbesondere auf die Arbeiten von *Warren S. Torgerson* verwiesen¹⁶.

Definitionen ersetzen jetzt mehr und mehr vage, von der Intuition her geprägte Begriffe. Meist ergeben ja schon die anfänglich aufgebauten Fallstudien Hinweise für das zu verwendende Instrumentarium.

Eine der interessantesten, aber auch mühsamsten Phasen des pädagogischen Experimentierens besteht in der *Phase der Messungen* selbst, die ganz verschiedenen Charakter haben können: Fragebogen (für individuelle Interviews oder schriftliche Beantwortung), klinischer Befund jedes Individuums, Tests (individuelle oder kollektive) usw. Für alle Aufnahmen ist die Einhaltung der einmal aufgestellten Bedingungen ent-

¹⁵ Fischer, Hardi: Die modernen pädagogischen und psychologischen Forschungsmethoden. Göttingen 1957.

¹⁶ Torgerson Warren S.: Theory and Methods of Scaling. New York 1960.

¹⁴ Lienert Gustav A.: Testaufbau und Testanalyse. Weinheim 1961.

scheidend, denn jede Abweichung verfälscht später das Ergebnis. Bei zeitbeschränkten pädagogischen Tests muss die für die Versuchspersonen vorgeschriebene Arbeitsdauer peinlich genau eingehalten werden. Die endgültige *Wahl der Versuchspersonen* kann je nach Forschungsprojekt erfolgen. Einmal handelt es sich vielleicht um eine repräsentative Stichprobe von Versuchspersonen, einmal handelt es sich um genau gewählte (zu vergleichende) selektionierte Gruppen von Versuchspersonen.

Sind die Daten einmal gesammelt, dann beginnen die *Analyse* und die *Interpretation*. Es scheint mir wesentlich, dem weitverbreiteten Irrtum entgegenzuwirken, alles, was jetzt noch folge, Auszählen, statistische Verarbeitung usw., sei eine rein mechanische, kaum mehr weiter beeinflussbare Arbeit. Erst wer diese Auswertungstechniken richtig beherrscht, kann ermes sen, wie sehr gerade die Intuition auch jetzt noch die Arbeiten leitet, denn selbst mit Lochkarten und Computern muss in der Analyse der Daten nach einem Plan gearbeitet werden, in dem fixiert wird, was berechnet und nach welchen Methoden gerechnet wird. Die deutschsprachige Literatur zur statistischen Verarbeitung ist für Pädagogen noch relativ gering, doch sei etwa an das Buch von *Helen M. Walker* erinnert¹⁷. Einige Forscher haben sich auch mehr und mehr mit einer zugehörigen Theorie dieser Daten selbst beschäftigt, so insbesondere *Clyde H. Coombs*¹⁸. Die Studenten der Pädagogik haben an den meisten Universitäten Gelegenheit, Vorlesungen in Statistik zu besuchen, die ihren Fähigkeiten entsprechen (meist handelt es sich um Vorlesungen, die auch von Psychologen besucht werden).

Schliesslich folgt der *wissenschaftliche Bericht*, der – ohne allzu lang zu sein – den Aufbau und die Ergebnisse der Forschung beschreibt. Erst durch diese Kommunikation mit andern Forschern ist ein Beitrag an die pädagogische Wissenschaft geleistet. Es ist bedauerlich, dass vielfach Berichte, die kein spektakuläres Ergebnis zeigten, nicht veröffentlicht wurden, wodurch wir allzuleicht ein Zerrbild der pädagogischen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse erhalten.

Wissenschaftliche Forschung ganz allgemein sollte nur von Menschen betrieben werden, die Enttäuschungen in der Arbeit hinnehmen können, denn Enttäuschungen sind zahlreich. Im Gegensatz zu den physikalischen Wissenschaften ist die Subtilität des exakten Forschens mit Kindern wesentlich schwieriger und kom-

plexer. Dies ist aber kein Grund, überhaupt nicht zu forschen, wie dies im Bereiche der empirischen und experimentellen Pädagogik in der Deutschschweiz der Fall ist. Einige schöne Ansätze, erwachsen aus der Initiative aufgeschlossener Lehrer, sind in manchen Kantonen vorhanden, wenn vielleicht auch manchmal noch stümper- und laienhaft angepackt. Aber wie jede Forschungsarbeit, so gehört auch die empirisch-experimentelle Pädagogik an eine oder besser an alle Universitäten. Die Zeiten, in denen nur über pädagogische Zielsetzungen und Probleme nachgedacht wurde, sind vorbei. Man hat erkannt, dass man es in der Pädagogik wie in der Biologie, Medizin, Psychologie und Soziologie mit lebenden Menschen zu tun hat. Schon 1956 schrieb ich in der «Schweizerischen Lehrerzeitung»¹⁹: «Zur Verwirklichung eines Programmes experimenteller Pädagogik bedarf es derer zwei Bedingungen. Die eine ist die Errichtung offizieller Versuchsschulen, in denen die Experimente durchgeführt werden, bevor sie die Gesamtheit der Schulen berühren. Es handelt sich dabei nicht um die Art der intuitiven Schulversuche, etwa der Landerziehungsheime oder einzelner Klassen, die von ausgesprochenen Reformernaturen geleitet werden, sondern um Stätten wissenschaftlicher Forschung, ähnlich der ‚Ecole du Mail‘ in Genf oder den Klassen, die Peter Petersen an der Universität Jena zur Verfügung standen. Die andere Bedingung ist die Errichtung von experimentalpädagogischen Laboratorien, wo die Recherchen in die Wege geleitet und wissenschaftlich streng ausgewertet werden können.» Seit dieser Forderung sind zehn Jahre verstrichen. Aber noch immer wird bei uns in der empirisch-experimentellen Pädagogik nicht gearbeitet.

Hardi Fischer, Zürich

¹⁷ Walker Helen M.: Statistische Methoden für Psychologen und Pädagogen. Weinheim 1954.

¹⁸ Coombs, Clyde H.: A theory of data. New York 1964.

¹⁹ Fischer Hardi: Die Krise der pädagogischen Lehre und Forschung an den Universitäten. «Schweizerische Lehrerzeitung» 1/2, 1956.

La recherche moderne dans le domaine de la pédagogie théorique s'oriente de plus en plus vers la création de modèles (cybernétique, théorie du jeu, logique symbolique, etc.), tandis que la recherche empirique et expérimentale appliquée, comme c'est le cas en biologie, les méthodes des sciences naturelles à la vérification de théories déjà existantes, au développement et à l'élargissement de telles théories ou à la solution de problèmes particuliers.

Fi/Bo.

Was können wir vom amerikanischen Erziehungssystem lernen?

Fortsetzung

Die Hochschule

Ich komme zum dritten Teil meiner Ausführungen, der Erziehung auf der Hochschulstufe. Als Motto zu diesem Abschnitt möchte ich wählen: *Kommunikation*.

Dieses nicht ganz leicht zu umschreibende Fremdwort bedeutet nicht nur «Mitteilung», sondern auch Akt und Kanal der Mitteilung. Ich behaupte, dass es bei uns im Vergleich zum Hochschulunterricht in den USA mit der

Kommunikation hapert, und zwar sowohl in der Richtung vom Dozenten zum Studenten als auch umgekehrt. Zur Erläuterung möchte ich mit einer kleinen persönlichen Erfahrung beginnen. An einer Abteilungskonferenz der ETH wurden unlängst die Abschlussdiplomnoten besprochen. Es stellte sich heraus, dass die Ergebnisse der mündlichen Abschlussdiplomprüfungen in den beiden Hauptfächern der betreffenden Abteilung sehr schlecht waren; der Durchschnitt erreichte in beiden Fächern kaum die untere Grenze der genügenden Noten, obgleich die Examinatoren, wie sie sagten, alle Milde hatten walten lassen. Natürlich herrschte allgemeine Ent-

rüstung, einmal über die Studenten, die zum grossen Teil nur deshalb an der fraglichen Abteilung studierten, weil es gerade Mode sei, dann aber auch über die Examinatoren der um zwei Jahre zurückliegenden Vordiplomprüfung, die offensichtlich zu viele unbefähigte Kandidaten hätten durchschlüpfen lassen. Wie dem auch sei, so geben doch zwei Umstände zu Bedenken Anlass: Erstens der offensichtlich ausgebliebene Lehr Erfolg in zwei Hauptfächern, die von den fraglichen Dozenten je zwei Jahre lang doziert worden sind mit einem Ergebnis, das diese Dozenten selbst als ungenügend bezeichnen müssen; zweitens – und das ist beinahe noch unheimlicher – die Tatsache, dass den Dozenten der wahre Geisteszustand ihrer Zuhörer zwei Jahre lang verborgen geblieben ist. Es hat ein völliger Zusammenbruch der Kommunikation stattgefunden.

Es geht mir nun nicht etwa darum, das Lehrtalent der betreffenden Dozenten in Frage zu stellen. Ich weiss sogar, dass es sich im vorliegenden Fall um pflichtbewusste Dozenten und Lehrer handelt, die ohne Zweifel alles getan haben, was in dieser Hinsicht von ihnen erwartet wird. Das Schlimme liegt gerade darin, dass sich der geschilderte Vorfall in hundert Variationen an allen Fakultäten des Landes laufend wiederholt. Unnötig zu sagen, welche Verschwendung an Zeit, Geld, Hörsaalraum und Nervenkraft ein solcher Leerlauf mit sich bringt.

Die Zeit scheint reif, wo wir uns allen Ernstes mit den Sicherungen auseinandersetzen müssen, die dem amerikanischen Universitäts- und Collegesystem eingebaut sind, um einen solchen Leerlauf zu verunmöglichen. Die wichtigste Sicherung besteht darin, dass der Student am Ende jeden Semesters in jeder von ihm belegten Vorlesung ein rigoroses schriftliches Examen bestehen muss, für welches er eine Note erhält. Ist die Note ungenügend, so wird die Vorlesung nicht angerechnet und muss, falls sie Voraussetzung für eine spätere Vorlesung ist, noch einmal besucht werden. Das ist jedoch bei weitem nicht alles. Auch in der Mitte des Semesters muss von Gesetzes wegen eine Prüfung absolviert werden, deren Noten an die zentrale Registratur gemeldet werden. Selbst zwischenhinein werden üblicherweise noch mehrere einstündige Tests gegeben, und ausserdem werden noch regelmässige Hausaufgaben gestellt. Einer meiner Kollegen an der University of California in Los Angeles, ein wissenschaftlich produktiver Mathematiker, ging sogar so weit, jede Woche einen zehnminütigen Blitztest mit einigen stichprobenartigen Fragen zu organisieren. An einigen der besten Schulen, wie zum Beispiel der Harvard University, besteht dazu noch das System des «Tutoring»: In regelmässigen Konferenzen mit älteren Akademikern, die mit dem Professor nicht identisch zu sein brauchen, hat der Student Gelegenheit, sich über seine Fortschritte oder auch über eventuelle Schwierigkeiten auszusprechen. Es ist dies wohl die ideale Form der Kommunikation zwischen Lehrer und Schüler. Sie ist aber enorm kostspielig und kommt deshalb für eine staatliche Hochschule, die ein breiteres Spektrum der akademischen Jugend erfassen soll, kaum in Frage.

Aber auch die einfacheren Mittel der Kommunikation verfolgen einen doppelten Zweck: Zunächst soll der Student gezwungen werden, stets auf der Höhe der Vorlesung zu bleiben. Die hierzulande so vielfach verbreitete Einstellung, dass man zunächst einmal schwimmt, um dann zwei Jahre später für das Examen den Stoff

mühsam durchzuackern, wird vermieden. Dann verfolgen die Tests aber auch den ebenso wichtigen Zweck, den Dozenten über den Grad des Verständnisses seiner Zuhörer auf dem laufenden zu halten. Die amerikanische Einstellung wird vielleicht am prägnantesten durch einen Ausspruch erläutert, den ich von den Lippen des kürzlich verstorbenen Professors Sherwood, Verfasser eines berühmten Lehrbuches der Differentialrechnung, gehört habe. Er sagte einmal gegen Ende des Semesters im Dozentenzimmer: «This term I haven't lost a single student». Sherwood wusste, ob er einen Studenten verloren hatte oder nicht! Er kümmerte sich darum, dass die Studenten alle mitkamen und setzte seinen Ehrgeiz daran, möglichst alle durchzubringen.

Ich weiss, dass diese aktive Einstellung zum Lehrberuf, der Wille, etwas mitzuteilen und das Schicksal der Mitteilung bis an ihr Ziel zu verfolgen, an unseren Mittelschulen noch recht häufig anzutreffen ist, besonders bei den Vertretern der älteren Garde. Aber an unseren Hochschulen ist die Tradition, den Kontakt mit den Studenten aufrechtzuerhalten, sofern sie überhaupt einmal bestanden hat, mit den stets wachsenden Studentenzahlen verlorengegangen, und die technischen und administrativen Hilfsmittel zu ihrer Erneuerung sind noch nicht vorhanden.

Neben der ständigen Ueberwachung der Kommunikation zwischen Dozent und Rezipient durch Tests kennt das amerikanische System auch noch ein anderes wesentliches Hilfsmittel zur Sicherung des Lehrerfolges. Es ist, zum mindesten auf dem College- oder Undergraduate-Niveau, unmöglich, eine Vorlesung zu halten, ohne dass dem Studenten ein oder mehrere Bücher in die Hand gegeben werden, die der Vorlesung zugrunde liegen. Dieses «Textbook» kann in der Vorlesung in sehr verschiedener Weise verwendet werden. Der Dozent kann nach europäischer Art dozieren, wobei er sich nicht sklavisch an das Buch hält, sondern einzelne Kapitel nach Belieben auslässt oder umstellt oder auch eine vom Buch abweichende Darstellung gibt. Häufiger ist die Methode, einzelne Kapitel des Textes dem Hörer zur selbständigen Lektüre zu überlassen und die Vorlesung nur zur Erläuterung besonders wichtiger Abschnitte zu verwenden, die dann durch Uebungen bereichert werden. Einige Dozenten, wie zum Beispiel der schon erwähnte Professor Sherwood, verzichten ganz auf das Dozieren; sie lassen den Studenten das ganze Buch zu Hause studieren und besprechen während der Vorlesungsstunde in aktiver Zusammenarbeit mit den Studenten Uebungsbeispiele. Man kann sich vorstellen, dass ein solcher Unterricht im Zeichen intensivster Kommunikation steht, und zwar in beiden Richtungen.

Welche Methode aber auch immer befolgt wird, die Verwendung eines Lehrbuches (oder eines vom Dozenten zur Verfügung gestellten Vorlesungstextes) hat jedenfalls den Vorteil, den Studenten von der Plage des Nachschreibens zu befreien und ihm zu ermöglichen, das Geschehen am Katheder oder an der Wandtafel mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Nicht zu unterschätzen ist ferner, dass das Lehrbuch als Rettungsanker dienen kann, welcher eine von einem pädagogisch unbegabten Dozenten gehaltene Vorlesung vor dem Abtreiben in den Nebel bewahren kann.

Wenn man nun das amerikanische Vorlesungssystem in der Schweiz schildert, so wird immer wieder der Einwand laut: Aber das ist ja der reinste Schulbetrieb! Das kann doch erwachsenen Menschen nicht zugemutet

werden! Ich glaube, dass dieser Einwand nur historisch zu verstehen ist. Sicher hat es einmal eine Zeit gegeben – sie mag bei uns nicht einmal so lange zurückliegen –, in der das Studium an einer Universität in erster Linie eine Standesangelegenheit war. In jenem gesellschaftlich stabilen Zeitalter kam die überwiegende Mehrzahl der Studenten aus einer Oberschicht und war ihrer Lebensstellung versichert, ziemlich unabhängig von den effektiv im Verlaufe des Studiums erworbenen Kenntnissen. Von einem Burschen, dem die Füxe die Stiefel putzten, konnte natürlich nicht erwartet werden, sich zu einer bestimmten Stunde einer Prüfung zu unterziehen. Heute hingegen sehen wir in der Universität aber wohl nicht mehr in erster Linie eine Institution zur Hebung des Selbstbewusstseins einer gesellschaftlichen Oberschicht, sondern eine Stätte, wo Wissen erzeugt, konserviert und an die jüngere Generation weitergegeben wird. Und wenn es um die Vermittlung von Wissen, um Kommunikation geht, so scheint es unzweckmässig, sich künstlich auf die nur mündliche Mitteilung des Stoffes zu beschränken («als ob Gutenberg nie gelebt hätte», wie kürzlich ein Student in der NZZ schrieb). Vielmehr sollten alle Mittel der Kommunikation dienstbar gemacht werden.

Es ist bezeichnend, dass gerade an den amerikanischen Hochschulen, wo das Wort Menschenwürde gross geschrieben wird und die Studenten jederzeit bereit sind, gegen Verletzungen derselben mit Wort und Tat zu protestieren, das Testsystem als eine Selbstverständlichkeit hingenommen wird. Mir scheint eine Verletzung der Menschenwürde eher dann vorzuliegen, wenn ein Student infolge Ueberfüllung des Hörsaals auf einem Papierkorb sitzend, die aus einem Lautsprecher kommenden Worte des Dozenten nachzuschreiben gezwungen ist, weil dieser Dozent sich aus einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit heraus scheut, seinen Hörern eine vielleicht nicht ganz perfekte Vorlesungsausarbeitung zur Verfügung zu stellen.

Wenn in der Schweiz an der Mittelschule durch ein Zuviel von Zwang gesündigt wird, dann an der Hochschule sicher durch ein Zuwenig. Ich habe in meiner mathematischen Grundvorlesung an der ETH das Testsystem schon vor einigen Jahren eingeführt. Bei jedem Test wird die Notenverteilung genau bekanntgegeben, so dass jeder Student sieht, wo er steht. Das erfolgreiche Bestehen eines Tests gibt dem Studenten ein Gefühl der Befriedigung; auch beseitigt es die gerade bei sensibleren Naturen häufige Unsicherheit in bezug auf das Genügen der eigenen Leistung. Ich habe schon erlebt, dass die Ankündigung eines zusätzlichen Tests mit Applaus begrüsst wurde. Als ich im letzten Frühjahr an der Harvard University, wo bekanntlich nur eine Elite zum Studium zugelassen wird, eine Gastvorlesung hielt, machte ich mir die Sache nach europäischem Muster etwas leicht und liess den ersten Test etwas lange auf sich warten. Gegen Mitte des Semesters kam ein Student zu mir und sagte: «I am a little worried, Sir, because I have no way of telling how well I am doing in your course.»

Die akademische Oberstufe

Ich komme nun endlich auf den Unterricht auf der akademischen Oberstufe zu sprechen, das sogenannte Postgraduate-Studium. Die Forderung nach der Organisation eines solchen Post-Studiums, wie es bei uns genannt wird, ist auch hierzulande vielfach erhoben worden. Andererseits wird auch oft behauptet, dass der

Sache nach ein solches Studium an vielen Orten bereits existiere. Tatsächlich werden beispielsweise an einzelnen Abteilungen der ETH Vorlesungen und Seminare abgehalten, deren Niveau durchaus dem Niveau einer guten amerikanischen Graduate School entspricht. Der grosse Unterschied zu den USA besteht aber darin, dass bei uns der Besuch solcher Vorlesungen rein fakultativ ist. Während in den USA ein angehender Doktorand sein Wissen noch ständig erweitern und verschiedene Examenshürden überspringen muss, kann sich beispielsweise ein Doktorand der ETH, wenn er einmal sein Diplom erworben hat, in die enge Kammer seiner Spezialität einschliessen und braucht bis zur Ablieferung seiner Dissertation (ausser etwas Geduld) nichts mehr dazuzulernen. Solange aber für das Studium nach dem Diplom kein formaler Rahmen aufgestellt wird, der eine gewisse Minimalleistung garantiert, kann nicht von einem wirklichen Post-Studium gesprochen werden.

Lehre und Forschung

Zum Fragenkreis des Post-Studiums gehört auch das Verhältnis von Lehre und Forschung, und ich möchte meine Betrachtungen mit einigen Bemerkungen zu diesem Thema schliessen. Das Stichwort lautet hier: *Die breite Spitze*. Zum Unterricht auf allen Stufen, besonders aber auch der höchsten Stufe, gehört die Forschung. Nur der in der Forschung aktive Lehrer kann einen Unterricht erteilen, der die Grenzen des Wissens erkennen lässt und der den Schüler anspricht, den Blick über diese Grenzen hinaus zu werfen. Mit einiger Ueberspitzung kann man auch sagen, dass es keine gute Forschung ohne *Lehre* gibt. Lehre und Forschung bilden, wenigstens an der Hochschule, ein unteilbares Ganzes. Auch zum Forschen gehört die Kommunikation. Das Echo des vorgerückten Studenten ist ein Gradmesser für die Tragkraft einer neuen Idee. Die Mitteilung eines neuartigen Gedankens im Hörsaal zwingt zu seiner Formulierung und damit zu seiner klareren Erkenntnis. Vielleicht sind aus diesen Gründen auch in den so forschungsfreudigen USA reine Forschungsprofessuren sehr selten. Eine Ausnahme bildet das berühmte Institute for Advanced Study in Princeton, und gerade hier zeigen verschiedene Beispiele, dass auch bei früher sehr aktiven Forschern das reine, von den Bakterien des Hörsaales befreite Klima der Studierstube auf das Gehirn eine beinahe sterilisierende Wirkung ausüben kann. Häufig dagegen sind die privatwirtschaftlichen Laboratorien, die ausschliesslich der Forschung dienen. Ich kenne eine ganze Anzahl von Mathematikern, die sich an solchen Laboratorien unter objektiv idealen Verhältnissen der reinen Forschung widmen. Es ist vielleicht aufschlussreich, dass nur wenige dieser Leute den Drang nach Mitteilung ganz unterdrücken können, während ihre Kollegen in mühsamer Nacharbeit und trotz geringem Entgelt, etwa an einer Volkshochschule, unterrichten, sogar oft recht elementare Fächer.

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus dem Postulat der Einheit von Lehre und Forschung für die Schweiz? Bei den gewaltigen Summen, die heute von der Forschung gefordert werden, wird oft übersehen, dass die Forschung nicht nur teure Apparate und Gebäude, sondern auch Zeit und Musse braucht. Zwar soll jeder Forscher auch unterrichten; aber von einem durch den Unterricht übermässig beanspruchten Dozenten kann nicht erwartet werden, dass er in der Forschung Hervorragendes leistet. Eine Vermehrung der Dozenten auch über das durch die wachsenden Studenten-

zahlen geforderte Mass hinaus ist daher dringend zu erwünschen. Während an guten amerikanischen Hochschulen auf einen Dozenten im Mittel etwa 10–12 Studenten entfallen, sind es bei uns etwa deren 32.

Die durch die Errichtung neuer Lehrstühle gewonnene Zeit soll aber nicht nur einigen wenigen zugute kommen. Im Bienenstaat der Universität soll es keine Forschungsköniginnen geben, während die Arbeitsbienen den Unterrichtsdienst allein besorgen. Die Belastung durch den Unterricht soll gleichmässig verteilt werden, so dass alle, vor allem auch die jüngeren und unverbrauchten Kräfte, die Möglichkeit haben, das Ihre zur internationalen Konkurrenzfähigkeit unserer Forschung beizutragen.

Leider eignet sich unsere gegenwärtige Universitätsorganisation, mit ihrer Aufsplitterung in zahlreiche Institute mit je einem autonomen Institutsvorstand, denkbar schlecht für eine solche Verbreiterung der Unterrichtsbasis. Nicht umsonst mehrten sich deshalb auch bei uns die Stimmen, die die Einführung des amerikanischen Department-Systems befürworten. In einem unlängst in Deutschland gehaltenen Vortrag über Universitätsprobleme äussert sich J. B. Conant über diese Frage wie folgt: «Ich muss ganz offen sagen, dass ich glücklich bin, dass wir Ihre Institute nicht nachgeahmt haben... Ich glaube, es ist eine Tatsache, dass unser System beweglicher ist als Ihr System. Wir benötigen wegen unserer ‚undergraduate‘ Abteilung viele Professoren, die aber nicht die Rolle Ihrer Studienräte spielen und auch nicht die Ihrer Privatdozenten. Aber solche Wissenschaftler sind Mitglieder einer Multiversitätsfakultät, und sie können sehr leicht auf einem Forschungsgebiet zusammenarbeiten. Mit andern Worten, unser System ist für die Teamarbeit günstig.»

Die Nachteile des Institutssystems sind schon so oft dargelegt worden, dass sich eine Wiederholung erübrigt. Nicht nur ist der Institutsvorsteher verantwortlich für Lehre und Forschung an seinem Institut, es sind ihm auch zahlreiche administrative Aufgaben aufgebürdet: Es muss ein Neubau geplant werden, es müssen Hilfskräfte angestellt werden, es müssen Kommissionen zur Gründung neuer Institute präsiert werden, vielleicht bekleidet man noch einen hohen militärischen Grad, man reist nach Amerika, um eine neue Maschine zu kaufen... Vielleicht gibt es einzelne Kentauren, die alle diese Aufgaben bewältigen können, aber im allgemeinen ist es doch so, dass ob all der Betriebsamkeit das zu kurz kommt, auf das es letzten Endes einzig ankommt: die Qualität von Lehre und Forschung. Die Vorlesungen werden von einem Famulus gelesen, für die Doktoranden ist der allmächtige Vorstand unerreichbar, und vor allem fehlt diesem die Zeit, sich in Ruhe darüber zu orientieren, was auf dem weiten Gebiet, das sein Institut gewöhnlich umspannt, international alles geleistet wird.

Leider wird sich an diesen Zuständen nicht viel ändern lassen (obgleich einzelne Vorstösse in dieser Richtung unternommen werden, wie etwa bei der neuen Universität Konstanz). Die Institute gehören nun einmal zum eisernen Bestand des europäischen Universitätsystems, und sie haben die angenehme Eigenschaft, dass sie die Hochschulbehörden von zusätzlicher Verwaltungsarbeit entlasten.

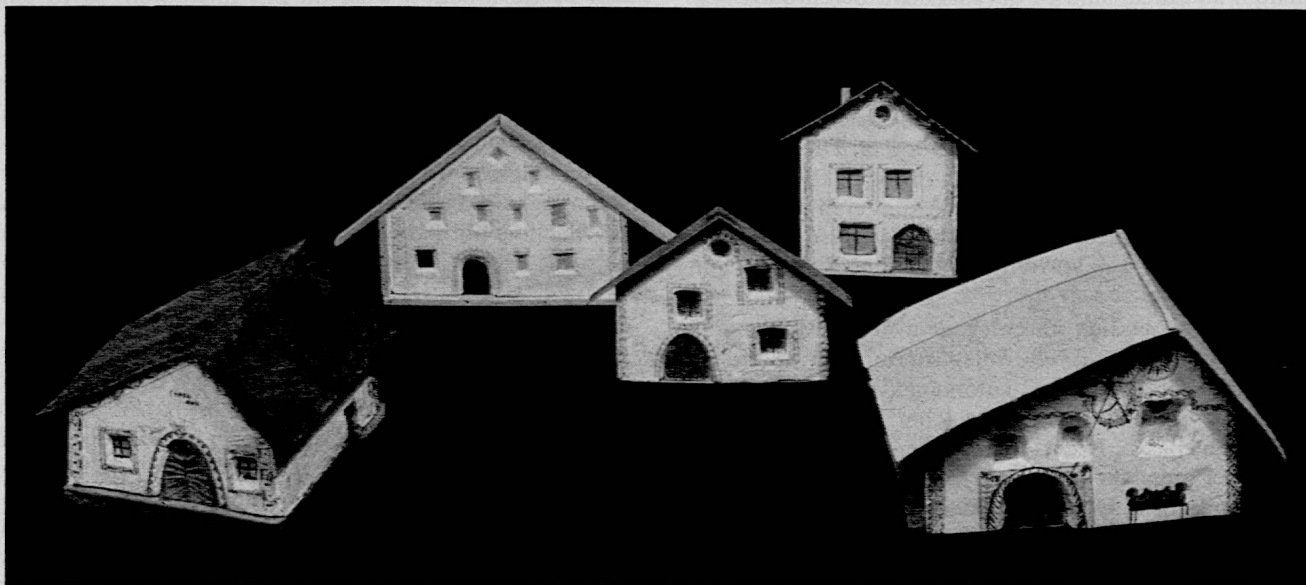
Auf einen schweren Nachteil unseres Systems, der sich mit geringem Aufwand beseitigen liesse, soll jedoch noch hingewiesen werden, nämlich auf das fast völlige

Fehlen eines wirksamen Kontrollapparates bei Beförderungen und Berufungen. Unsere Fakultäten gleichen in dieser Beziehung einem Gentleman's Club, der nach dem Motto arbeitet: Tust du mir nicht weh, so tu ich dir nicht weh. Berufungen und Beförderungen werden weitgehend den einzelnen Institutsvorstehern überlassen. Es besteht praktisch keine Gewähr dafür, dass der beste verfügbare Mann gewählt wird. Dadurch, dass ein junger Dozent seine Stelle oft einzig seinem Institutsvorsteher verdankt, gerät er in ein ungesundes Abhängigkeitsverhältnis, das einem freien akademischen Arbeitsklima abträglich ist. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass die an unseren Hochschulen erfolgenden Berufungen von den jungen Schweizer Wissenschaftlern in den USA genau verfolgt werden. Nichts ist deprimierender, als zusehen zu müssen, wenn eine offene Stelle von einer zweitrangigen Kraft besetzt wird, von der man international noch nie etwas gehört hat.

In scharfem Gegensatz zu unserem formlosen System steht das Berufungssystem an einigen der mir bekannten Universitäten der USA. Berufungen und Beförderungen werden vom Department Head vorgeschlagen und gehen über den Dekan zum Hochschulpräsidenten. Das Dossier umfasst eine eingehende Beschreibung der wissenschaftlichen Leistungen und Qualifikationen, die durch eine Sammlung von Separata und durch Gutachten von auswärtigen Experten untermauert ist. Erachtet der Präsident die Berufung oder Beförderung als finanziell tragbar, so bildet er eine aus 5 Professoren bestehende ad-hoc-Kommission, von denen nur einer dem Fachgebiet des Kandidaten angehört. Die Zusammensetzung dieser Kommission wird geheimgehalten. Diese Kommission wägt ihrerseits die Evidenz (wobei auch die Lehrbefähigung des Kandidaten beurteilt wird) und verfasst eine Empfehlung an den Präsidenten, auf Grund derer dann die endgültige Entscheidung erfolgt. Ein kompliziertes System, aber es funktioniert! Uebrigens kennen auch europäische Länder ähnlich rigorose Berufungsverfahren. Beispielsweise hat in Finnland eine dreiköpfige, aus Ausländern bestehende Kommission über Berufungen zu entscheiden, wobei die Gutachten dieser Experten publik gemacht werden.

Mit diesen Organisationsfragen bin ich nun bei technischen Einzelheiten angelangt, die ein weiteres Publikum vielleicht weniger interessieren. Was letzten Endes entscheidet, ist die Geisteshaltung, mit der jeder einzelne verantwortungsbewusste Bürger den Problemen der öffentlichen Erziehung gegenübertritt. Das Schweizer Volk ist durch einen ausgeprägten Konservatismus gekennzeichnet, der gerade im Schulwesen deutlich in Erscheinung tritt. Halten wir am alten fest, wenn es sich bewährt hat! Gerade in unserem Schulwesen besitzen wir Traditionen – etwa die gründliche Ausbildung der Lehrer und die intensive Pflege der Fremdsprachen –, um die uns die Amerikaner beneiden und die auf keinen Fall aufgegeben werden sollten. Widerstehen wir aber der Versuchung, aus blosser Pietät oder Bequemlichkeit am Althergebrachten klebenzubleiben. Prüfen wir die Schule, ob sie das leistet, was wir von ihr erwarten, und prüfen wir uns, ob wir das von der Schule erwarten, was dem Wohle unseres Volkes am dienlichsten ist. Machen wir uns zu eigen, was im angelsächsischen Bereich als «open mind» bezeichnet wird. Dann braucht uns um die Zukunft unserer Erziehungseinrichtungen nicht bange zu sein.

Prof. Dr. Peter Henrici



Sgraffito – Arbeiten einer 6. Klasse

«Ich möchte Ihnen in der Form der beiliegenden Photos ein Echo auf die Artikelserie ‚Heimatkunde von Lavin‘ in den Nummern 38–40 des Jahrganges 1965 SLZ zukommen lassen.» So schrieb ich vor einiger Zeit an die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Die Redaktion bat mich, einen Bericht über unsere Arbeit zu schreiben. Das soll hier geschehen.

Als die Artikelserie erschien, stand ich eben vor der Besprechung des Kantons Graubünden. Die Darstellung der Sgraffitotechnik am Schluss der Artikelserie ermunterte mich, diese Technik mit meinen Sechsklässlern auszuführen.

Ich hatte das Glück, dass der Vater einer Schülerin Gipsermeister war. So schleppte denn das Mädchen alsbald etwa 5 kg Gips daher. In der Drogerie kaufte ich 200 g schwarze Erdfarbe (Pulver), und die Schüler brachten Deckelchen aller Art. Sehr gut bewährten sich die Deckel von Pflanzenfettbechern. Das kleine Abenteuer konnte beginnen! Selbstverständlich hatte ich für mich das Vorgehen ausprobiert und konnte den Schülern bei der Ankündigung unseres Vorhabens etliche kleine Arbeiten vorlegen. So waren die Schüler von Anfang an auf die aussergewöhnliche Arbeit eingestimmt.

Weil wir ja nicht an Ort und Stelle Motive für Sgraffiti betrachten konnten, zeichnete ich auf die Wandtafel einige Muster von typischen Motiven. Die Schüler zeichneten sie auf kariertes Papier nach, hatten aber noch eine Anzahl eigener Motive hinzuzufügen. Als die Schüler mit solchen Motiven ein wenig vertraut waren, hatten sie die Aufgabe, einige Motive auf eine runde Grundform zu übertragen. Sie erkannten bald, dass es nicht notwendig war, die Motive rund herum aufzuzeichnen, da sie sich immer wiederholten (darin liegt ja ein Teil der Wirkung!). So zeichneten sie die Hälfte oder gar nur einen Viertel. Sie erkannten aber auch, dass sich die Wirkung änderte, wenn der Kreis grösser oder kleiner gewählt wurde (für denselben Entwurf). Ich hatte für die Entwürfe Kreise mit einem Durchmesser von 8 bis 10 cm vorgeschrieben. Unter den vier Entwürfen wählte das Kind den aus, der ihm am besten gefiel. Dieser musste aber vollständig ausgeführt werden, damit der Schüler die Gesamtwirkung besser beurteilen konnte.

Der grosse Tag des Giessens kam. Man spürte, es lag etwas in der Luft. Grosse Spannung bei den Schülern, beim

Lehrer nicht minder! – Zwei grosse Tische wurden ins Schulzimmer geschleppt, zwei kleine Becken, zwei Esslöffel, ein Messer und viel Zeitungspapier zur Stelle geschafft. Immer zwei und zwei konnten zum Giessen antreten (die andern brachten ihre Entwürfe in Ordnung). Der Deckel musste unten mit dem Namen versehen sein.

Die Schüler nahmen vier gehäufte Löffel Gips, fügten eine Messerspitze voll Erdfarbe hinzu und mischten gut. Am Brünlein machten sie den Brei an. Dann schütteten sie den dickflüssigen Brei in ihre Form und sorgten für eine glatte Oberfläche, indem sie den Deckel auf dem Tisch hin und her bewegten.

Am folgenden Tag (man muss den Brei unbedingt einen Tag trocknen lassen) wurde die Oberfläche mit Deckweiss überstrichen, nach etwa einer Viertelstunde konnte das Motiv aufgepaust werden (Kohlepapier unterlegen oder auch nur



durchdrücken! Nun folgte die subtilste Arbeit, das Herauskratzen des Motivs aus der weissen Oberfläche.

Es waren für den Lehrer die schönsten Stunden, als sich die 33 Schüler über ihre Deckelchen beugten und sich bemühten – mit mehr oder weniger Geschick –, ihrem Entwurf mit Hilfe der Messerchen Leben einzuhauchen. Beglückt über das frohe Schaffen, verfolgte ich all das Bemühen und schmunzelte stillvergnügt, wenn manche entstehende Arbeit sich immer mehr als kleines Kunstwerk entpuppte.

Erfreulich war auch, dass einige Knaben angeregt wurden, in der Freizeit Hauswände zu giessen und mit Sgraffitofiguren zu versehen. Ein Knabe stellte sogar ein vollständiges Haus mit geschnitzter Haustüre her.

Als ich dann eines Tages alle Deckelchen nebeneinander

legen konnte, sie nochmals betrachtete und auch ordnete, kam der Gedanke, sie photographieren zu lassen. Das geschah. Zur Erinnerung an die bewegten, auch für die Schüler beglückenden Stunden erhielt jedes eine Photo geschenkt.

Gewiss, die ganze Arbeit verursachte etwas Umtrieb, aber was gilt das schon! Die Stunden waren nützlich und fruchtbar: einmal etwas ganz anderes, Nötigung zu sorgfältiger Arbeit, Förderung der Ausdauer und des ästhetischen Empfindens. Wie so anders werden die Kinder die Häuser im Engadin betrachten, wenn sie das Glück haben, in das schöne Hochtal zu kommen!

Willi Brüttsch, Schaffhausen

Das Titelbild der SLZ 10/1967 zeigt weitere Schülerarbeiten zu diesem Thema.

Ramuz et le Jura

Vingt ans après

C'était, le 23 mai, le 20^e anniversaire de la mort de C.-F. Ramuz. La Fondation qui porte le nom de l'écrivain vaudois, ainsi que la famille et les amis, ont pris le soin pieux, ce jour-là, de fleurir sa tombe. Quelques jours auparavant, soit le samedi 20 mai, une manifestation avait déjà eu lieu à Pully, sous les auspices de la Municipalité et de la Fondation Ramuz – manifestation au cours de laquelle une plaque commémorative a été posée sur la façade de «La Muette», la dernière maison habitée par l'auteur de *Raison d'être*, et un spectacle poétique, présenté par «Les Tréteaux d'Arlequin» de La Chaux-de-Fonds, a permis de raviver le souvenir de quelques pages significatives de l'œuvre ramuzienne.

Mais les hommages à la mémoire de C.-F. Ramuz ne se sont pas bornés là. Outre le fait que diverses maisons d'éditions rééditent des œuvres de Ramuz¹ ou publient des ouvrages le concernant², la plupart des grands journaux romands, voire suisses (sans parler de quelques hebdomadaires et revues de France), ont tenu à faire paraître, pour marquer cet anniversaire, des pages ou des numéros spéciaux – qui nous laisseraient insatisfaits s'ils étaient voués seulement à une sorte d'exaltation rétrospective d'un homme et de ses écrits, mais qui nous touchent vivement parce qu'ils témoignent d'une permanence, et même d'un renforcement de plus en plus net dans l'esprit public, de la valeur exemplaire, pour les lettres françaises et surtout romandes, d'une œuvre aux si amples dimensions et aux si vastes perspectives.

Dans ce concert de voix diverses, le Jura va-t-il rester à l'écart, comme s'il ne devait rien à Ramuz? Non. Sans compter que l'auteur de *Derborence* s'est attaché, dans ce coin de pays, depuis longtemps, bon nombre de lecteurs aussi fidèles qu'attentifs, dont la ferveur s'est

rarement démentie, il ne messied pas au Jura, terre romande, de s'associer, si brièvement que ce soit, aux hommages rendus à celui de nos écrivains qui a su, l'un des mieux, affirmer la juste mesure des gens et des choses d'une province dont nous sommes et les doter d'une dimension et d'une dignité artistiques.

Mais il y a plus! Ramuz, certes, a été, avant tout, le chantre du Pays de Vaud et du Valais – ce qui ne signifiait pas chez lui goût exclusif du régionalisme, du pittoresque extérieur, voire du folklore, mais volonté d'enracinement dans le concret, à partir de quoi l'imagination, mieux soutenue, et la vision intérieure, mieux motivée, peuvent exercer royalement leurs pouvoirs. Attaché plus constamment à «dire» ces régions-là de Suisse romande, Ramuz, pourtant, d'une inlassable curiosité d'esprit comme il l'était, n'est pas resté dans l'ignorance des autres aspects, moins immédiatement proches de lui, de cette «province qui n'en est pas une», comme il disait. Et il n'y a pas de raisons pour que le regard aigu de l'écrivain, cet «œil d'épervier» que célébra Jean Paulhan, n'ait pas retenu, de ces terres moins familières, des images aussi précises et aussi pertinentes que celles des vignobles vaudois, par exemple, ou des hauts villages valaisans.

C'est ainsi que, sans y occuper une place prépondérante, le Jura n'est nullement absent de l'œuvre de Ramuz. Le Jura au sens large du terme, celui qui va de Genève à Bâle notamment; mais aussi ce Jura, au sens plus restreint géographiquement, que les circonstances politiques ont imposé, depuis quelques années, à l'attention de tout le pays, et même de l'étranger...

Premier contact

Dans son *Journal*, l'auteur d'*Aline* rapporte par le menu une tournée d'information qu'il fit, en septembre 1914, dans le nord du Jura, pour se rendre compte tout ensemble de l'état d'esprit des troupes – en majeure partie, alors, des Vaudois – qui occupaient la frontière d'Alsace et de l'aspect que présentait le pays sis au-delà de cette frontière. Dans une telle perspective, ce sont plus les hommes que les sites qui intéressaient Ramuz. Et il rend compte de leurs faits et gestes, de leur façon de vivre et de leurs préoccupations avec une minutie et une attention qui attestent aussi bien les éclatantes vertus en quelque sorte picturales de son observation que l'immédiate sympathie humaine dont était capable ce solitaire. Mais, si Ramuz sait voir et faire voir, il ne se laisse guère aller, dans ces pages abondantes de son

¹ Les *Œuvres complètes*, en 20 volumes (Editions Rencontre, Lausanne); Aimé Pache, peintre vaudois, précédé d'une préface de Gilbert Guisan et suivi d'un essai de Françoise Desponds (Editions l'Age d'homme, Lausanne; collection «Immortelles»); *Découverte du monde* (Guilde du Livre, Lausanne); *Passage du poète* (Plaisir de Lire, Lausanne).

² C.-F. Ramuz, par Gilbert Guisan (Editions Pierre Seghers, Paris; collection «Poètes d'aujourd'hui», 154); C.-F. Ramuz, *ses amis et son temps: I. 1903–1904. Du «Petit village» à la «Voile latine»*, présentation, choix et notes par Gilbert Guisan (La Bibliothèque des Arts, Lausanne/Paris); Charles-Ferdinand Ramuz, essai sur «L'authenticité éthique et esthétique de l'œuvre ramuzienne», par Yvonne Guers-Villate (Editions Buchet/Chastel, Paris); *Du réalisme à la réalité: Evolution artistique et itinéraire spirituel de Ramuz*, par Marguerite Nicod (Librairie Droz, Genève); C.-F. Ramuz et la sainteté de la terre, par Bernard Voyenne (La Baconnière, Neuchâtel; collection «Langages», série jaune; réédition).

Journal – celui qu'il appelle «Journal de ces temps difficiles» – à formuler des impressions ou des appréciations sur ce qui lui apparaît. Il se veut d'abord témoin, et témoin aussi objectif que possible.

Ce voyage s'est fait d'abord en train, de Bienne à Delémont par les vallées de la Suze et de la Birse. En quittant Bienne, observe Ramuz, «on aborde tout de suite la côte rocheuse» et «la voie ferrée n'y accède qu'obliquement». D'où le fait que «l'espace s'élargit en même temps qu'il se creuse» et qu'«on voit s'aplatir les maisons de la ville sur ce fond de vallée». Ces notes soulignent, en touches rapides mais nettes, la situation particulière de Bienne, à cheval non seulement sur la limite des langues mais sur une frontière géographique.

Les gorges du Taubenloch franchies, on entre dans une «région de plus en plus brumeuse et pluvieuse». Et Ramuz, sensible aux formes, aux couleurs, aux atmosphères, de constater: «Plus on s'avance vers le Nord, plus il semble aussi qu'on s'avance dans l'année, qu'on progresse dans la saison; voilà qu'ici règne déjà l'automne, non que les bois aient changé de couleur, étant de ceux qui ne changent pas de couleur, étant de ceux qui sont voués au vert sombre et comme pour toujours au deuil, mais c'est l'assombrissement du ciel, c'est cette façon qu'il a de se laisser retomber, de se laisser pendre, de traîner tout autour de vous sur les crêtes comme un vieux châle déchiré dans les bords.»

Le pays dans lequel le train pénètre toujours plus avant offre à la vue quelque chose de désordonné: «Les vallées vont dans tous les sens. Si la chaîne elle-même, sur les cartes de géographie, affecte encore, vue en gros, la courbe d'un arc assez nettement dessiné, son détail, quand on y pénètre, semble échapper à toute loi. Les mille chaînons qui la constituent s'opposent l'un à l'autre, s'affrontent, s'entrecoupent, s'amuse à se contrarier. Tel va du nord au sud, tel de l'est à l'ouest; et les points d'intersection, à force de se multiplier, les fractionnent de telle sorte qu'ils finissent par se résoudre en mille sommets isolés.» En conclusion, le terrien reparaissant chez lui, Ramuz résume en ces termes les impressions qu'il a du paysage: «Ce pays fait penser à un immense travail de taupes, comme dans quelque coin de pré mal entretenu...»

Quelques jours plus tard, parvenu en Ajoie, l'auteur du *Petit village* marque de cette simple phrase le contraste que cette contrée offre avec ce qu'il a vu précédemment: «Pays bien différent, pays ouvert, pays de plaine, et que nous projetons, si on peut dire, hors de nos frontières naturelles, vers les lointaines Vosges dont les ballons bleussent dans le nord.»

Tout ceci, on le constate, est essentiellement descriptif. Il n'y a guère qu'un passage où, dans la première partie de son voyage, l'écrivain avoue quelque chose de plus subjectif: «La saison que ce pays évoque, c'est l'hiver, les longs mois de neige; on ne l'imagine que de deux couleurs, noir et blanc, revêtu de l'une ou l'autre de ces couleurs ou de ces deux couleurs à la fois; on le sent pauvre, sans champs de blé, sans moissons, presque sans cultures...»

Autre élément particulier du paysage qui surprend notre voyageur au cours de sa pénétration dans le Jura: les bourgs industriels et leur «cachet» insolite. Voici le spectacle qui le frappe: «Sitôt que vous voilà entré dans le massif, au creux déjà de ce premier vallon, puis de ce deuxième, puis de ce troisième (partout où il y a une station; est-ce à cause de la station, ou la station à cause d'elles?), les fabriques apparaissent, hautes cheminées

dressées tout à côté de longs bâtiments gris percés d'innombrables vitrages – et autour se serrent, non des villages, mais des espèces d'amorces de villes, une douzaine de villas (comme on dit) ou d'immeubles locatifs, quelque chose comme les faubourgs d'un grand centre ouvrier, qu'on cherche des yeux, qu'on n'aperçoit pas. Et la surprise est alors de voir que ces commencements de rues et ces tronçons de boulevards se perdent tout de suite en pleins pâturages, en pleins hauts plateaux nus, déserts, mouillés, si tristes aujourd'hui sous cette fine pluie.»

Ces notations nous prouvent que l'auteur de *La grande guerre du Soudrebond*, s'il n'a pas réellement aimé des contrées un peu trop septentrionales à son goût, les a du moins connues, a su les voir et retenir leurs singularités. Pour extérieures qu'elles restent, ces «vues» ne sont pas superficielles. D'ailleurs, dès ce premier contact, Ramuz amorce ce qu'il développera plus tard dans un ouvrage de commande, *La Suisse romande*: le passage du «contenant» au «contenu», si l'on me permet l'expression – je veux dire l'explication des gens, de leurs mœurs et de leurs travaux par les réalités mêmes du pays où ils vivent. C'est ainsi qu'il constate, un peu plus loin dans son *Journal*: «Il n'est pas sans importance qu'on sache qu'il s'agit ici d'une région au sol pauvre, dont les habitants vivent, non des produits qu'ils tirent du sol, mais des bénéfiques que leur laisse, sur de lointains marchés internationaux (...), la vente de petites pièces d'acier ou de cuivre, patiemment assemblées par eux, dans ces grands ateliers déserts, au pied de ces hautes cheminées.

Prolongements

Bien des années après le voyage évoqué ci-dessus, donc, Ramuz consacre toute la première partie de *La Suisse romande* à décrire le Jura dans son ensemble et à étudier certains de ses aspects particuliers. C'est ainsi qu'il analyse, en deux pages pertinentes, le caractère spécifique du Jurassien, tel que l'ont conditionné ou façonné les nécessités de la vie industrielle et, plus nettement encore, horlogère: «L'horloger est en contact bien plus étroit que le paysan avec le monde. Le paysan n'échange pas ou échange sur place; l'horloger vit d'échanges lointains. Je ne dis pas qu'il connaisse le monde (bien que souvent il soit grand voyageur), mais du moins il sait qu'il y a un monde infiniment grand et divers qui l'entoure, et il imagine le monde. Il ne tire pas uniquement ses jugements de ce qui se passe autour de lui, comme le paysan, ni de sa propre expérience, car l'horloger jurassien est encore un grand lecteur. Et c'est ainsi que chez lui se forme peu à peu une doctrine à base abstraite, parce que son travail est abstrait, et une doctrine individualiste, parce qu'il vit dans l'isolement, ce qui n'empêche nullement qu'elle ne puisse avoir par ailleurs des tendances collectivistes, mais qui sont volontiers sectaires, étant le résultat de plusieurs isollements mis ensemble, qui s'opposent à leur tour aux autres groupements visibles et persévèrent opiniâtement chacun dans sa particularité.»

Ramuz dénonce ici, entre autres singularités des gens de cette région, «le grand nombre de sectes (...), qui ne sont pas seulement religieuses, mais souvent aussi d'espèce politique ou sociale». N'est-il pas frappant de voir que, en 1914 déjà, dans son *Journal*, il écrivait, à propos des usines entrevues au passage: «Clochers d'autres églises, ces hautes cheminées-là, symboles d'une autre religion, qui a de nombreux fidèles. Ils sont agenouillés

devant ces dieux nouveaux que sont les dieux «économiques», dont les prêtres ne portent plus la chasuble ou la soutane, mais l'uniforme quasi militaire, parfois même trop militaire, hélas! du douanier.»?

* Mais revenons aux pages de *La Suisse romande* qui ont traité au caractère du Jurassien. Ramuz note avec perspicacité les effets d'un certain mode de travail sur l'esprit des gens lorsqu'il voit l'ensemble des Jurassiens comme «une population rendue méticuleuse et minutieuse par la répétition de gestes en effet minuscules, qui ne valent que par la précision, et qui, passant des mains dans l'esprit, constituent peu à peu une main-d'œuvre héréditaire; abstraite, comme on a vu, et raisonneuse, procédant en toute chose par addition comme quand on monte les rouages d'une montre et c'est seulement une fois qu'ils sont montés que le mouvement intervient; par conséquent mécanicienne et pourtant restée jusqu'ici plus artisanale qu'ouvrière, par les conditions de sa vie, c'est-à-dire individualiste, et où les individus se groupent plus volontiers au nom de leurs principes qu'en vertu de leurs intérêts...» Et Ramuz insiste avec raison sur ce fait, qui n'est pas d'une évidence immédiate, que «les caractéristiques du Jura industriel (...) apparaissent chez tous ses ressortissants, d'où qu'ils viennent et quelle que soit leur vocation: peintres, médecins, savants, tous méticuleux, patients, appliqués, particulièrement doués pour l'imitation et même le trompe-l'œil; auteurs de planches plus que de tableaux par un bizarre mélange des qualités du savant et de celles de l'artiste, mais celles-ci le plus souvent subordonnées à celles-là, conciliant en eux non moins bizarrement le goût de la mécanique et l'amour de la nature. Mais tout cela ne va-t-il pas changer?»

Cette dernière question est pertinente. Certes, beaucoup de choses ont changé, dans l'agriculture comme

dans l'horlogerie, qui ôtent aujourd'hui à quelques-unes de ces remarques leur bien-fondé. Mais d'autres restent profondément justes; et il valait la peine de les citer, car elles peuvent éclairer certains événements – ou mieux, certains comportements – qui marquent l'histoire actuelle du Jura.

Le changement est ailleurs, encore, que sur le seul plan industriel: dans le domaine des arts (et l'*Anthologie jurassienne*, qui a eu un tel retentissement en Suisse romande, et un tel succès que l'édition en est aujourd'hui épuisée, a donné la preuve de ces modifications progressives et irréversibles). Sur ce point, notons-le en passant, l'exemple de Ramuz n'est pas resté sans conséquences en pays jurassien également, puisqu'on y voit de plus en plus nos écrivains – mais aussi nos peintres – assumant leur appartenance à un lieu, à un temps, à un peuple déterminés, s'efforcer de «dire» en toute liberté, au-delà des faux éclats du pittoresque extérieur, l'âme profonde d'un pays et de ses gens. C'est peut-être au gré de cette démarche – par des images dépassant la réalité immédiate, et l'authentifiant, plutôt que par des enchaînements d'idées, par une «création» soucieuse de grandeur plutôt que par de stériles affrontements de sectarisme – que le Jura trouvera sa réconciliation et sa vraie affirmation. *Francis Bourquin*

Der zwanzigste Todestag von C.-F. Ramuz war für viele eine Gelegenheit, diesen Dichter, sein Werk und sein Beispiel zu ehren. Damit auch der Jura seinen Beitrag leiste, hat man im «Journal» und in «La Suisse romande» Stellen gesucht, die von Ramuz' Kenntnis des Juras und von seinem Verständnis für den besonderen Charakter der Jurassier zeugen. Während das «Journal» eher beschreibt, geht «La Suisse romande» mehr in die Tiefe: Ramuz analysiert hier die Einflüsse der Landschaft und der Industrie auf Sitte und Denkungsart der Jurassier. Bo/Ad

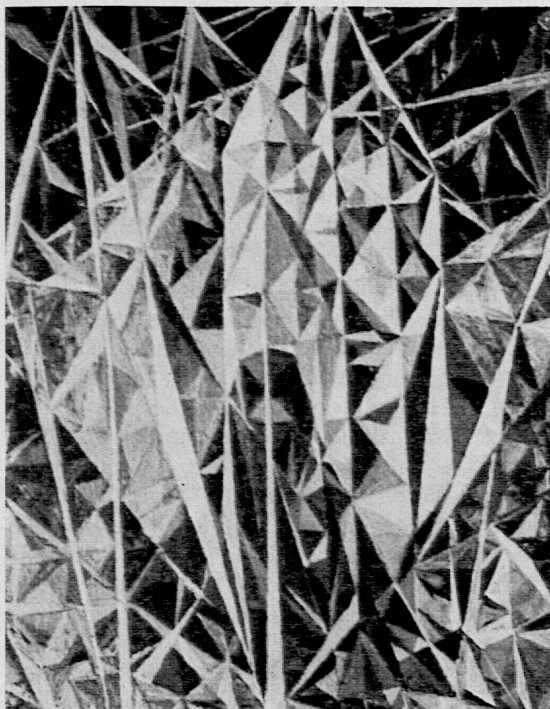
Wir stellen vor

Andreas Juon, ein Bündner Maler

Biographisches

Andreas Juon ist am 22. Januar 1895 geboren. Dem maleisch-verträumten Bauern- und Hirtenbuben fehlten die äusseren Mittel, um durch eine künstlerisch-akademische Schulung die Möglichkeiten seines Ausdrucksverlangens rasch zu entfalten. Deshalb wandte sich der Weg des werdenden Künstlers zunächst – und vielleicht nicht zu seinem Nachteil – in eine handwerkliche Dekorationsmalerlehre nach Chur. Dann aber begann für den vom gewerblichen Tun Unbefriedigten, nach stärkerer Selbstverwirklichung Drängenden das Dasein eines ganz auf sich gestellten Autodidakten. Er suchte sich während eineinhalb Jahren neben einer auf den einfachsten Lebensunterhalt beschränkten beruflichen Tätigkeit da und dort in verschiedenen Ateliers auszubilden, besuchte eine Zeitlang auch die Zürcher Kunstgewerbeschule, unternahm dann aber vor allem weite Reisen ins Ausland.

Hell strahlen die Bilder, die im südlich-heitem Bergell entstanden sind. Dahin war der Maler nach seiner Verheiratung 1928 gezogen. Später konnte er sich ein hochgelegenes Bergheimwesen in Safien-Camana erwerben. Hier hat er als Bauer harte Jahre verlebt und daneben in stilleren Zeiten des Werkjahres oder zwischenhinein in einigen befreiten



Stunden doch seinem künstlerischen Ausdruckswillen folgen können.

Seit zwölf Jahren darf Andreas Juon auf der Camaner Berghöhe, von der bäuerlichen Arbeitslast befreit, ganz seinen Bildern und Visionen leben.

Prof. Paul Zinsli, in «Bündner Jahrbuch» (gekürzt), 1966

Ausstellungen

Mit 25 Jahren erste Ausstellungen im Churer Kunsthaus und in Königsberg. Dann im Churer Kunsthaus wiederholt ausgestellt, zuletzt 1955.

1963 völlige Wandlung zu neuen Ausdrucksformen; davon erste Ausstellungen in Zürich und in Brig im Herbst 1966.

Kunstkritische Hinweise

«... Symbolismus ist der eine Grundton, der als Dominante das ganze Werk, auch das spätere geometrische, durchzieht.»
(«Walliser Bote»)

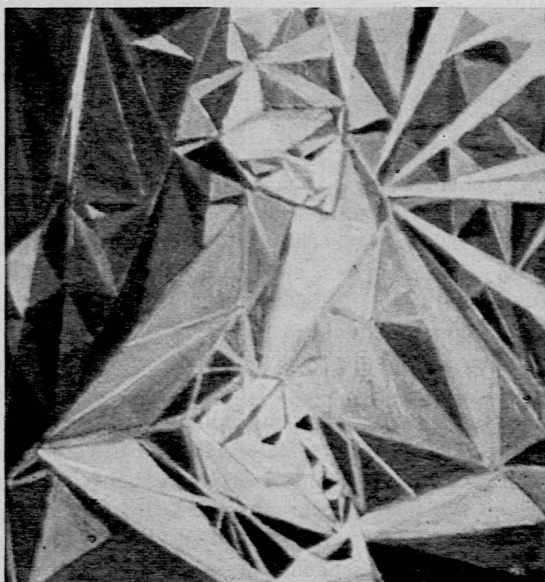
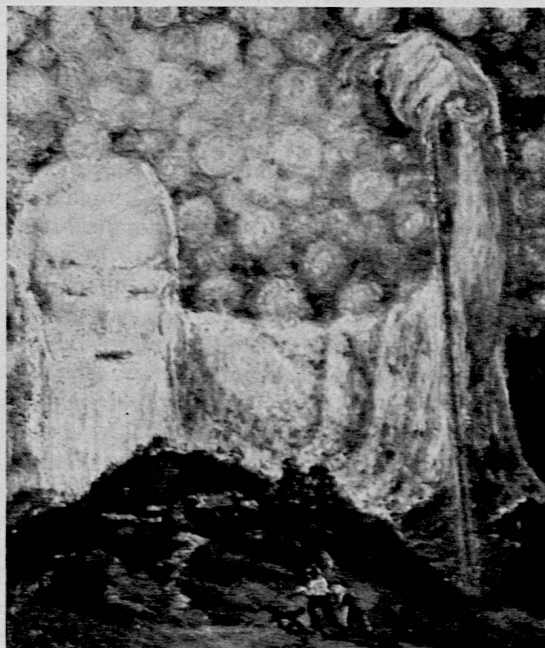
«... Auch in den Zeichnungen bleibt der Künstler einer mehr symbolischen als wirklichen Motivwelt treu und findet mit kantigem oder arabeskischem Strich sehr persönliche, eigenwillige Formulierungen.»
(«Tages-Anzeiger»)

«... Sicher ist, dass mit dem Kompositionsprinzip der Aufgliederung von Gegenstandsformen in Dreiecke das Bild ein eindrückliches festes Gerüst erhält. Der Charakter des Prismatischen, der sich dabei ergibt, vermag dem Bild einen besonderen Reiz zu geben. Es ist durchaus denkbar, mit derartigen Kompositionen über etwas bloss Formales weiter vorzustossen, beispielsweise Strukturprinzipien der Natur zu erfassen – wie dies der Maler Juon zu tun scheint. – Wie weit ein solches Gestaltungsprinzip tragfähig ist, ohne zur Routine zu werden, bleibt eine Sache der jeweiligen Gestaltungskraft. Dabei spielt natürlich das Farbliche eine entscheidende Rolle...»
(Dr. R. vom «Du»)

Vom Mythos zum Kristall

Schon das erste Schaffen von Andreas Juon gibt Zeugnis von einer tiefen Naturverbundenheit. Aus diffusem, braungoldenem Licht treten die Landschaften herbstlich verklärter Bergwelt. Bäume und Felsen, Wälder und Wolken sind verschmolzen mit der Atmosphäre, selber ein Teil des Lichtes, ohne feste Konturen und vibrierend wie es. Eine poetische, von impressionistischem Empfinden getragene Malweise! Nicht selten schieben sich allegorische Figuren in das Bild ein, der Herbst, der aus leichtem Nebel über einem zauberhaft und geheimnisvoll schimmernden Seespiegel hervorragt, der Abend, der sich wie eine sagenhafte Hirtenfigur zwischen die Schäfchenwölklein des verdämmernden Himmels und das kleine Land mit den kleinen, heimkehrenden Menschen schiebt. Doch mehr und mehr werden die Farben heller und zeigen Neigung, in kleinen abgegrenzten Flächen hervorzutreten. Das Zeichnerische wandelt sich zur geometrischen Struktur. Die Bilder, die nach 1963 entstanden sind, sind wie durch Kristalle gegangen. Man hat sie gelegentlich mit Glasmalereien verglichen; was zum Teil davon herrührt, dass eine Primärfarbe der Komposition jeweils durch komplementäre Dreiecke stark gesteigert wird. Es handelt sich nicht einfach um Abstraktion, vielmehr um eine Verabsolutierung oder noch besser um einen Prozess der Reinigung.

Paul E. Müller



Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

*Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins*

Studienreise in die Tschechoslowakei

20. August bis 1. September 1967

Der Zentralvorstand hat einer Studienreise im Austausch mit der tschechoslowakischen Lehrerorganisation zugestimmt, die einer Gruppe von 20 Schweizern Einblick ins Schulsystem, Kontakte und Erfahrungsaustausch mit Kollegen ermöglichen will. Reiseleitung: Prof. Dr. W. Marti, Präsident *Kofisch*, und Prof. H. Ess, ETH. Es sind noch einige Plätze frei.

Interessenten erhalten die Unterlagen vom Sekretariat SLV, Postfach, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03.

Diskussion

Fernsehen — ja oder nein?

In einem mit «Massenmedien kritisch betrachtet» überschriebenen Artikel macht sich Jakob Streit in der «Lehrerzeitung» vom 9. Juni Gedanken zur Bedeutung des Fernsehens in unserem Alltag. Einmal mehr kommt dabei das Medium des 20. Jahrhunderts schlecht weg. Einmal mehr wird vom schlechten Gebrauch, der von ihm gemacht werden kann, abgeleitet, dass es selber schlecht sei: «eine zweite, künstliche Welt... eine Welt des Scheines, der Entrückung aus (dem) Alltagsleben, ein Lichtmedium... aus einer technisch-künstlichen Sphäre... die ursprünglich nichts mit den menschlichen Sinnen zu tun hat.»

Verabsolutierungen, an die aber offenbar der Autor selber nicht glaubt. Billigt er dieser «Welt der Entrückung aus dem Alltagsleben» dann unversehens doch zu, «ein grossartiges Informationsmittel in allen Belangen des öffentlichen Lebens» zu sein!

Ein Widerspruch unter anderen, der unmittelbar deutlich macht, dass auch hinsichtlich des Fernsehens der Erzieher seiner Aufgabe nur gerecht wird, wenn er bei allem Brandmarken der negativen Aspekte die positiven Seiten des Mediums unvoreingenommen sieht und sich für sie einsetzt. (Ist denn, wer die totale Sprache — Bild, Wort, Ton, Bewegung — erfindet und benützt, nicht auch ein Mensch, der es gut meinen und gut machen kann?)

In diesem Sinn, also bei allem Wissen um die Tatsache, dass beim neuesten Massenmedium so wenig wie bei den «klassischen» (Radio, Zeitung, Film) alles zum besten bestellt ist, seien hier einige positive Seiten des Fernsehens aufgeführt. Als Protest gegen die betont negativen Darstellungen dieser Kommunikationsmöglichkeit und als Versuch, spezifische Werte und Möglichkeiten des Fernsehens und damit seine Besonderheit und seine Berechtigung neben den anderen Massenmedien aufzuzeigen. Und als Handreichung für den Erzieher, der *positive Medienerziehung* vornehmen will. Der also den Heranwachsenden das Fernsehen nicht

einfach schlechtmacht und schon gar nicht verbietet (obwohl er vielleicht Spott auch zu ertragen wüsste — nur dass er nichts auf die Pose des Märtyrers oder des Helden gibt), sondern dort kostbar macht, wo es seinen Möglichkeiten und vor allem seinem Auftrag gerecht wird, und dort ablehnt, wo es sie verleugnet.

Eine Fernsehsendung ist eine *Begegnung* zwischen einem Absender oder einem Begegnenden und einem Empfänger oder einem Begegneten. Sie erhält eine bestimmte Verbreitung, damit verbunden eine bestimmte Funktion, leistet dem «Absender» und dem Empfänger von Fall zu Fall einen bestimmten Dienst und hat schliesslich bald diese, bald jene Wirkung auf den Empfänger im einzelnen und das Publikum im allgemeinen.

Von seiner Verbreitung bis zur Wirkung auf den Empfänger können sich durchaus Vorteile aus dem Fernsehen ergeben. Vorteile für den Menschen als Einzelwesen und als Gesellschaft, die von einer positiven Fernseherziehung erst dem Heranwachsenden überhaupt bewusst gemacht und dann mit ihm zusammen von Fernsehsendung zu Fernsehsendung als Maßstab angelegt werden müssen. (Dass dazu bestimmte intelligenzmässige Voraussetzungen beim Empfänger erfüllt sein müssen, versteht sich von selbst.)

Vorteile aus der Verbreitung des Fernsehens:

In einer der Gegebenheiten, die neben anderen zu ihr führt, liegt ein erster Vorteil der weltweiten Verbreitung des Fernsehens: darin nämlich, dass es dem Fernsehen (vor allem mittels Satelliten) möglich ist, wie der Rundfunk Zeit und Raum mühelos zu bewältigen und damit praktisch die Erdbevölkerung gleichzeitig zu erreichen und miteinander zu verbinden (wenigstens in Gedanken).

Ein weiterer Vorteil des Fernsehens besteht angesichts seiner weltweiten Verbreitung darin, dass seine Sprache, soweit sie aus Bild, Geräusch, Musik und Bewegung besteht, international verständlich ist. (Was ja auch den ersten Vorteil, die Möglichkeit also, die gesamte Erdbevölkerung anzusprechen, erst sinnvoll und wirksam macht!)

Unbestritten vorteilhaft ist ferner die aus des Fernsehens Verbreitung und seiner Sprache hervorgehende Möglichkeit, Menschen abgelegener Gebiete und zurückgebliebener Schulung Kenntnisse, Wissen und — warum nicht? — Unterhaltung zukommen zu lassen, die ihnen ohne Fernsehen unerreichbar, vorenthalten sind. (Wenn dann diese Kenntnisse, dieses Wissen und diese Unterhaltung falsch oder dumm sind, spricht das noch nicht gegen das Massenkommunikationsmittel Fernsehen an sich. Es spricht schon viel eher dafür, dass die Leute, die für die Sendungen verantwortlich sind, nicht richtig auf ihre Aufgabe vorbereitet worden, nicht richtig erzogen worden sind. Und von wem nicht richtig vorbereitet und erzogen? Doch wohl von der Schule, aus der die im Fernsehen so gut wie die in anderen Berufen Tätigen hervorgehen!)

Schliesslich ergibt sich aus der weiten Verbreitung des Fernsehens ein weiterer Vorteil für den Menschen, wenn er als Angehöriger aller Schichten und Länder durch Sendungen, die ihn erreichen, mit Qualität materieller und geistiger Art bekannt wird. Mit Qualität, z. B. in geschmacklicher oder in gedanklicher Hinsicht, auf die er von sich aus (nach seiner Herkunft, mit seiner Bildung) nicht gestossen wäre.

Vorteile aus den Funktionen des Fernsehens:

Dokumentierende, informierende oder allgemein orientierende Sendungen führen, bei entsprechender Fähigkeit, Verantwortung und politischer Freiheit der Informationsstellen, zu Aufgeklärtheit und Sinn für Probleme und Aufgaben der Gegenwart. In dem Sinne, dass der Empfänger gewissermassen die ganze Welt als die Umgebung erfährt, die ihn angeht, mit der er zu leben hat.

Zudem ist die Information mit dem konkreten Bild (Fähigkeit, Verantwortung, lautere Absicht und Bemühung um Objektivität beim Regisseur vorausgesetzt) unter Umständen eindeutiger, unmittelbarer, kontrollierbarer und verständlicher

als die Information mit dem abstrakten Wort. Allerdings: ob dann der Erwachsene auch die dazu nötige «reife Kraft des Schauens» so «ohne weiteres besitzt», wie es Jakob Streit annimmt, ist eine andere Frage.

Wo einer Sendung die Funktion der Belehrung oder der Daseinshilfe zufällt, zeigen sich u. a. zwei positive Seiten des Fernsehens: Zum ersten kann durch solche Sendungen des Empfängers Horizont erweitert werden. Und zwar nicht nur auf Gebieten, für die er sich von sich aus (z. B. beruflich) interessiert, sondern, was viel wichtiger ist, möglicherweise auch in Stoffen und Richtungen, in die hinein er aus eigener Phantasie und aus eigenem Antrieb nie gelangt wäre. Dann steht dem Fernsehen mit der komplexen Sprache (Bild, Wort, Geräusch, Musik, Bewegung) ein unvergleichliches Instrumentarium zur Vermittlung von Auskünften über die verschiedensten Gebiete zur Verfügung.

Aber auch wo das Fernsehen «bloss» unterhalten will, ist Positives möglich. Beispielsweise kann ein Empfänger da auf Unterhaltung stossen, die in Gehalt und in Gestalt (in Inhalt und Form) wertvoller, bereichernder ist, als was er von sich aus, rein gewohnheitsmässig, an blosser Ablenkung und Zerstreuung für Unterhaltung zu nehmen pflegt. (Es geht eben nicht an, dass man nur an die Familien denkt, die mittels des Fernsehens «im Variété, im Sportstadion, im Katastrophengebiet, auf Kriegsschauplätzen, in der Modeschau» weilen. Man müsste zumindest sich auch fragen, *warum* Familien das überhaupt tun bzw. nötig haben, und man müsste dann auch die Familien sehen, die möglicherweise vor einem wertvollen Film oder Fernsehspiel, vor einer literarischen oder musikalischen Sendung mit Niveau beisammensitzen! Ganz abgesehen davon, dass man auch nicht so tun darf, als ob die Familie bis zum Aufkommen des Fernsehens ein integriertes Ganzes gewesen und erst von ihm zersetzt worden sei.)

Dort, wo der Empfänger – in seiner Freizeit! – Fernsehdarbietungen gesamthaft zu seiner Unterhaltung konsumiert, ist möglich, dass er sich dabei, ohne es zu merken, informiert und bildet und damit also erst recht das Fernsehen nicht zur dümmsten der möglichen Unterhaltungen werden lässt.

Ganz allgemein gesagt, liegt also durchaus im Rahmen des Möglichen, dass das Fernsehen von seiner informierenden, belehrenden oder unterhaltenden Funktion her zum *Aktivator* des Betrachters wird. Sei es, dass es ihn zu Kenntnissen und Erkenntnissen führt, oder dass es sein Gemüt und sein Gefühl nicht nur kitzelt, sondern bereichernd anspricht.

Vorteile aus der Dienstleistung des Fernsehens:

Überall dort, wo ein echter Dienst am Menschen als Individuum und als Gesellschaft angestrebt ist, wo es also nicht um geistige Verführung, nicht um Gefühlsverrohung und nicht um materielle Spekulation geht, sind positive Dienstleistungen geistiger oder materieller Art erreichbar, ob nun eine Sendung im Dienste von Personen oder Institutionen, der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft oder der Kirche steht. Beispielsweise kann mittels des Fernsehens ein Mensch mit Geräten oder Einrichtungen bekannt werden, die ihm seine Existenz oder seine Arbeit erleichtern. Der Empfänger kann ferner durch Darbietungen des Fernsehens geistig selbstständig und damit in Denken und Handeln freier, unabhängiger werden. Er erfährt eine Bereicherung seines Gefühlslebens und eine Verfeinerung seiner Erlebnissfähigkeit an Darbietungen, die ihn entsprechend in Rechnung stellen und berühren.

Sendungen, die ihn so oder so mit dem Weltganzen konfrontieren, sowie das Wissen, unsichtbar vielleicht mit Millionen von Empfängern verbunden zu sein, wecken im Betrachter ein Solidaritätsgefühl mit Menschen weit über die Grenzen seiner alltäglichen Existenz hinaus.

Vorteile in Form von Wirkungen des Fernsehens:

Indem sie zu positiven Möglichkeiten, wie den bis hier angeführten, führen, gereichen Verbreitung, Funktionen und

Dienstleistungen dem Fernsehen unmittelbar zum Vorteil. Aber sie bringen ausserdem auch noch mittelbare Vorteile mit sich in Form von Wirkungen beim Empfänger, die auf sie zurückgehen.

So ist etwa positiv zu bewerten, wie die weite Verbreitung einzelner Sendungen bewirken kann, dass Menschen, die sich bekannt oder unbekannt sind, Gelegenheit finden, miteinander über einen bestimmten, vom Fernsehen aufgegriffenen Gegenstand ins Gespräch, in eine Diskussion und damit in Kontakt zu kommen. Was die Funktionen betrifft, die dem Fernsehen zufallen, so kann sich beispielsweise dort eine vorteilhafte Wirkung beim Empfänger zeigen, wo er auf Grund informativer Sendungen, die ihm Daseinsformen und Daseinsberechtigung anderer Rassen und Nationen bewusst machen, Vorurteile, nationalen Dünkel und politische Voreingenommenheit oder Indifferenz verliert.

Schliesslich können sich auch noch von den Dienstleistungen her positive Wirkungen auf den Empfänger ergeben. Als hervorragendste und wünschbarste unter ihnen wohl die, dass der Mensch vor dem Bildschirm durch den Dienst, der einer Sendung aufgetragen ist, dazu geführt wird, sich mit dem andern und mit sich selbst als Mensch auseinanderzusetzen. Wo also der Monolog der Fernsehsendung zum Dialog ihres Empfängers mit der Welt und mit der Existenz in ihr führt.

An sich, also nicht als Anregung für eine aufbauende Fernseherziehung genommen, ist diese positive Darstellung des Fernsehens einseitig. Damit aber zeigt sie nur, wie einseitig eben auch die nur negative Bewertung des Fernsehens ist, und macht so klar, dass es sich bei diesem Medium genau wie anderswo auch verhält: Es kommt auf die Einstellung des Menschen zu ihm an. Vor- und Nachteile liegen nicht in der Sache, in der technischen Erfindung an sich, sondern ergeben sich aus dem Gebrauch, den der Mensch davon macht.

Woraus sich ergibt, dass jeder Angriff auf das Medium an sich, etwa als «Trittbrett, ... jederzeit aus der Welt der Wirklichkeit, in die wir mit unseren Sinnen hineingeboren wurden, auszusteigen und in eine künstliche optische Welt der Elektrowellen, der Frequenzen einzusteigen», durchaus am Ziel vorbeischiess. (Schon nur mit der Behauptung, dass Elektrowellen als Vorgang in der Natur künstlich seien.) Dass vielmehr, wer das Ziel treffen will, den Menschen als Verfasser von Sendungen hinter und als Empfänger von Sendungen vor dem Fernsehapparat ins Auge fassen muss. Als Erzieher mit der Absicht, diesen Menschen zum richtigen Gebrauch des Fernsehens zu führen und fähig zu machen. Damit alsdann die positiven Seiten des Mediums unseres technischen Zeitalters immer offensichtlicher und immer wirksamer werden. Wirksamer dadurch, dass der Mensch als Adressant das Medium seinen besten Möglichkeiten entsprechend einsetzt, und als Adressat diese bestmögliche Verwendung kennt und verlangt. *Franz Sommer*

Nachbemerkung (zu Fernsehen – ja oder nein?)

Franz Sommer glaubt in seinen Ausführungen das Fernsehen in Schutz nehmen zu müssen und die Alternative für oder gegen zu stellen. Ich habe den Eindruck, er hat dadurch am wirklichen Anliegen meines Aufsatzes vom 9. Juni 1967 in der SLZ («Massenmedien kritisch betrachtet») vorbeigelesen. Es geht nicht um das Fernsehen an sich. Deutlich heisst es dort: Was geschieht, wenn Kinder ins Fernsehen «... kritiklos und verfrüht eingeschleust werden und das Ungeeignete, ja Schädliche verfrühten Dauersehens in ihre Innerlichkeit imprägniert bekommen. Keine Erfindung der letzten hundert Jahre hat ein solches Jugendproblem geschaffen wie das Kinderfernsehen...»

Was Franz Sommer glaubt positiv berichtigen und ergänzen zu müssen, ist das *Erwachsenenfernsehen*, das in meinem Artikel ausdrücklich ausgeklammert ist, bei dem sicherlich ganz andere Kriterien gelten als beim Problem des Kinderfernsehens. An letzterem schreibt Franz Sommer vorbei; er lässt dieses brennende Problem offen. Ich glaube, dass wir

aus Lehrerkreisen uns hier deutlich und entschieden äussern müssen zu dem ahnungslosen Missbrauch zufolge schwacher Ratlosigkeit breiter Elternkreise. Irgendeine Polemik gegen das technisch gegebene Medium ist heute sinnlos. Sehr wohl gehe ich mit Herrn Sommer einig, wenn auch er den «richtigen Gebrauch» fordert, zu dem aber für Kinder vor allem auch die gemässe Einschränkung gehört.

Es wäre sehr erwünscht, wenn sich Kolleginnen und Kollegen mit besonderen Beobachtungen zu diesem Problem äussern würden. Gegenwärtig befasst sich auch die Pädagogische Kommission des Bernischen Lehrervereines damit.

Jakob Streit, Spiez

TV heisst nicht Teufel

«Das Leben ist ein grosser träumender Fluss, dessen Wasser sich durch alle Oeffnungen ergiessen und sich allen Veränderungen des Geländes anpassen.» (Dr. Loren Eiseley.) Und der Lehrer ist oft leider der Damm, der sich diesen Fluten vergeblich entgegenstemmen will, bin ich versucht zu sagen, nachdem ich den Artikel «Massenmedien, kritisch betrachtet» in der SLZ vom 9. Juni 1967 gelesen habe. Es geht darin grundsätzlich gegen die Begegnung Kind-Television, die schuldig sei an der Nervosität, Zerstreuung und gar Labilität (letzteres übrigens ein Zustand und keine Folgeerscheinung) der Schulkinder. Es geht um den lehrerhaften Begriff «Fernsehkinder» und – wer auch zwischen den Zeilen lesen kann, hat es gemerkt – gegen das Fernsehen überhaupt, diese «Warze der Zivilisation».

Anhand schlechter Beispiele werden Schlüsse gezogen. Gute Beispiele, wie die Naturkundesendungen von Hans Traber oder andere Schulfernsehsendungen, bleiben unbeachtet.

Es ist so schön, einen Schuldigen zu finden, einen Unsichtbaren, einen zu grossen und mächtigen, als dass er sich wehren wollte und es nötig hätte. An den «seelischen Ruinen» ist das Fernsehen schuld.

Man vergisst so leicht, wie ein gesunder, durchschnittlicher Jugendlicher reagiert. Fragen Sie einmal in Ihrer Klasse (betrifft alle Schüler, deren Eltern schon länger als ein Jahr einen TV-Apparat besitzen):

1. Es ist ein heisser, schulfreier Nachmittag. Was ziehst du vor, ins Strandbad/Schwimmbad zu gehen oder eine Fernsendung anzuschauen?
2. Würdest du wegen einer Fernsehsendung auf einen Wandertag bei den Pfadfindern/Kadetten/Jugendgruppe usw. verzichten?
3. Sollte man die Bücher abschaffen und nur noch «fernsehen»?

Erübrigt sich diese Fragestellung? Ja, denn bei einem normalen Kind hat das Fernsehen nach einem Jahr seinen grossen Anreiz verloren. So ist auch die Frage, ob das Fernsehen in den letzten 13 Jahren unseren Kindern geschadet hat, bereits beantwortet. Eine steigende Zahl von Anwärtern in Mittelschulen und höhere Schulen. Die Interessen der Kinder sind gewachsen, sie sind «weltweiter» geworden. Ein Zwölfjähriger stösst heute an Probleme, die ihn früher nicht erregten, weil sie nicht an ihn herantraten. Natürlich ist es ein Halb-Wissen, ein Halb-Verstehen. Kann nicht die Schule hier einhängen und abrunden? Kann sie nicht da anknüpfen, weiterdiskutieren, helfen und abklären? Kann man das TV-Problem nicht auch so sehen: Weil die Lehrerschaft sich gegenüber dem Fernsehen abkapselt – dieses Medium nicht akzeptieren –, ist es kein Medium (Vermittlerin) mehr mit einer positiven Einstellung gegenüber einer Neuerung, die man ja doch nicht mehr aus der Welt schaffen kann, ist doch mehr getan als mit dem ständigen Jammorgesang.

Am 18. März 1955 habe ich in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» geschrieben: Sollte man nicht durch sinnvollen Gebrauch der modernen Mittel den Schüler zum richtigen Gebrauch und zur kritischen Einstellung führen? Wäre das nicht wahrhafte Erziehung am Objekt?

Es wird kein Kind zum Trottel und zum «Nervenbündel», auch wenn es unter zehn Jahren hin und wieder vor dem

Fernsehschirm sitzt. In jenen Familien aber, in denen die «Flimmerkiste» auch noch während des Nachtessens und prinzipiell immer läuft – da verdirbt es auch nicht mehr viel; ich wage sogar die ketzerische Behauptung, da hören die Kinder wenigstens eine einigermaßen korrekte deutsche Sprache. Auswüchse existieren tatsächlich, aber sie berechnen nicht zu voreiligen Schlüssen. Bevor nicht eine statistische Erhebung über die Gewohnheiten der TV-Zuschauer gemacht wird, und bevor nicht intelligente Leute auf Grund von Konzentrationsmängeln, die auf Konto der Television gehen, auf ein Studium verzichten müssen, glaube ich *noch nicht*, dass das Fernsehen unserer Generation den grösseren Schaden zufügt als das Radio unseren Eltern.

Ernst Diener, Winterthur

Aspekte der Sprachentwicklung

SLZ 20, 19. Mai 1967

Einladend lacht die Sonne auf meinen Arbeitstisch; da liegt die «Heftbeige», die durchgeackert werden muss, Heft um Heft, dort die neue Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» mit dem einen sprachlich interessierten Leser lockenden Titel «Aspekte der Sprachentwicklung». Zuerst ein paar Hefte, dann die Lektüre, portionenweise beides, so ist's gedacht: Handreichung hin und her. Korrektur als tägliches Brot bietet nicht Anlass, zur Feder zu greifen, die Lektüre dann wohl...

Abschnitt um Abschnitt lesend, möchte ich mich genauer mit den Gedanken des Verfassers vertraut machen. Doch die Lektüre beginnt zu stocken. Ich verstehe nicht alles. An kleinsten Sprachpartikeln nehme ich Anstoss – wie vorher in den Schülerheften: «Ein Uebergang von der nichtsprachlichen zur sprachlichen Kommunikation...» Warum nicht «der» Uebergang? Im nächsten Satz steht «ist» anstelle eines vollsinnigen Verbs (etwa: «liegt»), was dazu führt, dass man den Satz noch einmal lesen muss. Im dritten Satz sind Präsens und Imperfekt fröhlich nebeneinander zu finden. Dann will der Verfasser der Abhandlung über die Theorien (über den Ursprung des Sprechens) «verhandeln», nein, er will es nicht, sondern... Doch damit hört jedes Verständnis auf. «Schulmeister!» rufe ich mir zu. Gut, Schulmeister, bleib bei deinem Leist, hier sind die Schülerhefte.

Beim zweiten Anlauf zur Lektüre soll pedantische Schulmeisterei schweigen; es geht um die Sache, also um Theorien über die Entstehung der Sprache. Man folgt kritisch, aber wohlwollend, schüttelt hin und wieder den Kopf und erinnert sich an ausführliche Darstellung solcher Theorien, auch an Portmann. («Die Fähigkeit, Gegenstände verbal zu bezeichnen, findet sich *beispielsweise* bei Tieren nicht.» Soso!)

Schliesslich gelangt der Leser auf holprigen Wegen zur Pièce de résistance des Artikels, zu den Ergebnissen der Versuche mit Wortassoziationen bei Kindern. Man fragt sich freilich auch hier, warum Wortassoziationen so eifrig studiert werden (und beispielsweise nicht Assoziationen zwischen Gegenstand und Wort oder umgekehrt) und wie (oder ob) die Sprachentwicklung damit erhellt werden könne. Doch das ist Kritik am Rande. Das Gesetz immerhin, dass Reizwörter die Tendenz haben, gleichartige Assoziationswörter hervorzurufen, kann bei den Verben nicht überzeugend nachgewiesen werden.

Der Artikel führt weiter zur Darstellung von Häufigkeitsgesetzen und streift dann – husch, husch – informationstheoretische und statistische «Aspekte» der Sprachentwicklung. (Darüber Ausführlicheres in Heft 13/14 der SLZ 1966.) Weiter! Ein «groses» Kapitel wird genannt, aber nicht berührt: die «Biologie der Sprache» (?). Dann wird das Kapitel aber doch gestreift. Weiter! Etwas über Semantik, über nichtsprachliche Kommunikation? Auch da: kaum gegrüsst, gemieden! Dann sehen wir plötzlich, «dass das Kind nicht so lernt, dass einfach einzelne Wörter assimiliert werden», und nehmen am Schluss zur Kenntnis, dass die Schule die Aufgabe hat, «die Gesetze der Sprache zu pflügen». (In der

französischen Übersetzung werden bezeichnenderweise nur gerade die letzten Abschnitte zusammengefasst.)

Ergebnis? Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Darf der Leser aber von einer «Schweizerischen Lehrerzeitung» nicht erwarten, dass sie gründlich und genau informiert («maximale Information»)? Die SLZ ist kein populärwissenschaftliches Unterhaltungsblatt, sondern eine Fachzeitschrift von beachtlichem Rang und mit einer anspruchsvollen Leserschaft. Es könnte darunter Leute haben, die – z. B. – ein «Morphem» für einen Funktionsträger halten und nicht «für eine Art Bedeutungseinheit»; am Wort «Kind» erläutert, wären –er-, -lich oder -isch als Morpheme, doch «Kind» etwa als Lexem oder Semantem zu bezeichnen.

Doch genug! Die Hefte sind korrigiert, der Artikel ist durchgeackert – Grund zur Erleichterung! Ein Rest von Unbehagen bleibt freilich bestehen.

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Thurgau

Am 20. Juli 1963 wurden die Klosterkirche und das Seminar Kreuzlingen von einem Brand zerstört. In einer Volksabstimmung wurde für den Wiederaufbau ein Kredit von 4,66 Millionen Franken bewilligt. Am 10. Juni fand nun die offizielle Eröffnungsfeier für einen wirklich wohlgelungenen Wiederaufbau statt, in welchem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einer prächtigen Symbiose vereint wurden. An der Feier sprachen Regierungsrat Schümperli und Seminarleiter Dr. Ulrich Bühler. Am gemeinsamen Mittagessen machte der Vertreter der Universität Konstanz, Prof. Dr. Aebli – früher Lehrer für Psychologie am Oberseminar Zürich –, die erfreuliche Mitteilung, dass die Grenzlanduniversität die Thurgauer und St. Galler Studenten gleich wie die deutschen zulassen und nicht in die Ausländerquote einbeziehen werde. Regierungspräsident Walter Ballmoos teilte mit, dass der Regierungsrat demnächst der Exekutive eine Botschaft für den zusätzlichen Ausbau des Lehrerseminars zugehen lassen werde. Diese erfreuliche Nachricht wäre noch sympathischer, wenn die Vorbereitungen für den Ausbau der Lehrerbildung und die Beratungen für eine thurgauische Mittelschulkonzeption auch entsprechend weit fortgeschritten wären. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass ein Seminarbau sich nach den Bedürfnissen einer zukünftigen *Lehrerbildung* zu richten hat und dass das Ganze innerhalb einer thurgauischen Mittelschulkonzeption geplant werden sollte.

Zurzeit wird im thurgauischen Grossen Rat eine neue *Beoldungsordnung für das Staatspersonal beraten*. Nachdem das Lehrbesoldungsgesetz seit dem 1. Januar 1966 in Kraft ist, bleibt zu hoffen, dass auch diese Revision, welche den Mittelschullehrern und den Schulinspektoren die schon längst fällige Gehaltsverbesserung bringt, recht bald verabschiedet werden kann.

Unser Kanton ist in 33 Sekundarschulkreise eingeteilt, an denen zurzeit 160 Sekundarlehrer wirken. Diese werden von vier nebenamtlich tätigen Inspektoren betreut, derweilen die 670 Lehrkräfte der Primarschule bis zum Frühjahr von vier hauptamtlich angestellten *Inspektoren* beaufsichtigt wurden. Auf Beginn des neuen Schuljahres trat Alfred Böhi, der während 25 Jahren in Balzerswil Primarlehrer und von 1947 bis 1962 Redaktor an der «Thurgauer Volkszeitung» und gleichzeitig nebenamtlicher Schulinspektor war, altershalber von seinem Posten zurück, nachdem er in den letzten Jahren seine Dienste noch ausschliesslich der Schule gewidmet hatte. Die thurgauische Lehrerschaft und vor allem die Kollegen des Hinterthurgaus wünschen dem zähen und ausdauernden Schaffer, der den Lehrern ein wohlwollender Berater war, einen unbeschwerten Lebensabend. Der Nachfolger von Alfred Böhi ist noch nicht bestimmt, so dass die Schulinspek-

toren Jean Diethelm, Albin Koch und René Schwarz bis auf weiteres eine zusätzliche Zahl von Lehrstellen zu betreuen haben. ei.

Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein

Jahresversammlung

Samstag, 17. Juni 1967, Hotel «Krone» Weinfelden

In seinem Eröffnungswort weist der Präsident, Adolf Eigenmann, Amriswil, auf die zahlreichen zusätzlichen Aufgaben hin, die der Schule heute aufgebürdet oder zugemutet werden: Verkehrsunterricht, damit die Unfallquote verringert wird, Film- und Fernseherziehung, um die heranwachsende Generation zu lehren, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden, Förderung des Sparsinnes, damit dem Wohlfahrtsstaat die Reserven nicht ausgehen, Kampf gegen den Alkoholismus in seinen vielfältigen Formen, Erziehung zum Gewässerschutz, Gesundheitspflege, Prophylaxemassnahmen gegen den Gebisszerfall, Förderung des Leistungssportes, damit das Vaterland bei internationalen Wettkämpfen bestehen kann, Haltungsturnen, um Schäden, an denen die Schule zum geringsten Teil die Schuld trägt, zu beseitigen usw. Dies alles bedingt eine Straffung des dargebotenen Stoffes auf das Wesentliche.

Der Präsident freut sich, unsere beiden Ehrenmitglieder Walter Debrunner, früher Präsident des Kantonalen Lehrervereins, und Ignaz Bach, langjähriger Präsident der thurgauischen Lehrerstiftung, willkommen zu heissen. Er begrüsst auch die Präsidenten der verschiedenen Lehrerorganisationen.

1. Der Jahresbericht wird vom Vizepräsidenten Ernst Spühler, Frauenfeld, zur Diskussion gestellt und ohne Einwendungen von der Generalversammlung genehmigt. Dem Präsidenten wird der verdiente Dank ausgesprochen.

2. Die Jahresrechnung pro 1966 wird einstimmig genehmigt und dem Kassier, Werner Schär, Weinfelden, herzlich verdankt. Die Betriebsrechnung ergab einen Vorschlag von Fr. 1469.35 und damit ein Vermögen von Fr. 27 262.57, der Hilfsfond einen Rückschlag von Fr. 3403.55 und ein Vermögen von Fr. 31 683.70.

3. Mitteilungen und Umfrage:

a) Koordinationsbestrebungen: Unser Kollege Ueli Schmidli, Bildegg, vertritt den Kantonalen Lehrerverein sowie die thurgauische Schulsynode in den Koordinationskommissionen. Zurzeit steht die Koordination des Schulbeginns im Vordergrund. Es laufen auch Bestrebungen zur Koordination des Beginns des Fremdsprachenunterrichtes. Eine Vorverschiebung auf das 5. Schuljahr würde tiefgreifende Änderungen in unserem kantonalen Schulwesen mit sich bringen. Im Mathematikunterricht wird festgestellt, dass Spezialmethoden in der Unterstufe nur eingeführt werden sollten, wenn die übernehmende Stufe darauf weiterbaut. Eine Koordinationsmöglichkeit, die verpasst wurde, war der Spezialunterricht für Kinder italienischer Nationalität. Jeder Kanton hat den Betrieb anders aufgezoogen.

b) Schulbauzentrum: Ein Schulbauzentrum ist geplant, welches vom Schweizerischen Gemeindeverband lebhaft begrüsst wird. Zweck desselben ist die Beratung der Gemeinden und Verhinderung von Fehlinvestitionen.

c) Lehrerbildung: Der Wiederaufbau des Seminars ist in allen Teilen sehr gut gelungen, und auch die Vorarbeiten für die letzte Etappe «Neubau» schreiten rüstig vorwärts. Die Beschlüsse über die künftige Lehrerbildung hingegen sind noch nicht gefasst, so dass Gefahr besteht, dass die Lehrerbildung letzten Endes von den vorhandenen Räumlichkeiten abhängig gemacht wird statt umgekehrt.

d) Revision des Unterrichtsgesetzes: Die Kommission ist bestellt, die Revision vieler veralteter und nicht mehr eingehaltener Bestimmungen ist dringend, aber die Arbeiten schreiten nur schleppend vorwärts.

e) Entwicklungshilfe: Wir freuen uns, dass ein Thurgauer Lehrer, Ruedi Götz, Wängi, als Leiter einer Gruppe von

Schweizer Lehrern im Kongo Gelegenheit erhält, einen wertvollen Beitrag zur Hebung der Volksbildung zu leisten.

f) Im Herbst findet ein Austausch von 20 schweizerischen gegen 20 tschechische Lehrer statt, welcher das Studium der Schulverhältnisse im Gastland zum Ziele hat. Aus dem Thurgau wird Herr Suter, Uebungslehrer, Kreuzlingen, daran teilnehmen.

g) Die Neufassung der Statuten der Lehrerstiftung sieht vermutlich die Abschaffung der Generalversammlung und deren Ersetzung durch eine ordentliche Delegiertenversammlung vor. Auch der Thurgauische Kantonale Lehrerverein wird auf diesen Termin eine ähnliche Regelung ins Auge fassen müssen.

h) Teuerungszulagen: Gegenwärtig wird das kantonale Besoldungsregulativ vom Grossen Rat durchberaten. Es sieht neue Grundbesoldungen und 3 Prozent Teuerungszulagen vor. Verhandlungen mit den zuständigen Behörden haben ergeben, dass auch unsere Teuerungszulagen gleich ange-setzt werden sollen, während die restlichen und die durch die Indexsteigerung gerechtfertigten neuen Prozente in die Grundbesoldung eingebaut werden. Dies bedingt einen Grossratsbeschluss über Abänderung von § 1 des Gesetzes über die Besoldung der Lehrer. Eine allfällige Erhöhung der Haushalt- und Kinderzulagen kommt im gleichen Ausmass auch der Lehrerschaft zugute.

Hans Landolf, Präsident der Thurgauischen Schulsynode, teilt mit, dass die Arbeit der Kommission für Lehrerbildung leider noch nicht abgeschlossen werden konnte. Bezirkskonferenzen, welche frühzeitig im Herbst stattfinden, müssen damit rechnen, dass ihnen die Beschlüsse noch nicht vorliegen, der Synodalpräsident bittet die Bezirkskonferenzpräsidenten, für diesen Eventualfall zu disponieren.

Mit einem Rückblick auf die klägliche Lage des Schulmeisterstandes vor hundert Jahren, wo auch Lehrermangel herrschte und mancher Lehrer dem Schuldienst den Rücken kehrte, um einer einträglicheren Beschäftigung nachzugehen, beschliesst der Präsident die Versammlung. Somit bleibt genügend Zeit für die Abwicklung der Traktanden und das aufklärende Referat von Herrn Dr. Möscher über die Neuordnung der thurgauischen Lehrerstiftung.

Der Aktuar: A. Scherrer

Berichte

Aus der Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz

Die Arbeitsgemeinschaft führte am 3./4. Juni 1967 im Seminar Wettingen ihre vierte Arbeitstagung und gleichzeitig die erste Hauptversammlung durch. Der Samstagnachmittag war der Diskussion von Detailfragen gewidmet:

Eine Gruppe von 20 Fachleuten aus fast allen deutschschweizerischen Kantonen nahm unter der Leitung von Fräulein Dr. Hauri, Basel, einen Bericht über einen Kongress in London über die für die Koordination der Schulsysteme so entscheidende Frage entgegen.

Unter der Leitung von Herrn Fritz Römer, Niederweningen, ist es in der letzten Zeit gelungen, eine intensive Zusammenarbeit der Abschlussklassenlehrer einzuleiten.

Nach einem Referat des Diskussionsleiters, Sekundarlehrer Walter Schoop aus Zürich, wurden die aktuellen Fragen der Sekundarschule behandelt. Neue Begriffe haben sich allgemein eingebürgert, Modelle für eine zukünftige Schweizer Sekundarschule nehmen Gestalt an.

Im Anschluss an die Hauptversammlung sprach Herr Dr. E. Egger, Genf, über den momentanen Stand der Koordinationsbestrebungen. Es zeigte sich, dass die Erziehungsdirektoren willens sind, in nächster Zeit richtungweisende Empfehlungen herauszugeben, damit die grössten Unterschiede ausgeglichen werden können.

Herr Rob. Pfund, Schaffhausen, orientierte im Anschluss an das Hauptreferat über die Tätigkeit des Schweizerischen Lehrervereins auf dem Gebiete der Koordination.

Die Arbeitsgemeinschaft wird weiterhin als offenes Diskussionsforum dienen und vor allem auch das Gebiet der öffentlichen Aufklärung pflegen. Nur auf Grund einer uner-müdlischen Orientierungsarbeit durch Presse, Radio und Fernsehen wird es möglich sein, in allen Kantonen den Willen zu fruchtbarer Zusammenarbeit zu wecken und ihm auch zum Durchbruch zu verhelfen. Hiezu ist auch eine Zusammenarbeit mit Kreisen der Wirtschaft notwendig.

An der Schlußsitzung der Tagung wurden die Richtlinien für die Koordination der kantonalen Schulsysteme bereinigt und einstimmig genehmigt:

Allgemeine Richtlinien

für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz
Beraten und einstimmig angenommen an der 1. Hauptversammlung vom 4. Juni 1967 im Seminar Wettingen
Leitgedanken für Organisation und Selektion an unsern Schulen:
Recht auf eine der Begabung entsprechende Ausbildung für Schüler aus allen Gegenden und allen Volksschichten
Frühe Begabtenförderung — später Berufs- und Studienentscheid

1. Förderung der Grundlagenforschung

Die Arbeitsgemeinschaft erwartet, dass in den kommenden Jahren alle Fragen der Schulorganisation, der Selektion, der Begabtenförderung und der Unterrichtsgestaltung unter Beachtung der entwicklungspsychologischen Erkenntnisse eingehend wissenschaftlich bearbeitet werden. Nebeneinander sind an die Hand zu nehmen: eingehende Bearbeitung der in- und ausländischen Literatur, Sammlung und Bearbeitung bestehender Erfahrungen, Durchführung und Auswertung mittel- und langfristiger Versuche.

2. Recht auf neun Volksschuljahre

In allen Kantonen und in allen Gemeinden sollen Knaben und Mädchen jeder Intelligenzstufe das Recht auf mindestens neun Jahre unentgeltlichen Unterricht in der Volksschule haben. (Es ist den Kantonen und den Gemeinden zu überlassen, ob sie das letzte Jahr auf fakultativer Basis einführen wollen.) Bei der Durchführung dieses Grundsatzes ist auf die Probleme der Gebirgskantone gebührend Rücksicht zu nehmen.

3. Die Gestaltung der Lehr- und Stoffpläne und der Uebertritte

Die kantonalen Lehrpläne sind für alle Stufen und Abteilungen soweit zu koordinieren, dass die Schwierigkeiten beim Schulwechsel auf ein Minimum reduziert werden. Dies gilt vor allem für die verschiedenen Kapitel der Mathematik und für eine rechtzeitige Einführung der Fremdsprachen.

Es ist anzustreben, dass nach gründlicher Abklärung die Uebertritte von einer Stufe der Volksschule in die nächste und von der Volksschule in die einander entsprechenden Mittelschulen in allen Kantonen gleichzeitig erfolgen.

Eine gute Koordination der Lehr- und Stoffpläne ist jedoch auch dann möglichst rasch zu verwirklichen, wenn eine Vereinheitlichung der Uebertritte vorerst nicht gelingen sollte.

4. Gestaltung der Mittelstufe

Im Hinblick auf eine Angleichung der verschiedenen Schulsysteme ist dem Ausbau der Mittelstufe besondere Beachtung zu schenken. In allen Kantonen sind Möglichkeiten zu suchen, welche eine frühe und umfassende Förderung der Begabungen und Fähigkeiten gewährleisten. Dabei sind jedoch Lösungen zu bevorzugen, welche keine zu frühen Berufs- und Studienentscheide erfordern.

5. Ausbau der Oberstufe

Es ist das unbedingte Recht eines jeden Schulkindes, dass es in den oberen Klassen in einer seinen intellektuellen und praktischen Fähigkeiten entsprechend organisierten Oberstufe unterrichtet wird. Die Oberstufe der Volksschule ist so zu gliedern und auszubauen, dass auf Grund einer klaren Vorselektion für begabte Schüler ein einwandfreier Anschluss an möglichst alle Typen höherer Mittel- und Berufsschulen gewährleistet ist: *später Berufs- und Studienentscheid*. Die Lehrpläne aller Abteilungen inklusive der Gymnasien sind so zu gestalten, dass eine angemessene Durchlässigkeit gewährleistet wird. Alle Abteilungen sollen im neunten Schuljahr eine ihrem Niveau entsprechende Abrundung der Bildung bieten.

6. Recht auf gebrochenen Bildungsgang

Bei der Begabtenförderung ist der individuellen Entwicklungsgeschwindigkeit der Schüler und ihrer sozialen Herkunft gebührend Rechnung zu tragen, so dass jedes Kind eine Ausbildung erhält, die seiner Begabung entspricht. Mittel- und höhere Berufsschulen sind so zu dezentralisieren, dass die Bewohner abgelegener Orte und Quartiere möglichst wenig benachteiligt sind. Beim Ausbau der Lehrlingsausbildung und der Gewerbeschulen sind entsprechend den Bedürfnissen der verschiedenen Berufe zweckmässige regionale Lösungen zu suchen. Alle Schüler sollen die Möglichkeit haben, auf dem Wege des gebrochenen Bildungsganges zur Maturitätsprüfung zu gelangen. Wo solche Schulen noch nicht bestehen, sind Aufbaumittelschulen zu schaffen, welche an die abgeschlossene Volksschule anschliessen: *später Berufs- und Studienentscheid*. Dr. W. Vogel, Dielsdorf

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

F. Müller / Dr. H. Mollet: *Dreisatz II*. Lose Karten. Selbstverlag Gewar Olten.

Für die Hand des Schülers. Mittelstufe und Oberstufe.

Wir haben die Serie Dreisatz II in zwei verschiedenen sechsten Klassen durchgearbeitet und dabei feststellen können, dass der Schwierigkeitsgrad sehr ausgeglichen ist, was wir für Rechenkarten-Serien für methodisch entscheidend halten.

Dagegen müssten die Preise und z. B. die Geschwindigkeiten den heutigen Verhältnissen angepasst werden, so in K 23/3, wo Geschwindigkeiten von 70 km/h auf der Strecke Bern—Genf gar nicht mehr zulässig sind, von einer Rennpiste nicht zu reden.

Im weitern wäre in etlichen Aufgaben die Fragestellung zu überprüfen. In K 23/2 dürfte es z. B. nicht heissen: Wann wäre dies der Fall?

Das Werk wird empfohlen.

CH. R.

Alfred Bögli / Fritz Schuler: *Pflanzen — Tiere*. «Lebendiges Wissen.» Verlag Bubenberg, Bern. 1963. 80 S. Illustriert. Titelbild von Ronald Koher. Brosch. Fr. 11.80.

Pflanzenkunde: Für die Hand des Lehrers. Mittel- und Oberstufe.
Tierkunde: Für die Hand des Lehrers oder zum Selbststudium.

Im ersten Teil des vorliegenden Doppelheftes charakterisiert der Autor der «Pflanzenkunde» einige typische Vertreter der Blüten- und Sporenpflanzen und behandelt in einem zweiten Abschnitt in kurzer, prägnanter Form das Wesentlichste über Bau und Leben der Pflanzen. Das übersichtliche, oft von der Anschauung ausgehende und exakte Begriffsbildung anstrebende Heft wird dem Lehrer der Mittel- und Oberstufe als knapper Leitfaden die Gestaltung des Stoffes erleichtern. Die einfachen, klaren Skizzen, gelegentlich etwas winzig oder nichtssagend, lassen sich auch von einem nicht sehr begabten Zeichner gut auf die Wandtafel übertragen.

Die «Tierkunde» ist ein interessanter Versuch, den Reichtum an Wundern und Schönheit der Tierwelt nicht in systematischer Ordnung, sondern in vergleichend-anatomischer Betrachtung darzubieten. Der Verfasser beschreibt an ausgewählten Beispielen: Die Tiergestalt; Wie Tiere sich bewegen; Das Tier und seine Nahrung; Atmung und Blutkreislauf; Von den Sinnen der Tiere; Fortpflanzung und Entwicklung; Brutpflege. Diese vergleichende Betrachtungsweise bietet dem Biologielehrer wie dem interessierten Laien zwar viele Anregungen, setzt aber eine Tierkenntnis voraus, welche Schüler der Volksschule kaum besitzen, entspricht also nicht dem Anliegen des Biologieunterrichts der Stufe. Dieser sollte vielmehr von Beobachtungen am lebenden Tier ausgehen. Die «Tierkunde» ist reichlich mit sorgfältigen Skizzen und trefflichen Erklärungen ausgestattet. Schade, dass der Verlag nicht beiden Themen je ein Doppelheft gewidmet hat. Mit Vorbehalt empfohlen.

E. K.

Hans Ruckstuhl: «Ich mache keine Fehler mehr» und «Schreibst du richtig?» 200 und 140 Aufgaben für den Sprachunterricht der Mittel- und Oberstufe. 48 und 52 Seiten, broschiert. Verlag Werner Egle, Gossau SG 1962, je Fr. 1.60.
Für Mittel- und Oberstufe.

Auch auf der Mittel- und auf der Oberstufe der Volksschule setzt sich mehr und mehr die Ansicht durch, dass Übungen zur Rechtschreibung und zur Zeichensetzung aus dem gesamten Unterricht herauswachsen müssen, sei es aus der Sachbehandlung, aus der Lektüre, sei es aus den eigenen Gestaltungsversuchen der Schüler in Bericht, Nacherzählung, Aufsatz. Die Aufmerksamkeit richtet sich zugleich auf Inhalt und Form. Dieses Prinzip schliesst nicht aus, dass zeitweise bestimmte Schwierigkeiten besonders ins Blickfeld gerückt werden, wobei die Wörter im Sinnzusammenhang bleiben. Deshalb ist die Arbeit an inhaltlich wirklich geschlossenen Texten jener an Wortsammlungen vorzuziehen, selbst wenn diese behelfsmässig zu «ganzen» Texten zusammengestellt sind.

Ruckstuhls Heft «Ich mache keine Fehler mehr» wird deshalb nicht den ganzen Rechtschreibunterricht bestimmen können. Es kommt aber dem Bedürfnis entgegen, über die ganzheitliche Übung hinaus hartnäckig wiederkehrende Irrtümer in zusätzlicher Arbeit zu berichtigen, sei es mit der Klasse, sei es für individuelle Hilfe. Offensichtlich ist die Stoffsammlung aus aufmerksamer Beobachtung in der eigenen Schule hervorgegangen, die Texte sind verschiedenartig angelegt, die überlegten Anweisungen differenzieren die Arbeitsweise.

Die Werke werden mit Vorbehalt empfohlen.

P. Sch.

Willy Brüscheiler, Adolf Bucher, Erich Camenzind, Franz Fricker, Albin Fringelt, Fritz Mäder, Julius Brüttsch, René Salathé, Robert Schläpfer: *Neues Schweizer Lesebuch Bd. I*. Sauerländer AG, Aarau. 1966, 1. Auflage, 544 Seiten, Fr. 12.—.
Für die Hand des Schülers. Oberstufe.

Der erste Band des «Neuen Schweizer Lesebuches» empfiehlt sich durch die ausserordentliche Mannigfaltigkeit und die literarische Qualität der ausgewählten Lesestücke. Es hält zwischen dem «Altmodischen»

und dem «Modernen» die rechte Mitte. Ich habe sehr wenige Stücke angetroffen, die mir nicht gefielen. So scheint mir, mindestens in bezug auf den Stil, der «Tod in den Bergen» (S. 240ff.) nicht eben glücklich. Die Worterklärungen dürften etwas ausführlicher sein. Was heisst «murklig» (S. 196), «Elritze» (S. 132) oder «Gänseklein» (S. 200)? Die Photographien sind mitunter ohne Zusammenhang mit dem gegenüberstehenden Text (S. 496). Aber das sind Einzelheiten. Im ganzen handelt es sich um eine schöne, reiche Textsammlung, die sich als überaus brauchbar erweisen dürfte — sowohl für den Unterricht als auch für die private Lektüre der Schüler.

Das Werk wird empfohlen.

A. H.

Schulfunk — Jugendfernsehen

Die «Jugend-tv» des Schweizer Fernsehens bringt am Mittwoch, dem 5. Juli, um 17.20 Uhr, eine weitere «Club-67»-Folge. Diesmal befinden wir uns mit dem Uebertragungswagen in Rümlang.

Im Mittelpunkt der Sendung steht wiederum das TV-Spiel. Zwei fünfzehnjährige Kandidaten von Rümlang stehen den Siegern des letzten TV-Spiels gegenüber.

Auch diesmal müssen zwei der Kandidaten einem geeigneten Sujet in Rümlang nachjagen und es photographieren. Gleichzeitig wird die Gegenpartei bemüht sein, ihre keinesfalls leichte Aufgabe an der «Livefernsehkamera» zu lösen.

Im Anschluss daran folgt die Fortsetzung von Hans A. Trabers «TV-Baukasten»-Sendung. Der nach der letzten Sendung unter Anweisung von Hans A. Traber aufgesetzte Heuaufguss wird untersucht, Planktonlebewesen werden beobachtet und viele andere Präparate zubereitet.

Bücherbrett

Dr. René Wyss: *Bronzezeitliche Gusstechnik*. Verlag Paul Haupt, Bern. Sammlung: Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 19. 12 S. Geheftet. 16 Bildtafeln. Fr. 4.40.

Die Dienstbarmachung der Metalle ist ein bedeutender Schritt der urzeitlichen Menschen. Zuerst wurde Kupfer verarbeitet, das bald durch die an Festigkeit überlegene Bronze verdrängt wurde. Der Konservator der Ur- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums gibt einen vorzüglichen Einblick in die Arbeiten des bronzezeitlichen Giessers. Die verschiedenen Gusstechniken werden nicht nur klar beschrieben, sondern auch mit guten Beispielen (Photos R. Hirt) verdeutlicht. Das Bändchen ist eine wertvolle Grundlage für Lehrer und Schüler, die sich mit der Bronzezeit beschäftigen.

EM

Marcello Venturi: *Der letzte Segler*. Gute Schriiben, Basel. 110 S. Kart.

Mit leichtem Humor wird man in die Tragik der «ausgedienten» Seeleute eingeführt, die bis zu ihrem letzten Atemzug von Fernweh gepeinigt werden. Venturi versteht es, ein leises Mitleid des Lesers wachzurufen. Nach einigen Längen in der Erzählung freut man sich mit den Alten über das happy end.

H. D.

Conrad Buol: *Bildungsfragen unserer Zeit*. Morgarten-Verlag, Zürich. Herausgeber: Pestalozzianum, Zürich. Sammlung «Bilden und Erziehen». 192 S. Brosch. Fr. 9.—.

In elf Kapiteln setzt sich Conrad Buol — Direktor des Lehrerseminars Chur — mit Bildungsfragen unserer Zeit auseinander. Hauptanliegen ist der Mensch und die Volksschule. Von verschiedener Problemstellung her wird das Thema immer wieder erarbeitet und so auf die Verantwortung von Erziehern und Behörde aufmerksam gemacht. Besonders wertvoll sind die Kapitel über Pestalozzi, Gotthelf und Herbart. Mit einfachen und einprägsamen Worten werden uns die Erzieherpersönlichkeiten lebendig.

Die Reihe «Bilden und Erziehen» im Morgarten-Verlag wird vom Pestalozzianum in Zürich herausgegeben und enthält wertvolle pädagogische Beiträge.

PEM

G. E. Grunebaum: *Der Islam in seiner klassischen Epoche*. Verlag Artemis, Zürich. 320 S. Ln. Fr. 29.50.

Eingehende, sachliche Darstellung der Entwicklung des Islams von der Zeit seiner Gründung im 7. Jahrhundert bis zur Vernichtung des Kalifats durch die Mongolen im 13. Jahrhundert. Die Geschichte des Islams wird bestimmt aus dem In- und Miteinander von geistigen, wirtschaftlichen und politischen Kräften. Sie werden sauber herausgearbeitet und in ihrer Verflechtung gezeigt.

Die Sprache ist wissenschaftlich und klar.

PEM

Adalbert Stifter: *Witiko, I*. Verlag Birkhäuser, Basel. Herausgeber: Konrad Steffen. Gesammelte Werke, Band 9. 328 S. Ganzleinen. Fr. 10.—.

Von der vierzehnbändigen Stifter-Ausgabe liegen jetzt die ersten neun Bände vor. Konrad Steffen hat die Textgestaltung sorgfältig

überwacht. Der gepflegte Einband und das angenehme Format entsprechen den anderen Klassikerausgaben des Birkhäuser-Verlages.
PEM

Die Schweiz in Lebensbildern, Bd. 11: *Neuenburg*. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. Herausgeber: Hans Wälti. 283 S. 32 Bildtafeln. Ln. Fr. 18.80.

Als jüngster Band in der Werkreihe «Die Schweiz in Lebensbildern», herausgegeben von Hans Wälti, erschien im Sauerländer-Verlag der *Neuenburger Band*, auf den wir hier nachdrücklich hinweisen möchten. Das vom Verlag prachtvoll bebilderte Buch erzählt in mehr als 80 Einzelbeiträgen über alles, was die Eigenart des Kantons prägt. Dieser Band wird nicht nur den Lehrern im heimatkundlichen Unterricht reiche Anregungen bieten, er kann auch von Schülern zu Gruppenarbeiten ausgewertet werden; er hilft Schülerwanderungen vorbereiten, Ferienlager planen. Willkommen wird er auch all jenen Sprachbeflissenen sein, die ihn zu einem Neuenburger Schulaufenthalt in die neue Umwelt mitnehmen werden.
R. E.

Werke zum Musik- und Gesangunterricht

«Mein Kalender» — 12 Lieder aus dem «Schweizer Singbuch», Unterstufe, für Klavier leicht gesetzt von Heidi Pfister, illustriert von Dora Zanger.

«Annebali lupf dis Bei» — frohe Volkstänze in leichten Sätzen für zwei Blockflöten gleicher Stimmung.

«Melodien aus aller Welt» — fremdländische Volkslieder für Klavier, leicht bearbeitet von Kurt Pahlen.

«Trio Nr. 4 in F-dur» von Anton Rigel, herausgegeben von Hans Oskar Koch.

«Variationen Ah, vous dirai-je maman», von Johann Christoph Friedrich Bach, herausgegeben und für den praktischen Gebrauch eingerichtet von Henriette Barbé.

«Tanzskizzen für Klavier zu vier Händen», von Kurt Herrmann.

«Violinmusik des Barocks», von Emanuele Barbella.

«La Superbe», von François Couperin.

Alle oben angeführten Neuauflagen der Firma Hug & Co. dürfen das Prädikat grosser Sorgfalt und bester Substanz für sich in Anspruch nehmen.
J. H., in R.

Alexander Witeschnik: Alfred Uhl. Verlag Elisabeth Lafite / Oesterreichischer Bundesverlag, Wien. Oesterreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Band 8. 72 S. 4 Bildtafeln. Kartoniert.

Als «österreichischen Musikanten des 20. Jahrhunderts» könnte Alfred Uhl bezeichnet werden. Mit den Wiener Klassikern verbindet ihn die «klingende» Landschaft rings um Wien, von der diese Meister die Farbe, das Melos und den Rhythmus geschöpft haben. Uhl zeichnet sich insbesondere durch den Humor, die Klangfreude, Lebendigkeit und grosse Einfallsfülle aus. Er ist der Autor mancher erfolgreicher Hörspiel- und Filmmusik, komponierte 1954 den «Gilgamesch» auf einen Text von Wilhelm Busch, die Kantate «Wer einsam ist, der hat es gut», die Oper «Der mysteriöse Herr X» und vieles andere. Sein Biograph, Alexander Witeschnik, führt eine gute Feder, und es ist ihm vorzüglich gelungen, die Persönlichkeit und das Schaffen dieses sympathischen Komponisten darzustellen.
J. H., in R.

In gleicher Aufmachung und im gleichen Verlag: *Wolfgang Suppan: Otto Siegl; Ernst Tittel: Josef Lechthaler*.

Ernst Kunz: Sonnenaufgang — Gedicht von Gottfried Keller, für Männerchor und Orchester, oder mit Klavierbegleitung, Klavierauszug. Hug & Co., Musikverlag, Zürich. 8 S. Geheftet. Fr. 6.75.

Ernst Kunz hat mit dem «Sonnenaufgang» von Gottfried Keller einen guten Griff getan. Auch diese Komposition verrät den meisterlichen Stil des bewährten Musikers, nicht ohne modern anmutende Harmonien, aber dennoch einen ausgesprochenen Klangsinn verratend und versehen mit wirkungsvollen Steigerungen. Dabei wird der Boden des Natürlichen und Wahren nie verlassen. Wir sind überzeugt, dass die Männerchöre von der 2. Kategorie an vom Studium dieses orchesterbegleiteten (Klavier) Chorstückes grossen Gewinn haben werden.
J. H., in R.

Ernst Hess: Unter Dach und Himmel — drei Gedichte von Werner Weber. Für Männerchor, Altsolo und Klavier, op. 56. Hug & Co., Musikverlag, Zürich. 16 S. Geheftet. Fr. 9.50.

Schon der Titel «Unter Dach und Himmel» berührt sympathisch. Die drei Gedichte Werner Webers haben durch Ernst Hess eine interessante und farbige Vertonung gefunden, die jedoch an die Ausführenden hohe Anforderungen stellt und sicherlich nur für Chöre der zwei höhern Kategorien gedacht ist.
J. H., in R.

Richard Haselbach: Deutsche Messe — Oratorium für Gemeinde, gemischten Chor und Orgel, Orgelauszug. Hug & Co., Musikverlag, Zürich. 8 S. Geheftet. Fr. 6.—.

Ein eigenwilliges, für Chor, Gemeinde und Orgel konzipiertes Werk, kontrapunktisch angelegt und gelegentlich bitonale Mischungen aufweisend. Für unsern Geschmack kommen Quinten etwas zu häufig vor. Ob diese Messe sich in der Praxis leicht aufführen lässt, wagen wir zu bezweifeln; insbesondere problematisch erscheint uns der Einbau des Gemeindegesangs, dessen Realisierung in rhythmischer und intonatorischer Hinsicht keineswegs geringe Anforderungen stellt. Wer sich gern mutig an Neuland versucht und gerne experimentiert, der findet hier allerdings geeigneten Stoff.
J. H., in R.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

Schulhauseinweihung in Herrliberg «Aufstand im Schlaraffenland»

Für die Herrliburger Schulhauseinweihung vom 1./2. Juli 1967 verfasste der Herrliburger Schriftsteller und Journalist Gody Suter das *Jugendspiel «Aufstand im Schlaraffenland»*, eine unwahrscheinliche Parabel. Für eine Schulhausweihe bildet das Spiel, in dem etwa 50 Schüler aus allen Klassen mitwirken, etwas Ungewöhnliches. Es will weder historisch noch unterhaltend sein. Nein, mutig greift der Verfasser in die Probleme der Gegenwart und der nächsten Zukunft hinein. Gody Suter ist uns bereits bekannt durch «Die grossen Städte — was sie zerstört, und was sie retten kann». Auflockernd wirken die von Werner Kruse komponierten, modernen Melodien.

Der Bruder des Verfassers, Karl Suter, den wir durch «Golden girl» kennen lernten, führt die Regie, und Emil Moser zeichnet für die musikalische Leitung. — *Das Jugendspiel wird an den beiden Festtagen des Schulhausweihe-Dorffestes am 1. und 2. Juli 1967 in der neuen Turnhalle Herrliberg uraufgeführt*. Auswärtige Besucher werden freundlich eingeladen, die nach dem Feste stattfindenden Auführungen vom 5. bis 7. Juli und vom 10. und 11. Juli 1967, je um 20.15 Uhr in der Turnhalle Herrliberg, zu besuchen. Vorverkauf der Eintrittskarten ab 19. Juni bei Jelmoli, Hauptgeschäft, Zürich, Telefon 27 97 97, oder in der Papeterie Knöpfli in Herrliberg, Telefon 90 25 66.
E. W.

AUSBILDUNGSKURS FÜR SCHWIMMINSTRUKTOREN

Der Interverband für Schwimmen führt im Rahmen seines Ausbildungsprogramms für schweizerische Schwimminstruktoren vom 17. bis 22. Juli 1967 in Zürich einen Vorbereitungskurs (Kurs I) mit anschließender Technischer Prüfung durch. Dieser Lehrgang dient der technischen Aus- und Weiterbildung der Schwimminstruktorenanwärter im Schwimmen, Tauchen und Springen.

Zum *Brevetkurs* (Kurs II) der vom 9. bis 13. Oktober 1967 in Zürich zur Durchführung gelangt, können nur diejenigen Absolventen, die einen Vorbereitungskurs (Kurs I) besucht und die Technische Prüfung (Kurs I) mit Erfolg bestanden haben, zugelassen werden.

Die *Kurs- und Prüfungskosten* (Kurs I) betragen insgesamt Fr. 60.—.

Die Interessenten sind gebeten, sich bis spätestens 5. Juli 1967 beim Interverband für Schwimmen IVSCH, Postfach 158, 8025 Zürich, schriftlich anzumelden.
Interverband für Schwimmen

«ZUSAMMENARBEIT UND PARTNERSCHAFT — ODER NATIONALE EIGENSTÄNDIGKEIT IM HEUTIGEN EUROPA?»

Internationale Herzberg-Sonnenberg-Tagung vom 3. bis 12. August 1967 im Volksbildungsheim Herzberg ob Aarau, Schweiz

Donnerstag, 3. August: Beginn der Tagung mit dem gemeinsamen Abendessen um 18.30 Uhr. Eröffnungsabend mit Begrüssung und Vorstellung am Kaminfeuer.

Freitag, 4. August: Dr. H. L. Goldschmidt, Zürich: Die Menschenrechtskonvention des Europarates und ihre geschichtliche Entwicklung.

Samstag, 5. August: Dr. Fred Luchsinger, Zürich: Stellung und Rolle der kleinen Staaten in Europa. Filmabend.

Sonntag, 6. August: Möglichkeit zum Besuch des Gottesdienstes. Am Nachmittag Wanderung auf die Wasserfluh. Musikalischer Abend.

Montag, 7. August: Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld: Der schweizerische Beitrag für die europäische Zusammenarbeit. Internationaler Abend mit Beiträgen der verschiedenen Länder.

Dienstag, 8. August: Ganztägige Carausfahrt in die Innerschweiz mit Besichtigungen.

Mittwoch, 9. August: Redaktor Werner Thürig, Aarau: Europa in Ost und West — Spaltung und Einigung. Vorleseabend mit Walter M. Diggelmann, Schriftsteller, Zürich.

Donnerstag, 10. August: Prof. Dr. Milan Machowec, Prag: Die Bedrohung des Menschen im 20. Jahrhundert. Brand-Expo-Filme am Abend.
Freitag, 11. August: Nationalrat Walther Bringolf, Schaffhausen: Der Beitrag Europas zur Gestaltung der Welt von morgen. Abschlussabend und Zusammenfassung der Tagung.

Samstag, 12. August: Nach dem Morgenessen Abschluss der Tagung und Heimreise.

Die *Kosten* sind für die ganze Tagung mit Unterkunft, Verpflegung und Kursgeld Fr. 125.— pro Person plus Fahrtkosten für den Autocar am Dienstag. Neben den eigenen Waschsachen sind gerne auch Musikinstrumente mitzubringen! Für Ihre baldige *Anmeldung* sind wir Ihnen dankbar! Weitere Einladungen und Auskunft, Telefon (064) 22 28 58, sind jederzeit erhältlich! Mit frohen Grüßen

Helga und Sammi Wieser, Volksbildungsheim Herzberg, 5025 Asp, Aargau, Schweiz

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Primarschule Münchenstein BL

Auf Beginn des Wintersemesters 1967/68, d. h. auf den 23. Oktober 1967, suchen wir

Lehrer oder Lehrerin für Mittelstufe oder Oberstufe

Besoldung: Mittelstufe (Lehrer) Fr. 13 033.- bis Fr. 15 953.-
Mittelstufe (Lehrerinnen) Fr. 12 471.- bis Fr. 15 281.-
Oberstufe (Lehrer) Fr. 13 707.- bis Fr. 16 737.-
Oberstufe (Lehrerinnen) Fr. 13 033.- bis Fr. 15 953.-

Ortszulage: Ledige Fr. 975.-; Verheiratete Fr. 1300.-. Kinderzulage pro Kind Fr. 360.-. Haushaltzulage für Verheiratete Fr. 360.-. Teuerungszulage zurzeit 32% auf sämtliche Bezüge. Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 31. Juli 1967 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstr. 2, 4142 Münchenstein (Telephon 061 / 46 06 52).

Realschulpflege Münchenstein

Heilpädagogische Schule Heerbrugg SG

Wir suchen auf Herbst 1967 (Beginn des Winterhalbjahrs: 23. Oktober) eine vollamtliche

männliche Lehrkraft

die neben der Führung einer Gruppe von max. 8 Schülern imstande ist, den Werkunterricht (Hobeln, Schnitzen, Plastizieren, Weben) zu erteilen.

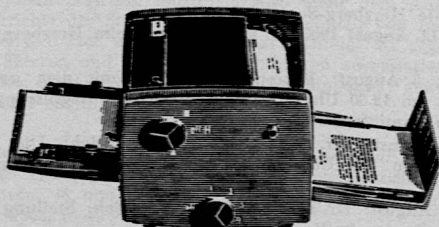
Heilpädagogische Ausbildung erwünscht.

Gehalt: das gesetzliche plus Orts-, Teuerungs- und Spezialklassenzulagen. Im neu eingerichteten Schulhaus steht eine schöne Fünfstückerwohnung zu billigem Mietzins zur Verfügung.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen zu schicken an den Präsidenten der Heilpädagogischen Vereinigung Rheintal, Lehrer Louis Kessely, 9435 Heerbrugg, Tel. 071 / 72 23 44.



Der blitzschnelle Umdrucker;
100% automatisch; bedienungssicher. Hand- oder elektrischer Betrieb.



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

BON
Senden Sie unverbindlich Dokumentation des Rex-Rotary R-11

Name: _____

Adresse: _____

Die Schweizerschule Barcelona sucht auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (Herbst 1967)

2 Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung

1 Primarlehrer(in) für die Mittelstufe

Schulsprache ist Deutsch; Vertragsdauer drei Jahre; Anschluss an die Eidg. Versicherungskasse.

Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.

An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Abschriften oder Photokopien der Zeugnisse und Lehrausweise, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

An der Schweizerschule in

Rio de Janeiro

ist die Stelle eines

Primarlehrers für die Mittelstufe

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch; Kontrakt-dauer bei bezahlter Hin- und Rückreise drei Jahre; Anschluss an die Eidg. Versicherungskasse.

Nähere Auskünfte erteilt gegen schriftliche Anfrage das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern.

An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Abschriften oder Photokopien der Zeugnisse und Lehrausweise, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

Kinderspital Zürich

Universitäts-Kinderklinik

Für die Heimschule unseres Spitals in Zürich suchen wir als Stellvertretung vom 21. August bis Jahresende 1967

1 Lehrkraft

für Gruppen- und Einzelunterricht auf allen Stufen.

Besoldung und Anstellungsbedingungen nach stadtzürcherischem Reglement. Keinerlei Aufsichtspflichten ausserhalb des Unterrichtes.

Anmeldungen sind an die **Direktion des Kinderspitals, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich**, zu richten. Auskünfte erteilen die Lehrerinnen (Tel. 47 90 90).

Primarschule Fällanden-Pfaffhausen ZH

Wir suchen auf Frühling 1968, eventuell Herbst 1967, einen

Lehrer für Sonderklasse D

Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der Beamtenversicherungskasse versichert ist, entspricht den kantonalen Höchstansätzen.

Es besteht die Möglichkeit, auf Kosten der Schulgemeinde die Tages- oder Abendkurse des Heilpädagogischen Seminars (HPS) in Zürich zu besuchen, um dort das Diplom zu erlangen.

Ein schönes Einfamilienhaus, eventuell eine moderne Wohnung oder eine Stadiowohnung, kann preisgünstig zur Verfügung gestellt werden.

Bewerberinnen und Bewerber, die sich für diese Stelle interessieren, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Josef Murmann, Alte Zürichstrasse 17, 8122 Pfaffhausen (Tel. 051 / 85 34 35), einzureichen.

Primarschulpflege Fällanden

Einwohnergemeinde Cham

Infolge Verhehlung und Domizilwechsels der bisherigen Stelleninhaberin ist an den Schulen von Cham-Dorf die Stelle einer

Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerin

zu besetzen.

Stellenantritt: 23. Oktober 1967, evtl. Frühjahr 1968.
Jahresgehalt: Fr. 15 300.- bis Fr. 20 300.-, plus derzeit 4 % Teuerungszulage.

Der Beitritt zur Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen, unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 15. August 1967 an den Präsidenten der Schulkommission Cham einzureichen.

Cham, 21. Juni 1967.

Die Schulkommission

Sekundarschule Appenzell

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 wird gesucht

Sekundarlehrer, evtl. Sekundarlehrerin

Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsreglement.

Die Lehrkraft hat eine neugeschaffene Mädchenklasse zu unterrichten.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an das Schulinspektorat oder an den Schulpräsidenten, Herrn a. Reg.-Rat Emil Broger, Gaiserstrasse, 9050 Appenzell, zu richten.

STUDIENREISEN

IRLAND

Eine Reise rund um die Grüne Insel 22. 7.-5. 8. 67

Fr. 1250.-

Herbstprogramm :

TÜRKEI

Istanbul-Mittelanatolien 8. 10.-21. 10. 67

Fr. 1490.-

SPANIEN

Madrid-Andalusien 8. 10.-21. 10. 67

Fr. 890.-

GRIECHENLAND

Klassische Reise mit Kreta 8. 10.-22. 10. 67

Fr. 820.-

BRETAGNE

Mont St-Michel-Loireschlösser 8. 10.-22. 10. 67

Fr. 760.-

Alle Reisen werden von kompetenten Reiseführern begleitet. Verlangen Sie bitte die ausführlichen Detailprogramme.

ROTEL-REISEN

Entdeckungsreisen mit dem Rollenden Hotel.

Grosse Russlandreise 14. 8.- 2. 9. Fr. 840.-

Persien-Turkmenien-Irak 25. 9.-31. 10 Fr. 1310.-

Marokko-Hoher Atlas-Sahara 28. 9.-29. 10. Fr. 1090.-

und weitere interessante Orient-, Afrika- und Russland-Reisen. Wir senden Ihnen gerne den ROTEL-Reisekalender sowie das Vorprogramm 1968.

UNITOURS

Scheuchzerstr. 8, 8033 Zürich, Tel. 051 26 16 58/59

Primarschule Bülach ZH

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1967/68 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle Sonderklasse B

(Unterstufe, für schwachbegabte Schüler)

neu zu besetzen.

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum, das innerhalb acht Jahren erreicht wird, und ist bei der kantonalen

Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, 8180 Bülach (Tel. 051 / 96 11 05), der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Bülach, den 20. Juni 1967.

Die Primarschulpflege

Stadtschule Murten

Auf 1. September 1967 (evtl. 1. Oktober) ist die Stelle einer

Lehrerin oder eines Lehrers an der heilpädagogischen Hilfsklasse

zu besetzen.

Muttersprache: Deutsch.

Konfession: protestantisch.

Besoldung: gesetzliche. Besoldung plus Orts- und Spezialzulage.

Weitere Auskünfte über diese Stelle erteilt die Schuldirektion, Tel. 037 / 71 21 47.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind an das Oberamt des Seebezirkes in Murten zu richten (Anmeldetermin 8. Juli 1967).

Klassisches Griechenland

Reiseprogramm: 5 Tage **Athen**. Fünftägige, nicht anstrengende Carfahrt: **Korinth – Mykenae – Tiryns – Nauplia – Epidaurus – Mystra – Olympia – Delphi**. Dreitägige Insel-Kreuzfahrt mit D.E.S. «Delos»: **Athen – Delos – Mykonos – Rhodos – Kreta – Santorin**. Mit Flug Zürich–Athen retour.

Ausgezeichnete Reiseleitung. Erste Gruppe 20. 5. bis 7. 6. mit grossem Erfolg durchgeführt.

Reisedaten: Leitung:
 * 8. 7.–22. 7. 67 Prof. Dr. Rudolf Rufener, Aarau
 2. 9.–16. 9. 67 Frau R. Stathaki, Kunsthistorikerin, Athen
 30. 9.–14. 10. 67 Prof. Dr. Rudolf Rufener, Aarau

Pauschalpreis 15 Tage nur **Fr. 1235.–**

Verlangen Sie unser Programm.

* Bei rascher Anmeldung Teilnahme noch möglich.

ESCO REISEN

Basel	Dufourstr. 9	061 / 24 25 55
Bern	Marktgasse 56	031 / 22 54 22
Biel	Collègegasse 8	032 / 3 48 35
Zürich	Stockerstr. 39	051 / 23 95 50

Kantonsschule Sargans

An der Kantonsschule Sargans sind auf Frühjahr 1968 folgende neue Hauptlehrstellen zu besetzen:

1 Hauptlehrstelle
für Deutsch und ein weiteres Fach

1 Hauptlehrstelle
für Chemie

1 Hauptlehrstelle
für Handelsfächer

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 23–24. Ueber die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat der Kantonsschule Sargans, 7320 Sargans, Auskunft.

Kandidaten mit abgeschlossener Hochschulbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis 31. Juli 1967 dem kantonalen Erziehungsdepartement St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, einzureichen.

St. Gallen, den 22. Juni 1967 Das Erziehungsdepartement

du Juliheft

Bahia

Viele prächtige Fotos von René Burri und Texte aus der Feder Hugo Loetschers stellen Ihnen diese Stadt in Brasilien vor.

In Buchhandlungen und an Kiosken erhältlich



Ihr Vorteil unser grosses Lager

Sie können die verschiedensten Modelle, Marken, Grössen, Ausführungsarten, aber auch Form, Holz und Farbe der Gehäuse unmittelbar nebeneinander vergleichen. Wenn Sie die Tasten selbst anschlagen oder durch unsere bewährten Fachverkäufer die Sie interessierenden Modelle spielen lassen, merken Sie sogleich die feinen Unterschiede im Anschlag, in der Klangfarbe und in der Tonfülle. Viele Modelle führen wir auch in verschiedenen Hölzern, wenn gewünscht im Farbton auf Ihre Möbel abgestimmt.

Sie finden bei uns stets eine reiche Auswahl, die von sehr preisgünstigen Marken über Mittelklassklaviere bis zu Weltmarken führen.

Ausländische Kleinpianos ab Fr. 2450.–
Schweizer Marken ab Fr. 3600.–
Flügel ab Fr. 5350.–

Auch in Miete mit Kaufmöglichkeit und Umtausch älterer Klaviere gegen neue



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos + Flügel. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo, Hammond

Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien **po**
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammo **par**

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

CC 570



Ferien und Ausflüge

Ostschweiz

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach— Heiden- Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Gäste aus allen Kontinenten . . .

kommen zur regenerierenden Sennrütikur, denn **Ferien- oder Erholungsaufenthalte**, die nur aus der Jagd nach neuen Eindrücken bestehen, sind für Ihre Nerven keine Entspannung.

Individuelle Kuren unter ärztlicher Leitung. Behandlung von Herz-, Kreislauf-, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenstörungen. Ruhige und sonnige Lage auf 900 m ü. M.

Ärztliche Leitung: Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt für innere Krankheiten FMH. Telefon 071 / 54 11 41.

Kurhaus + Bad Sennrüti, 9113 Degersheim SG
Schweiz

Wallis

Neues Ski-, Schul- und Ferienhaus

PANORAMA

Albinen VS, 1300 m

Für Gruppen, 60 Betten (pro Zimmer 5-6 Personen), Einzelzimmer für Leitung, Duschen. Möglichkeit für Einzelklassen, sonnige Lage, alleinstehend, Waldrand. Selbst kochen oder Pension nach Wunsch.

Auskunft: Frl. Métry, «Bellevue», Montana, Tel. 027 / 7 25 21.

Graubünden



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Zu vermieten Ski- und Ferienlager Vals-Camp GR, 1250 m ü. M. Haus mit ca. 55 Matratzenlagern, 2 Zimmern mit 4 Betten. Küche mit Elektro- und Holzherd, kombiniert mit Heizung und Boiler. Schönes Skigebiet mit Lift. Eignet sich sehr gut auch als Klassenlager während der Schulzeit.
Noch frei: Herbst 1967, Dezember 1967 bis 27. Januar 1968 und ab 25. Februar 1968.
Anfragen an: Gebr. Berni, Baugeschäft, 7132 Vals, Telefon 086 / 7 41 12

Zu vermieten Ski- und Ferienhaus und Ferienwohnung in Obersaxen GR, 1300 m ü. M., auch geeignet für Klassenlager. 60 Betten. Kalt- und Warmwasser. Elektr. Küche. Preis Fr. 2.60 plus Taxe. Aldo Bianchi-Sax, Misanenga, 7131 Post Afeier, Telefon 086 / 7 24 54.

Schöne Sommer- und Herbstferien in **Laax bei Flüms**. Das evangelische Ferienheim Brunnenquell (086 / 7 16 57) bietet Ihnen angenehmen Aufenthalt. Pensionspreis Fr. 19.- bis 23.-. Alle Zimmer fliessend Kalt- und Warmwasser. Täglich kurze Andacht.

Ferienheime für Sommerferien Landschulwochen Skisportwochen

Im

Juli und August

in einigen Heimen noch freie Termine, z. B. in **Schuls-Tarasp, Rueras-Sedrun, Saas-Grund, Sörenberg**, auf der **Bettmeralp** und dem **Stoos**. Verlangen Sie sofort die Liste der freien Termine.

Für

Landschulwochen

eignen sich unsere Heime ganz besonders. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer à 2-6 Betten, keine Matratzenlager. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Skisportwochen 1968

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Vermietung der Heime mit Pension oder an Selbstkochergruppen. Für Landschulwochen sowie bis 15. Juli Zwischen-saisonrabatte.

Anmeldung und weitere Auskünfte, Unterlagen usw. unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale

Postfach 196

4002 Basel

Tel.: 061 / 42 66 40

Montag-Freitag 8.00-12.00 Uhr
und 13.45-17.30 Uhr

Das modern eingerichtete

Ferienheim Schratzenblick

auf der **Marbachegg** (im Entlebuch) ist noch frei bis **15. 7.** und ab **5. 8.** (54 Plätze in Viererzimmern, 2 Reservezimmer, Aufenthaltsräume, Duschen). Preis pro Person und Tag Fr. 3.- zuzüglich Strom und allf. Heizung.

Auch für Landschulwochen bestens geeignet.

Herrliche, staubfreie Aussichtslage, 250 m von der Bergstation der Gondelbahn Marbachegg entfernt. Reine Bergluft. Kein Lärm. Ausgangspunkt für Wanderungen im Schratzenfluhgebiet.
Anfragen: Tel. 041 / 41 68 00

Tessin/Valle Onsernone

In Comolengo älteres Tessiner Herrschaftshaus zu verkaufen, das sich zum Ausbauen für Ferienkolonien bestens eignet. 3stöckig mit grossen Räumen und Balkonen. Zustand gut. Lichtstrom vorhanden. Totaler Umschwung ca. 9000 qm. Wiese und Kastanienwald. Ruhige, sonnige Höhenlage. Erreichbar mit Postauto. Projekt für Skilift in der Nähe besteht. Aeusserst günstiger Preis.
Anfragen unter Chiffre 2601 an Conzett + Huber, Inse-ratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primarschulpflege Frenkendorf BL

Infolge Rücktritts der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf den Schulbeginn nach den Herbstferien am 23. Oktober 1967

1 Lehrer(in) für die Mittelstufe

Es ist eine 4. Klasse zu übernehmen.

Besoldung (inkl. Teuerungs- und Ortszulagen): **Verheiratete Lehrer** Fr. 17 435.- bis Fr. 23 808.- plus Fr. 475.- Familienzulage und je Kind Fr. 475.- Kinderzulage. **Ledige Lehrer** Fr. 16 907.- bis Fr. 23 280.-. **Lehrerinnen** Fr. 16 165.- bis Fr. 22 246.-. Auswärtige Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht.

Frenkendorf (Realschulort) – eine aufstrebende, von Lärm und unreiner Industrieluft verschonte Landgemeinde (4500 Einwohner) – liegt 5 Minuten von Liestal (Gymnasium und Seminar) bzw. 12 km von Basel entfernt.

Anmeldungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn Hans Buser, Bahnhofstrasse 4, 4402 Frenkendorf, bis zum 31. Juli 1967.

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Lenzburg** wird auf 23. Oktober 1967

1 Lehrstelle

für **Deutsch, Französisch und ein weiteres Fach**
der sprachlich-historischen Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 8. Juli 1967 der Schulpflege **Lenzburg** einzureichen.

Aarau, den 20. Juni 1967.

Erziehungsdirektion des Kantons Aargau

Basler Kinderheilstätte Langenbruck Heimschule

Wir suchen auf den Herbst 1967

1 Lehrerin

für die untere Stufe unserer Heimschule.

Erfordernisse: Diplom für die Primarstufe, womöglich heilpädagogische Vorbildung und Schulerfahrung.

Umfang der unterrichtlichen Aufgabe, **Besoldung** und Ferien entsprechen den Verhältnissen an den Sonderklassen der Stadt Basel.

Bewerbungen mit den üblichen Beilagen (genaue Personalien, handgeschriebener Lebenslauf, Diplom und allfällige weitere Ausweise, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit) sind bis zum 27. Juli 1967 an das Rektorat der Primarschule Grossbasel-West, Spitalstrasse 52, Basel (Tel. 061 / 43 87 00), zu richten.

Die Gemeinde Speicher

sucht einen

Primarlehrer

an die Unterschule Speicherschwendi (1.-4. Kl.).

Stellenantritt: Frühjahr 1968.

Gehalt nach neuem Besoldungsreglement.

Günstige Wohnung vorhanden.

Bewerbungen sind an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn M. Altherr, 9042 Speicher, zu richten (Telephon 071 / 94 12 36).

Kanton Basel-Landschaft Gymnasium Liestal Gymnasium Münchenstein

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an den beiden kantonalen Gymnasien folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

in Liestal

1 Stelle für Deutsch und Geschichte

in Münchenstein

1 Stelle für Mathematik

1 Stelle für Mathematik und Physik

1 Stelle für Latein und Deutsch (oder Geschichte)

1 Stelle für Geschichte

Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt in den wissenschaftlichen Fächern 20 bis 24, in den andern Fächern 24 bis 28. Für Lehrerinnen ist die Stundenverpflichtung um zwei Stunden niedriger, die **Besoldung** entsprechend kleiner. Der Beitritt in die Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch (Beitrag 7 Prozent der Besoldung). Ueber die Besoldung geben die Rektorate Auskunft (Liestal: Telephon 061 / 84 10 40, Münchenstein: Telephon 061 / 46 77 17).

Das Gymnasium in Liestal hat im Frühjahr 1963, das Gymnasium in Münchenstein im Frühjahr 1964 mit dem Unterricht in den ersten Klassen begonnen. Die beiden Kantonsschulen umfassen die obere Mittelschulstufe vom 10. Schuljahr bis zur Maturität mit den Typen A, B und C und einem neuen kantonalen Maturitätstypus D mit Betonung der musischen Fächer.

Bewerber, die die erforderlichen Studienausweise (Diplom für das höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse) besitzen und über Lehrerfahrung an höheren Mittelschulen verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit einer Photo und den üblichen Angaben und Belegen über Ausbildung und Lehrtätigkeit so rasch als möglich an das betreffende Rektorat zu schicken; Gymnasium in Liestal, Kasernenstrasse 31, Gymnasium in Münchenstein, Schulackerstrasse 6. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

Die Erziehungsdirektion

Primarschule Ormalingen

Ormalingen, das sonnige Dorf im Oberbaselbiet, hat auf den 23. Oktober 1967 (evtl. 16. April 1968) infolge Heirat der bisherigen Lehrerin die Lehrstelle der 2. und 3. Klasse zu besetzen.

Lehrer oder Lehrerin

Besoldung: gemäss kantonalem Besoldungsgesetz, plus Ortszulage. Neue Wohnung evtl. Haus könnte vermittelt werden.

Bewerber(innen) sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis **15. Juli 1967** an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Gaston Gass, Hauptstr. 135, 4466 Ormalingen, einzureichen.

Schulgemeinde Freidorf-Watt TG

Hätten Sie Lust, ab 25. September oder Frühjahr 1968 als

Lehrerin für die Unterstufe

(1.-3. Klasse)

in unserem modernen Schulpavillon (Massivbau) zu unterrichten? Prächtige Lage der Schulräumlichkeiten mit Sicht auf Bodensee und Säntiskette.

Tolerante Zusammenarbeit und zeitgemässe Entlohnung werden zugesichert.

Unser Dorf liegt nur wenige Bahnminuten von St. Gallen und Romanshorn entfernt.

Der Schulpräsident, H. Koller, 9306 Freidorf, Telefon 071 / 48 11 12, gibt Ihnen gerne ausführlich Auskunft.

Die Schulvorsteherschaft

Töchter-Sekundarschule Humanitas – Gamserberg 9473 Gams SG

Auf Herbst 1967 ist eine

Lehrstelle

Richtung phil. II (Mathematik, Physik, Chemie, Geographie) neu zu besetzen (7.-9. Schuljahr).

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handgeschriebene Anmeldung, einen Lebenslauf, Abschriften der Diplome und allfällige Ausweise ihrer bisherigen Tätigkeit beilegen.

Angemessene Besoldung, Pensionskasse.

Die Direktion, Telefon 085 / 7 11 94

Junglehrerin

oder pädag. erf. junge Erzieherin nach Bern für unsere 10jährige Tochter gesucht. Hauspersonal vorhanden, komf. Zimmer, Bad, Toilette, herrliche Lage, Garten, Hallenschwimmbad. Ferienaufenthalte Sommer und Winter. Freizeit und Gehalt nach Vereinbarung.

Ausführliche Bewerbungen unter Chiffre 2602 an Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

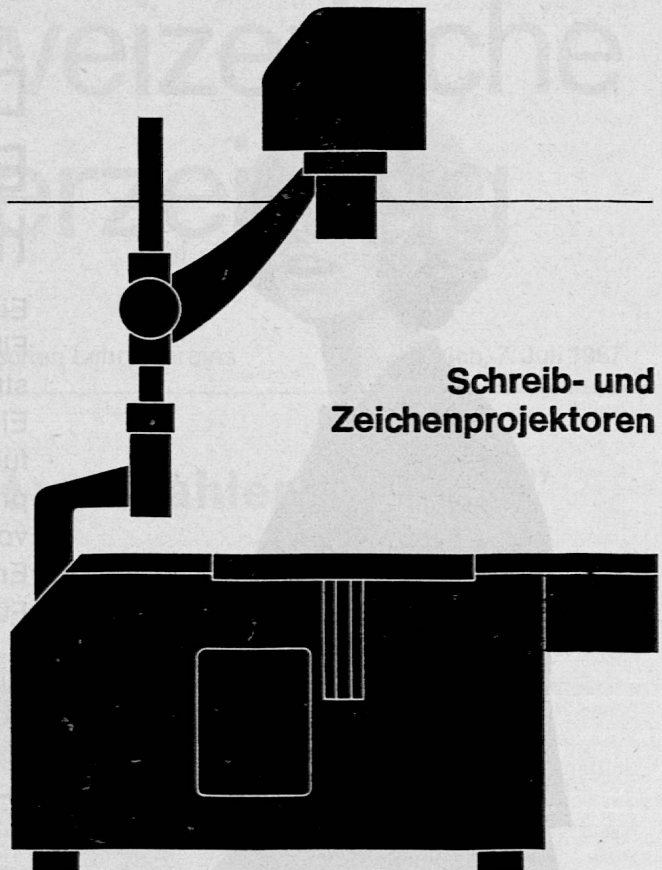


Pianos, Flügel, Cembali, Spinette,
Klavichorde

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98



Schreib- und Zeichenprojektoren

Sie gewinnen zusätzliche Möglichkeiten in der lebendigen Gestaltung Ihres Unterrichtes durch den Einsatz eines Schreib- und Zeichenprojektors! Im unverdunkelten Raum, ohne den Kontakt mit den Schülern zu verlieren, projizieren Sie vorbereitete Vorlagen oder lebendige Skizzen, für jeden gut sichtbar. Verlangen Sie eine ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.

Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr.40 ☎ 23 97 73

GANZ & CO

Bestbewährte Bucheinfassung
HAWE® KLEBEFOLIEN
Schweizer Qualität ↑
P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstr. 48 Tel. 42 04 43
Fabrikation Bibliothekmaterial

HAWE heisst Hugentobler-Wüthrich und ist international geschütztes Warenzeichen

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -.70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Konzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.- 1/8 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

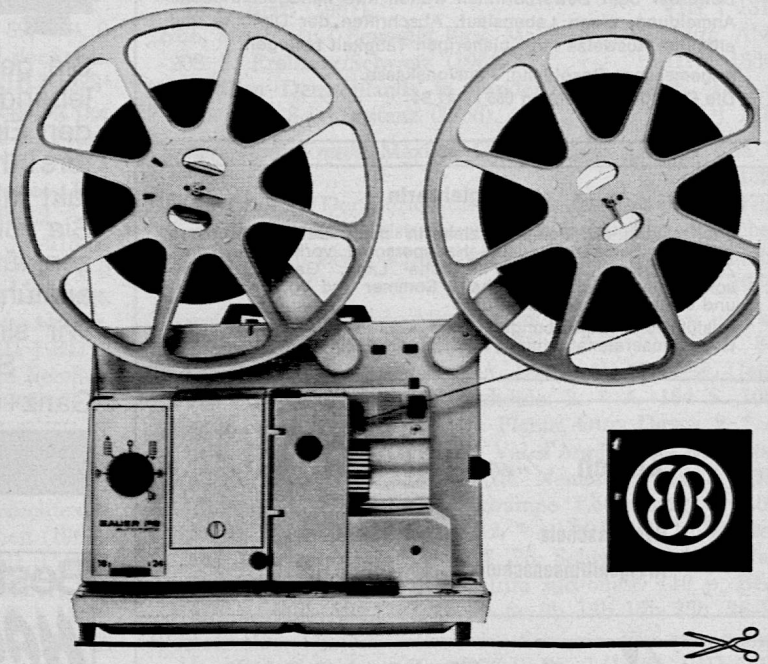
Konzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht. Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:

an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich

Bitte senden Sie mir einen ausführlichen
Prospekt über den BAUER P 6 automatic.

Name _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG**, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

30. JUNI 1967

64. JAHRGANG

NUMMER 4

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 13. Juli sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 8.-.

Wir ersuchen die Bibliothekenbenützer der Stadt Zürich höflich, die vorbestellten Bücher bis zum 22. Juli abzuholen.

Pädagogik, Psychologie

Adolfs, Lotte. Die Frau in der Schule. Persönlichkeit. Berufspraxis. Standesproblematik. Tab. 160 S. (Bad Godesberg 1964.) VIII C 1005

Andreas, Peter [u.] Gordon Adams. Was niemand glauben will. Abenteurer im Reich der Parapsychologie. Taf. 192 S. (Berlin 1967.) VIII D 1090

Balint, Michael. Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. 357 S. Bern (1966.) VIII D 1080

Bataillon, Marcel, André Berge [u.] François Walter. Rebâtir l'école. 350 p. Paris 1967. F 1527

Battegay, Raymond. Der Mensch in der Gruppe. I. Sozialpsychol. u. dynamische Aspekte. Abb. 72 S. Bern (1967.) VIII D 1087, 1

Baumer, Franz. Gewusst wo - gewusst wie. Eine Anleitung zur Methodik der geistigen Arbeit. Taf. u. Abb. 111 S. Stuttgart. (1967.) VIII C 1020

Beermann, Uwe. Erziehung von Sehbehinderten. Die optische Leistungsfähigkeit als Grundlage der Erziehung u. Bildung von Kindern mit geringem Sehvermögen. Tab. 247 S. (Weinheim 1966.) VIII C 661, 14

Beiträge zur Gruppenpädagogik. Neue Auswahl aus den Schwalbacher Blättern. [Versch. Beitr.] Abb. u. Tab. XII + 414 S. Wiesbaden (1965.) VIII C 1012

Bertlein, Hermann. Jugendleben und soziales Bildungschicksal. Reifungsstil u. Bildungserfahrung werktätiger Jugendlicher 1860-1910. 314 S. Hannover (1966.) VIII C 1017

Boss, Medard. Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen. Ein daseinsanalytischer Beitr. zur Psychopathologie des Phänomens der Liebe. 3.^oA. 142 S. Bern (1966.) VIII D 230 c

Brenner, Charles. Grundzüge der Psychoanalyse. 236 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII D 1088

Breunig, Walter. Gestaltauffassung und Gestaltwiedergabe im Kindesalter. Mit Beitr. von W' B', Horst Hörner, Artur Kern... Abb. u. Tab. 172 S. Weinheim (1967.) VIII C 947, 6

Debesse, Maurice. Les étapes de l'éducation. 6^{ième} * éd. 158 p. Paris 1967. F 1526 f

Dietrich, Theo. Unterrichtsbeispiele von Herbart bis zur Gegenwart. 2. * A. Fig. u. Tab. 132 S. Bad Heilbrunn 1965. VIII S 488 b

Doman, Glenn. Wie kleine Kinder lesen lernen. Mit einer Einführung sowie einem Anhang versehen u. für die deutschen Verhältnisse eingerichtet von Heinz-Rolf Lückert. Abb. 154 S. [a = 22 Bl. in Umschlag.] Freiburg i. Br. (1966.) VIII S 493 + a

Einfühlen. Erinnern. Verstehen. Eine Festschr. für René A. Spitz zu seinem 80. Geburtstag. [Versch. Beitr.] Portr. 231 S. Stuttgart. (1967.) VIII D 1083

Fokken, Eva. Die Leistungsmotivation nach Erfolg und Misserfolg in der Schule. Empirische Untersuchungen über die Auswirkungen von Erfolg u. Misserfolg auf die Lern-

bereitschaft u. die Leistung. Abb. u. Tab. 195 S. Hannover (1966.) VIII C 1016

Frank, Helmar. Lehrmaschinen in kybernetischer und pädagogischer Sicht IV. Referate... Abb. u. Tab. 312 S. Stuttgart (1966.) Cb 286, 4

Friedemann, A(dolf). Die Begegnung mit dem kranken Menschen. [Versch. Beitr.] 163 S. Bern (1967.) VIII D 1079

Geissler, Erich E. Erziehungsmittel. 196 S. Bad Heilbrunn 1967. VIII C 1004

Gelpke, Rudolf. Vom Rausch im Orient und Okzident. 287 S. Stuttgart. (1966.) VIII D 1084

Ginott, Haim G. Gruppenpsychotherapie mit Kindern. Theorie u. Praxis der Spieltherapie. Abb. 192 S. Weinheim (1966.) Cb 324, 2

Grosse, Hugo. Historische Rechenbücher des 16. und 17. Jahrhunderts und die Entwicklung ihrer Grundgedanken bis zur Neuzeit. Ein Beitr. zur Gesch. der Methodik des Rechenunterrichts mit 5 Titelabb. Neudr. der Ausg. von 1901. 183 S. Wiesbaden (1965.) VIII C 1023 b

Hachmann, Horst. Leben, Liebe, Langeweile. Episoden aus dem Leben junger Leute. Abb. 174 S. Baden-Baden (1966.) VIII C 1002

Hanselmann, Heinrich. Einführung in die Heilpädagogik. Prakt. Teil. Für Eltern, Lehrer, Anstalterzieher, Jugendfürsorger, Richter u. Aerzte. 7.^oA. 645 S. Z. (1966.) VII 6682 g

Harnik, B. Freundschaft und Liebe. Kleine Ehe- u. Ledigenschule. Zeichn. 238 S. Derendingen (1967.) VIII D 1091

Held, Fritz. Jugendpsychiatrische Studien. Aus Theorie u. Praxis für Aerzte, Psychologen, Pädagogen... Abb. u. Tab. XI + 131 S. (Berlin 1966.) VIII D 1056

Hentig, Hans von. Der jugendliche Vandalismus. Vorboten u. Varianten der Gewalt. Tab. 160 S. (Düsseldorf 1967.) VIII D 1093

Herrmann, Theo. Psychologie der Erziehungsstile. Braunschweiger Symposium über Erziehungsstile. Mit Beitr. von Hans Joachim Ahrens, Paul B. Baltes, Werner Correll... 259 S. Göttingen (1966.) VIII C 980

Höhn, Elfriede. Der schlechte Schüler. Sozialpsychologische Untersuchungen über das Bild des Schulversagers. Tab. 238 S. München (1967.) VIII C 1014, 2

Hofmann, Theodor. Jugend im Gefängnis. Pädagogische Untersuchungen über den Strafvollzug an Jugendlichen. Tab. 221 S. München (1967.) VIII C 1014, 1

Horn, Klaus. Dressur oder Erziehung. Schlagrituale u. ihre gesellschaftliche Funktion. 127 S. (Frankf. a. M. 1967.) VIII C 1021

Issing, Ludwig J. Der Programmierter Unterricht in den USA heute. 10 Einzelbeitr. amerikan. Wissenschaftler zur jüngsten Entwicklung des Programmierter Unterrichts in den USA. Abb. 135 S. Weinheim 1967. VIII C 942, 7

Itelson, Lew. Mathematische und kybernetische Methoden in der Pädagogik. Tab. 496 S. Berlin 1967. VIII C 1024

Jaffé, Aniela. Der Mythos vom Sinn im Werk von C. G. Jung. 189 S. Z. 1967. VIII D 1095

Jahrbuch für Jugendpsychiatrie und ihre Grenzgebiete. [Versch. Beitr.] Taf., Abb. u. Tab. 242/230 S. Bern (1967.) VIII D 512, 5-6

Joussellin, Jean. Frankreichs junge Generation. Tab. 240 S. München (1967.) VIII C 1013

Jung, C. G. Gesammelte Werke. Bd. 8: Die Dynamik des Unbewussten. Taf. XI + 671 S. Z. 1967. VIII D 800, 8

Kaiser, Lothar. Schulversager. Ursachen, Beispiele, Hilfen. Abb. 48 S. Meiringen (1966.) Db 14, 21

Kaufmann, Fritz [u.] Ernst Meyer. Werkerziehung in der

- technischen Welt. Dokumentation eines Kongresses...
Abb. u. Tab. 144 S. Stuttg. (1967). VIII C 1011
- Keilhacker, Martin.* Erziehung und Bildung in der Industriegesellschaft. 167 S. Stuttg. (1967). VIII C 1015
- Kerstiens, Ludwig.* Der gebildete Mensch. Unterscheidungen u. pädag. Perspektiven. 155 S. Freiburg i. Br. (1966). VIII C 1001
- Kielholz, Paul.* Angst. Psychische u. somatische Aspekte. (Symposium, veranstaltet in der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel...) Taf., Abb. u. Tab. 179 S. Bern (1967). VIII D 1081
- Knoll, Joachim H. u. Horst Siebert.* Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik. Dokumente 1945-1966. 167 S. Heidelberg 1967. VIII U 59
- Koffka, Kurt.* Die Grundlagen der psychischen Entwicklung. Eine Einführung in die Kinderpsychologie. (Nachdr. der 2. A.) 299 S. Hannover 1966. VII 6942 b
- Kopp, Ferdinand.* Didaktik in Leitgedanken. 296 S. Donauwörth (1965). VIII S 505
- Kugemann, Walter F.* Kopfarbeit mit Köpfchen. Moderne Lerntechnik. Abb. 276 S. München (1966). VIII C 989
- Leggiewie, Otto u. Heribert Pöttgen.* Die Reifeprüfung. Eine pädag. u. juristische Betrachtung der Reifeprüfung, ihrer Sonderformen u. des Zweiten Bildungsweges. Tab. 278 S. (Berlin 1966.) VIII C 1022
- Lesemann, Gustav.* Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des deutschen Sonderschulwesens. Tab. 178 S. Berlin 1966. VIII U 57
- Loye, Paul de.* Geschichte der Psychologie. Abb. 112 S. (Lausanne [1967].) SW 9, 14
- McClelland, D. C.* Motivation und Kultur. Tab. 293 S. Bern (1967). VIII D 1092
- MacLean, Isabella Clark.* Child guidance and the school. 117 p. London (1966). E 3013
- März, Fritz.* Humor in der Erziehung. Bemerkungen über eine pädag. Rarität. 140 S. München (1967). VIII C 1018
- Magdeburg, Horst.* Gesamtschule. Modell für die Schule von morgen? Fig. u. Tab. 76 S. Weinheim 1967. VIII C 942, 3
- Mangoldt, Ursula von.* Eva - wo bist du? Beitr. von Ernst Benz, Theodor Bovet, U' von M', Gabriele Strecker. 131 S. Weilheim (1967). VIII D 1082
- Martens, Hellen.* Verhütet Unfälle bei Kindern und Jugendlichen. 45 S. München (1967). VII 7736, 55
- Meyer, Ernst.* Fernsehen in der Lehrerbildung. Neue Forschungsansätze in Pädagogik, Didaktik u. Psychologie. Taf. u. Abb. 175 S. München (1966). VIII C 988
- Mollenhauer, Klaus.* Zur Bestimmung von Sozialpädagogik und Sozialarbeit in der Gegenwart. Diskussionsbeitr. 103 S. Weinheim (1966). Cb 325, 3
- Montessori, Maria.* Ueber die Bildung des Menschen. 96 S. Freiburg (1966). VIII C 1000
- Moor, Paul.* Heilpädagogische Psychologie. Bd. 1: Grundtatsachen einer allgemeinen Pädagogischen Psychologie. 3. A. Abb. u. Tab. 326 S. Bern (1967). VIII D 326, 1c
- Müllges, Udo.* Bildung und Berufsbildung. Die theoretische Grundlegung des Berufserziehungsproblems durch Kerstensteiner, Spranger, Fischer u. Litt. 256 S. Ratingen (1967). VIII C 987
- Muth, Jakob.* Pädagogischer Takt. Monogr. einer aktuellen Form erzieherischen u. didaktischen Handelns. 2. A. 128 S. Heidelberg 1967. VIII C 671 b
- Nickel, Horst.* Die visuelle Wahrnehmung im Kindergarten und Einschulungsalter. Untersuchungen zur Frage einer einzelheitlichen Auffassung. Abb. 107 S. Bern (1967). VIII D 585, 9
- Oppolzer, Siegfried.* Denkformen und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. Bd. 1: Hermeneutik, Phänomenologie, Dialektik, Methodenkritik. Autoren: Hans Albert, Otto Friedrich Bollnow, Josef Derbolav... 215 S. München (1966). VIII C 1003, 1
- Pervin, Lawrence A., Louis E. Reik [and] Willard Dalrymple.* The college dropout and the utilization of talent. 260 p. Princeton 1966. E 3014
- Prohaska, Leopold.* Autorität und Liebe. [Versch. Beitr.] 173 S. Wien (1963). VIII D 1085
- Erziehung angesichts der technischen Entwicklung. [Verschiedene Beitr.] 165 S. Wien (1965). VIII C 1019
- Problematik der Geschlechtererziehung. [Versch. Beitr.] Portr.taf. 148 S. Wien (1966). VIII C 997
- Rasch-Bauer, Hermine.* Gruppenpädagogische Fälle I. Arbeit mit Jugendlichen in Heimen der Offenen Tür - Gruppenberichte, Praxisberatung. X+120 S. (Berlin 1966.) VIII C 948
- Rechtmann, Heinrich J.* Geschichte der Pädagogik. Wandlungen der deutschen Bildung. 3. A. 408 S. Z. (1967). VIII C 294 c
- Reinhard, Marcel.* L'enseignement de l'histoire et ses problèmes. 2^e ° éd. 142 p. Paris 1967. F 1525 b
- Richter, Derek.* Aspects of learning and memory. Fig. X+182 p. London (1966). E 3012
- Rössner, Lutz.* Offene Jugendbildung. Ein Modell. 159 S. München (1967). VIII C 1010
- Schiff, Bernhard.* Entwicklung und Reform des Fremdsprachenunterrichts in der Sowjetunion. Tab. XI+165 S. Heidelberg 1966. VIII U 58
- Schlöpfer, Silvia.* Das Kind als Opfer von Sexualdelikten. 38 S. Meiringen (1967). Db 14, 22
- Schloz, Wolfgang.* Ueber die Nichtplanbarkeit in der Erziehung. 192 S. Wiesbaden 1966. VIII C 990
- Schottlaender, Felix.* Die Mutter als Schicksal. Erfahrungen eines Psychotherapeuten. 136 S. (Hamburg 1967.) VIII D 384 Db1.
- Schröter, Gottfried.* Schon morgen mit der Gruppenarbeit beginnen. 300 Lehrer u. 8000 Schüler erproben den Gruppenunterricht. 1: Forschungsbericht und praktische Anleitung. Abb. u. Tab. 212 S. 2: Anlage [zu 1:] Sämtliche Arbeitsanweisungen. 30 Bl. 3: 21 Geschichten für junge Leute von heute. 76 S. Worms (1966-1967). VIII S 510, 1-3
- Schwartz, Eugene M.* Jetzt können Sie die Schulleistungen Ihres Kindes verdoppeln. Fig. 284 S. Düsseldorf (1966). VIII C 973
- Sengling, Dieter.* Das Problem der Ueberforderung im Kindes- und Jugendalter. Tab. 247 S. Weinheim (1967). VIII C 645, 6
- Stafford-Clark, David.* Was Freud wirklich sagte. 200 S. Wien (1967). VIII D 1089
- Ulhöfer, Robert.* Die Geschichte des Gymnasiums seit 1945. Dokumente u. Kommentare. 173 S. Heidelberg 1967. VIII U 60
- Velthaus, Gerhard.* Schule und Leben als Spannungseinheit. Ein Beitr. zur Theorie der Schule. 216 S. Wiesbaden 1966. VIII C 991
- Vogt, Hartmut.* Bildung für die Zukunft. Entwicklungstendenzen im deutschen Bildungswesen in West u. Ost. 145 S. Göttingen (1967). VIII C 998
- Wegmann, Rudolf.* Gesunde Kinder. 64 S. München (1967). VII 7736, 54
- Die gesunde Schule. Handbuch der Schulhygiene. Taf. u. Tab. X+277 S. Freiburg i. Br. (1966). VIII M 228
- Weimer, Hermann.* Geschichte der Pädagogik. 17. A. 205 S. Berlin 1967. VII 4, 145 r
- Wilhelm, Theodor.* Die Herausforderung der Schule durch die Wissenschaften. Beitr. zur Lehrplangestaltung. Festgabe für Fritz Blättner zum 75. Geburtstag. 280 S. Weinheim (1966). VIII U 61
- Wittig, Horst E.* Schule und Freizeit. Ein Beitr. zum pädag. Problem der Jugendkulturhilfe. Mit einer Dokumentation zur Freizeitpädagogik. 2. A. Tab. 222 S. Bad Harzburg 1964. VIII C 1006 b
- Wunberg, Gotthart.* Autorität und Schule. 87 S. Stuttg. (1966). SW 1, 2
- Zielke, Wolfgang.* Leichter lernen - mehr behalten. 204 S. (München 1967.) VIII C 995
- Schneller lesen - besser lesen. 2. A. Abb. u. Tab. 205 S. München (1966). VIII C 994 b
- Schneller lesen - selbst trainiert. 258 S. (München 1967.) VIII C 996

Zuber, Herbert. Gestörte Ehen. 84 S. Bern (1967). VIII D 1094
Zuckrigl, Alfred. Linkshändige Kinder in Familie und
Schule. 50 S. München (1967). VII 7736, 51

Philosophie, Religion

Améry, Jean. Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungs-
versuche eines Ueberwältigten. 159 S. München (1966).
VIII W 721
Beermann, Cornelia. Ein Wagnis. Medizin u. Seelsorge hel-
fen dem Menschen. 133 S. Basel (1967). VIII F 469
Blanke, Fritz. Kirchen und Sekten. Führer durch die reli-
giösen Gruppen der Gegenwart. 4. A. 127 S. Z. (1963).
VIII F 467 d
Bollnow, Otto Friedrich. Die Lebensphilosophie F. H. Jaco-
bis. (Fotonachdr. der Ausg. Stuttg. 1933.) 262 S. Stuttg.
(1966). VIII E 743
Bruckberger, R.-L. Die Geschichte Jesu Christi. 639 S. Mün-
chen (1967). VIII F 470
Carmichael, Joel. Leben und Tod des Jesus von Nazareth.
287 S. München (1966). VIII F 466
Cassirer, Ernst. Philosophie der symbolischen Formen. (4. A.)
Teil 2: Das mythische Denken. XV+313 S. 3: Phäno-
menologie der Erkenntnis. XI+563 S. [a = Index. 92 S.]
Darmstadt 1964. VIII E 471 d, 2-3+a
Cuénot, Claude. Pierre Teilhard de Chardin. Leben u. Werk.
809 S. Olten (1966). VIII W 737
Eliade, Mircea. Kosmos und Geschichte. Der Mythos der
ewigen Wiederkehr. 148 S. ([Reinbek] 1966.) VIII F 464
Gänzle, Sigrid. Das Richterbuch. Vorbereitung u. didakti-
sche Erschliessung für den Religionsunterricht. 34 S. (Ham-
burg 1966.) Sb 103
Gebser, Jean. Ursprung und Gegenwart. Teil 1: Die Funda-
mente der aperspektiven Welt. 2: Die Manifestationen der
aperspektiven Welt. 2. A. Taf. u. Abb. XXIV+564 S.
[a = Kommentarb. 207 S.] Stuttg. 1966 VIII E 753 b+a
Geuter, Bruno. Bruder Klaus von Flüe. Abb. 71 S. Freiburg
i. Br. (1966). VIII W 738
Gottschalk, Herbert. Karl Jaspers. 92 S. Berlin (1966).
VIII W 734
Hüberlin, Paul. Zwischen Philosophie und Medizin. 190 S.
Z. (1965). VIII E 751, 1
Hengstenberg, Hans Eduard. Philosophische Anthropologie.
3. A. XVI+396 S. Stuttg. (1966). VIII E 752 c
Heuser, Gustav. Evangelischer Religionsunterricht heute.
Bd. 1: Zielsetzung u. Gestaltung. 144 S. Frankf. a. M.
(1966). VIII S 489, 1
Hirschauer, Gerd. Der Katholizismus vor dem Risiko der
Freiheit. Nachruf auf ein Konzil. 299 S. München (1966).
VIII F 465
Jaspers, Karl. Von der Wahrheit. XXIII+1103 S. (Philoso-
phische Logik, Bd. I.) München (1958). VIII E 750
Jentsch, Werner. Handbuch der Jugendseelsorge. Gesch.,
Theologie, Praxis. Teil 1: Geschichte der Jugendseelsorge.
542 S. 2: Theologie der Jugendseelsorge. 528 S. (Güters-
loh 1963-1965). VIII F 468, 1-2
Kaufmann, Walter. Religion und Philosophie. (Eine Kritik
des Denkens unserer Zeit.) 490 S. München (1966).
VIII E 748
Kerényi, Karl. Humanistische Seelenforschung. Taf. 430 S.
(Werke in Einzelausg.) München (1966). SW 4, 1
Koch, Werner. Der Prozess Jesu. Versuch eines Tatsachen-
berichts. 192 S. Z. (1966). VIII F 471
Koestler, Arthur. Der göttliche Funke. Der schöpferische
Akt in Kunst u. Wiss. Abb. 532 S. Bern (1966). VIII D 1061
Kolakowski, Leszek. Traktat über die Sterblichkeit der Ver-
nunft. Philosophische Essays. 271 S. München (1967).
VIII E 755
Der Koran. A. d. Arab. übertr. von Max Henning. 610 S.
Stuttg. (1962). VII 1107, 257
Kraus, Wolfgang. Der fünfte Stand. Aufbruch der Intellek-
tuellen in West u. Ost. 176 S. Bern (1966). VIII E 744
Landmann, Michael. Ursprungsbild und Schöpfungstat. Zum
platonisch-biblischen Gespräch. 352 S. (München 1966.)
VIII E 749

Lauth, Reinhard. Die absolute Ungeschichtlichkeit der
Wahrheit. 55 S. Stuttg. (1966). SW 1, 1
Madariaga, Salvador de. Bildnis eines aufrecht stehenden
Menschen. 173 S. Bern (1966). VIII E 745
Menne, Albert. Einführung in die Logik. Fig. 126 S. Bern
(1966). VII 7770, 384
Mussard, Jean. Gott und der Zufall. 3 Bde. Bde 1-2: Die
radikal veränderte Weltanschauung der Wiss. 107/112 S. 3: Die
religiösen, politischen und sozialen Fragen des modernen
Menschen. 253 S. Z. (1965-1967). Nb 19, 1-3
Rowohlts Monographien. Abb. 115: Frenzel, Ivo. Friedrich
Nietzsche in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 151 S.
126: Kantzenbach, Friedrich Wilhelm. F. D. E. Schleier-
macher... 181 S. 128: Martin, Gottfried. Sokrates...
158 S. (Reinbek 1966-1967.) VII 7782, 115, 126, 128
Schmidt, Martin. John Wesley. Bd. 1: Die Zeit vom 17. Juni
1703 - 24. Mai 1738. Taf. 334 S. 2: Das Lebenswerk John
Wesleys. Portr. 576 S. Frankf. a. M. (1953-1966).
VIII W 251, 1-2
Schweitzer, Albert. Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem
Leben. Grundtexte aus 5 Jahrzehnten. 160 S. München
(1966). VIII E 754
Stolte, Dieter u. Richard Wisser. Integritas. Geistige Wand-
lung u. menschliche Wirklichkeit. [Versch. Beitr.] 627 S.
Tübingen (1966). VIII Z 3
Teilhard de Chardin, Pierre. Die menschliche Energie. 371 S.
Olten (1966). VIII E 746
Vorländer, Karl. Geschichte der Philosophie I-IV. 1: Philo-
sophie des Altertums. 314 S. 2: Philosophie des Mittel-
alters. 268 S. 3: Philosophie der Renaissance. Beginn der
Naturwissenschaft. 266 S. 4: Philosophie der Neuzeit.
242 S. ([Reinbek] 1963-1966.) VIII E 660, 1-4
Weischedel, Wilhelm. Die philosophische Hintertreppe. Von
Alltag u. Tiefsinn grosser Denker. 204 S. (München 1966.)
VIII E 747
Wiener, Norbert. Gott & Golem Inc. 125 S. Düsseldorf
(1965). VIII N 305

Schöne Literatur

Caldwell, Erskine. Mann und Frau. Ausgew. Erzählungen.
Zeichn. 302 S. (Diogenes-Erzähler-Bibl. Z. 1967.)
VIII A 3300, 24
Christie, Agatha. Bertrams Hotel. 238 S. Bern (1967).
VIII A 3724
Conrad, Joseph. Nostromo. Eine Gesch. von der Meeres-
küste. 628 S. (Frankf. a. M.) 1967. VIII B 985, 8
Goldoni, Carlo. Komödien. 728 S. Z. [1967]. VIII B 1386
Gray, Anthony. Einflughöhe 30. Roman. 294 S. (Frankf.
a. M. 1966.) VIII A 3697
Härrli, Hans. Schaans Zeitgenossen. Kein Roman. Mit 74
Monotypen vom Verf. 304 S. (Z. 1966.) VIII A 3701
Ilf, (Ilja [u.] Jewgenij) Petrow. Das goldene Kalb. 429 S.
Wiesbaden (1966). VIII A 3686
Kazantzakis, Nikos. Die letzte Versuchung. Roman. 516 S.
Berlin [196.]. VIII A 3698
Lauber, Maria. Erzählungen. [Mundart.] Illustr. 240 S. (Ges.
Werke.) Bern (1967). VIII B 1378, 2
Malpass, Eric. Morgens um sieben ist die Welt noch in
Ordnung. Roman. 223 S. (Reinbek 1967.) VIII A 3705
Maupassant, Guy de. Weitere fünfzig Novellen. 656 S.
(Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1967.) VII 7695, 170
Neumann, Robert. Karrieren. Hochstaplernovelle. Karriere.
Blinde Passagiere. Luise. 403 S. (München 1966.)
VIII A 3695
O'Casey, Sean. Rebell zum Schein. Ausgew. Stücke. 875 S.
(Z. 1966.) VIII B 1377
Pratolini, Vasco. Geheimes Tagebuch. Roman. 170 S.
(Z. 1967.) VIII A 3723
Reich-Ranicki, Marcel. Notwendige Geschichten 1933-1945.
606 S. München (1967). VIII A 3710
Roth, Joseph. Das Spinnennetz. Roman. 160 S. Köln (1967).
VIII A 3709

- Sandoz, Maurice.* Am Rande. Erzählungen. Zeichn. von Salvador Dali. 303 S. (Diogenes-Erzähler-Bibl. Z. 1967.) VIII A 3300, 26
- Sansan.* Der achte Mond. Die Gesch. eines jungen Mädchens aus dem heutigen China. 251 S. (Hamburg [1967].) VIII A 3725
- Scholochow, Michail.* Der stille Don. [4 Bde.] Portr. je ca. 450 S. Z. [1966]. VIII A 851b, 1-4
- Shute, Nevil.* Mister Howard und die Kinder. Roman. 2. A. 291 S. Rüschiikon (1967). VIII A 3708 b
- Siegel, Benjamin.* Ein Haus für tausend. Roman. 351 S. Hamburg [1966]. VIII A 3699
- Stendhal.* Armance. Nachwort von André Gide. Zeichn. von Gunter Böhmer. 270 S. Frankf. a. M. 1966. VIII A 3689
- Traven, B.* Der Banditendoktor und andere mexikanische Erzählungen. 110 S. (Gute Schr. Bern.) 1966. JB III 83 B, 274
- Nachtbesuch im Busch. Mexikanische Erzählungen. Illustr. 272 S. (Diogenes-Erzähler-Bibl. Z. 1967.) VIII A 3300, 25
- Tschechow, Anton P.* Arztgeschichten. 230 S. Düsseldorf (1967). VIII A 3707
- Valéry, Paul.* Herr Teste. 97 S. (Frankf. a. M. 1965.) VIII A 3722
- Verne, Jules.* Die 500 Millionen der Begum. Illustr. 320 S. (Z. 1967.) VIII A 3716, 1
- Die Leiden eines Chinesen in China. Illustr. 362 S. (Z. 1967.) VIII A 3716, 2
- Geographie, Reisen, Geologie**
- Arbeitshefte* für den Unterricht in Schweizer Geografie. Abb. u. Tab. je 48 S. 2: Kaiser, Ernst. Land am Gotthard. 3: Bächinger, Konrad. Tessin. 4: B', K'. Wallis. 9: K', E'. Ostschweiz. St. Gallen. (1966-1967). Jb 39, 2-4, 9
- Bringolf, Walther* u. *Walter Ulrich Guyan.* Das Bild der Stadt. Schaffhausen. Abb. u. Kart. 152 S. (Z. 1967.) VIII J 1323⁴
- Brucker, Ambros.* Die Erde. Entstehung u. Entwicklung der Kontinente u. Ozeane. Abb., Kart. u. Tab. 184 S. München (1966). VIII J 1315
- Geologischer Führer* der Schweiz. Guide géologique... Hg. von der Schweiz. Geologischen Ges. 9 Einzelhefte. 2. * A. Mit 1 Farbtaf., 274 Fig. u. 3 Tab. im Text. XI + 915 S. Basel 1967. VIII Q 2b, 1-9
- Gardi, René.* Tambaran. Mit dem Flugzeug in die Steinzeit. Bericht einer Neuguinea-Expedition. 2. * A. Taf., Abb. u. Kart. 175 S. Aarau (1967). VIII J 847 b
- Gröschel, Hans.* Erdkunde im Unterricht. Beitr. zu Seminar u. Lehrerfortbildung. Abb. 147 S. München (1965). VIII C 771, 7
- Hall, Peter.* Weltstädte. Abb., Tab. u. Kart. 256 S. (München 1966.) SW 3, 1
- Howarth, David.* Panama. Die abenteuerliche Geschichte der Landenge u. des Kanals. Taf. u. Kart. 319 S. Wien (1966). VIII J 1327
- Hürlimann, Martin.* Indien und seine Kulturdenkmäler. Mit 352 Aufnahmen u. Kart. 343 S. Z. (1966). VIII J 1308⁴
- Humboldt, Alexander von.* Südamerikanische Reise. Ideen über Ansichten der Natur. Taf. u. Abb. 576 S. Berlin (1967). VIII J 1326
- Jenny, Hans.* Südwestafrika. Land zwischen den Extremen. Taf. u. Kart. 300 S. Stuttgart. (1966). VIII J 1313
- Jetter, Albert* u. *Eugen Nef.* Durch das Wallis. Eine landeskundliche Anthologie für die Schule. Abb. 76 S. Bern (1966). Jb 41
- Kaufhold, Walter* u. *Rudolf Seigel.* Schloss Sigmaringen und das Fürstliche Haus Hohenzollern. Abb. u. Pl. 72 S. Konstanz (1966). VIII J 627, 52
- Kazantzakis, Nikos.* Im Zauber der griechischen Landschaft. Taf. 158 S. (München 1966.) VIII J 1322
- Kübler, Arnold.* Paris-Bâle à pied. Bericht u. Zeichn. von einer 500-km-Fussreise in 28 Tagen. 152 S. Z. (1967). VIII J 1331
- Morton, H. V.* Wanderungen in Spanien. Taf. 388 S. Frankf. a. M. (1966). VIII J 1317
- Naso, Eckart von* [u.] *Fritz Usinger.* Hessen im Farb bild. Abb. 118 S. Frankf. a. M. (1966). VIII J 1307⁴
- Pantenburg, Vitalis.* Ein Gigant erwacht - Kanada. Von der Hudsonbay zum Industriestaat. Taf. 216 S. (Düsseldorf 1966.) VIII J 1320
- Pritchett, V. S.* [u.] *Evelyn Hofer.* New York - Herz und Antlitz einer Stadt. Taf. 116 S. (München 1966.) VIII J 1328⁴
- Reichel, Ortrud.* München. Abb. 176 S. (München 1966.) VIII J 1312⁴
- Riboud, Marc.* Die drei Banner Chinas. Abb. u. Kart. 216 S. Genf (1966). VIII J 1310⁴
- Rice, David Talbot.* Konstantinopel. Abb. u. Kart. 214 S. (Frankf. a. M. 1966.) VIII J 1309⁴
- Rieder, Ernst Konrad.* Beglückendes Wandern. Im Einklang mit der Natur. Taf. 179 S. Bern [1967]. VIII J 1289
- Schmidt, Alois.* Der Erdkundeunterricht. Abb. 200 S. Bad Heilbrunn 1965. VIII S 498
- Siegert, Heinz.* Rumänien heute. Taf. u. Kart. 282 S. Wien (1966). VIII J 1321
- Stalder, Hans A.* Mineralien aus den Schweizer Alpen. 31 Farbphotos. 56 S. (Vevey 1966.) Qb 1
- Statistik* im Erdkundeunterricht. Von Bernhard Ehrenfeuchter, Kurt Horstmann, Siegfried Lehmann... Kart., Abb. u. Tab. 56 S. Stuttg. (1966). Sb 102, 4
- Steinbeck, John.* Amerika und die Amerikaner. Abb. u. Kart. 215 S. Luzern (1966). VIII J 1311⁴
- Steinitz, Hans.* Mississippi. Gesch. eines Stromes. Taf. u. Kart. 152 S. Bern (1967). VIII J 1316
- Strub, Marcel* [u.] *Benedikt Rast.* Malerisches Freiburg. Abb. 208 S. Freiburg/Schweiz (1966). VIII J 1330⁴
- Der Süden* Deutschlands in hundert Farbbildern. Taf. u. Abb. [124 S.] Konstanz (1966). VIII J 1319
- Tannenbaum, Frank.* Mexiko. Gesicht eines Landes. 258 S. Stuttg. (1967). VIII J 1325
- Ulrich, Conrad.* Der Zürichsee. 34 Ansichten nach den 1794 bei Johannes Hofmeister erschienenen kolorierten Stichen von Heinrich Brupbacher. 34 Taf. u. Kart. 19 S. Z. (1966). VIII G 1684⁴
- Schweizer Wanderbuch.* Mit Profilen, Kartenskizzen u. Taf. 1b-2b: Zeugin, Walter. Basel I-II. 2. * A. 125/120 S. 8c: Fux, Adolf. Vispertäler. 3. * A. 156 S. 9b: Tgetgel, Heinrich. Chur - Arosa - Lenzerheide. 2. * A. 164 S. 10b: Zugerland. 2. * A. 144 S. 11b: Planta, Otto. Davos. 2. * A. 119 S. 12b: Mariétan, Ignace. Val d'Anniviers - Eifischtal. Val d'Hérens - Eringental. [dt. Neuausg.] 132 S. 15b: Mariétan, I. Lötschberg. Südrampe Lötschberg u. Löttschental. Leuk u. Leukerbad. (2. * A.) 104 S. 25 b: Stocker, Cécile, Rigigebiet. 2. * A. 80 S. 26: Schwarz, Robert. Valsertal. 72 S. 27: La Côte et Jura sud-ouest. 116 p. Bern (1958-1966). VII 7727, 1b, 2b, 8c, 9b-12b, 15b, 25b, 26-27
- Weibel, Max.* Die Mineralien der Schweiz. Ein mineralogischer Führer. Abb. u. Kart. 175 S. Basel (1966). VIII Q 30
- Weigel, Hans.* O du mein Oesterreich. Versuch des Fragments einer Improvisation. Illustr. von Paul Flora. 232 S. Z. (1967). VIII J 1323
- Wepf, Reinhold.* Yemen. Land der Königin von Saba. Taf. u. Kart. 108 S. Bern (1966). VIII J 1329⁴
- Wild, J. Henry.* Die Erde bebte, doch der Himmel war klar. Aus dem japanischen Tagebuch eines Schulmeisters. 211 S. Z. (1967). VIII J 1324
- Wunderlich, Hans-Georg.* Wesen und Ursachen der Gebirgsbildung. Abb. u. Tab. 367 S. Mannheim (1966). VIII Q 32
- Zürich* und seine Quartiere. Zürcher Schriftsteller sehen ihr Quartier. [Versch. Beitr.] Zeichn. 130 S. (Z. 1966.) VIII J 1318